Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 12 / Folge 27 | Hamburg 13, Parkallee 86 / 8. Juli 1961 | 3 J 5524 C

Worum es geht...

(Von unserem Berliner M.Pf.-Korrespondenten)

Sie schießen aus allen Rohren. Sie lassen keine Gelegenheit aus, den sowjetischen „Friedensvertrag" und die Liquidierung West-Berlins zu fordern, sei es bei der Verleihung von Kunstpreisen, bei der Einweihung eines Kindergartens oder Kolchos-Kulturhauses oder im Rahmen eines Jubiläums. Die Stadt Halle feierte ihr tausendjähriges Bestehen; die edle, strahlende Musik Georg Friedrich Händels erklang und — Ulbricht rief aus: „Die Bevölkerung der DDR kann nur im Frieden leben, wenn ein Friedensvertrag den westdeutschen Revanchisten einen Strich durch ihre Rechnung macht. Man muß diesen Hitler-Faschisten rechtzeitig einen Riegel vorschieben. Wenn sie provozieren, muß man sie in eine Zwangsjacke stecken. Sie wollen durch das Vorstoßen bis zur Oder ihr Rüstungspotential ausdehnen, um dann ihren Marsch nach Osten anzutreten."

Die SED-Propaganda ist zügellos und widerspruchsvoll. Man scheint, im Vorgefühl des sicheren Sieges, der Logik entraten zu können. Man droht und verniedlicht in einem Atem.

„West-Berlin ist ein Knochen in unserem Hals", sagte Chruschtschew. Die SED spricht die Konsequenz, daß dieser Knochen beseitigt werden müsse, nicht direkt aus. Wir sind großzügig, erklärt sie; obwohl wir das Recht hätten, West-Berlin in unser Territorium einzugliedern, verzichten wir darauf. Weshalb? Weil wir so unendlich friedliebend sind. Wir streben eine Lösung durch Vereinbarung unter Berücksichtigung der legitimen Interessen aller beteiligten Seiten an. Deswegen haben wir auch „zeitweilig gewisse Manöver von westlicher Seite hingenommen, eine Regelung der West-Berlin-Frage hinauszuziehen".

Vorschläge, Ost-Berlin in eine gesamtberliner Regelung einzubeziehen, bezeichnet man natürlich als absurd. Dort sei die Lage ja „normal": Ost-Berlin sei die friedliebende Hauptstadt der friedliebenden „DDR"! Daß das Viermächtestatut für ganz Berlin gilt, daß in ihm das Selbstbestimmungsrecht der Bevölkerung vorgesehen ist, daß auch in Ost-Berlin bei den ersten und bisher letzten dort durchgeführten freien Wahlen vor 15 Jahren die SED eine vernichtende Niederlage erlitt — diesen Tatsachen weicht man aus. Statt dessen versucht man den West-Berlinern auszumalen, in welch idyllischer Beschaulichkeit sie als Bürger der „Freien Stadt à la Moskau leben würden, ganz nach ihrer Fasson. Niemand würde ihnen übelnehmen, wenn sie ihre kapitalistische Gesellschaftsordnung unbedingt beibehalten wollten.

Wie sie lügen!

Nein, nein, kein Kaufmann brauche zu befürchten, daß er enteignet werde ... Primitiv ist diese Argumentation. Denn auch unsere Gesellschaftsordnung erstreckt sich nicht nur auf das Wirtschaftssystem, sondern auch auf die Politik und die Moral.

Wenn die SED aber erklärt, sie beabsichtige nicht, die derzeitige Gesellschaftsordnung in West-Berlin anzutasten, dann lügt sie. Ulbricht selbst, ihr Chef, straft sie Lügen, wenn er vor dem Zentralkomitee darlegte, welche ersten (wohlgemerkt: „ersten ...!") Schritte zur „Normalisierung der Lage in West-Berlin" getan werden müßten.

Als Hauptpunkt nannte er das Verbot aller Organisationen, „deren Aufgabe in der Propagierung revanchistischer und militaristischer Forderungen und Traditionen besteht". Damit sind in erster Linie wir, die Heimatvertriebenen, gemeint. Jedoch — und das kann nicht oft genug wiederholt und unterstrichen werden — meint Ulbricht damit auch alle demokratischen Parteien und alle Einrichtungen der parlamentarischen Demokratie. Zugelassen werden sollen nur „friedliebende" Parteien und Organisationen. Und was das anbetrifft, so ist wohl auch dem Arglosesten unter uns allmählich klargeworden, daß das Wort „friedliebend" für den Osten gleichbedeutend mit kommunistisch ist.

Wir wollen hinzufügen, daß danach jeder gegen den „Frieden" ist, der das Selbstbestimmungsrecht für alle Deutschen fordert und der unter Berufung auf das Potsdamer Abkommen eine Oder-Neiße-Grenze als völkerrechtswidrig ansieht.

Die totale Selbstaufgabe

Damit sind wir bei dem „Friedensvertrag", den die Sowjetunion mit „beiden deutschen Staaten" abgeschlossen sehen will. Einen entsprechenden Entwurf legte sie im Januar 1959 vor, er ist wieder aktuell, aktueller denn je seit Wien, wo Chruschtschew zu erkennen gab, daß er die Deutschland- und Berlin-Frage einer die ganze Welt gefährdenden Machtprobe entgegenzutreiben gedenkt. Jeder Deutsche sollte den sowjetischen Friedensvertragsentwurf kennen, ein Diktat, gegen das sogar Versailles beinahe als ein Freundschaftsabkommen erscheint. Es würde das Ende der parlamentarischen Demokratie bedeuten, den endgültigen Verzicht auf Wiedervereinigung (es sei denn zu einem kommunistischen Gesamtdeutschland), den endgültigen Verzicht auf die geraubten deutschen Ostgebiete. Es würde Deutschland in Gegenwart und Zukunft, ja rückwirkend auch seine Geschichte liquidieren. Hierzu sei der leider wenig beachtete Artikel 42 zitiert:

„... Deutschland wird den Staaten, denen Teile des ehemaligen Territoriums Deutschlands zurückgegeben oder deren Souveränität solche Territorien unterstellt wurden, alle historischen, Gerichts-, Verwaltungs- und technischen Archive mit den Karten und Plänen übergeben, die diese Gebiete betreffen."

Wozu wohl? Um diese Materialien zu pflegen? Nein. Um Deutschland, seine Leistung bis zurück zum 8. Jahrhundert und seine gerechten Ansprüche aus dem Bewußtsein der Welt zu löschen!

Ein solcher Vertrag würde von keiner freigewählten deutschen Regierung je unterzeichnet werden. Unterzeichnen wird ihn der sowjetische Staatsbürger Ulbricht. Das wird am Status seines Marionettenregimes nichts ändern, denn alle die Schändlichkeiten jener 42 Artikel des Vertrages hat er jede für sich schon hundertmal unterzeichnet. Für West-Berlin aber wird dann die Zeit ernster Prüfungen beginnen.

Alle Kräfte sammeln

„West-Berlin ist ein Knochen in unserem Hals ..." Mangel an allem, was das Leben des Einzelmenschen verschönt, ja Mangel am Lebensnotwendigsten sind der Hintergrund der propagandistisch bereits angelaufenen Offensive. Sie sind eine Folge der brutalen Zwangskollektivierung der Landwirtschaft und des ebenfalls im System selbst begründeten Planungschaos. Doch wenn Ulbricht auch mit diesen Schwierigkeiten kämpft, so müssen wir uns hüten, sie als ein Schwächezeichen zu unseren Gunsten zu deuten.

Die neue von Moskau inszenierte Phase des Ost-West-Konflikts steht nicht mehr unter der Parole des Wettbewerbs, des Einholens und Überflügelns des westlichen Lebensstandards. Was das anbetrifft, sind alle Propagandainstrumente auf Moll gestimmt. Man hört wenig davon, es ist plötzlich nicht mehr wichtig.

Man gibt vielmehr die auftretenden katastrophalen Engpässe in einem Umfang zu, daß sich das Geschrei vom „Einholen und Überflügeln" selbst im SED-Zentralorgan „Neues Deutschland" allzu lächerlich daneben ausnehmen würde.

Das neue von Moskau ausgegebene Leitwort ignoriert vielmehr die Alltagsmisere im eigenen Haus. Es lautet stolz: „Der Sozialismus wird siegen, weil er siegen muß", das heißt, weil er die „einzig wahre" Wahrheit darstellt, den nach jahrtausendlangen Irrwegen nunmehr erreichten einzig richtigen Weg zum Gipfelpunkt der Menschheitsgeschichte.

Nennens wir's Anmaßung, Übermut? Ach, es ist wohl mehr Wahnsinn und pseudoreligiöser Fanatismus bei denen, die daran glauben — eine kleine Schar übrigens, ernst zu nehmen nur deshalb, weil offenbar auch Chruschtschew zu ihr zählt. Und ernst zu nehmen ist auch die Wirkung dieser Parole auf Teile der freien Welt, auf einige unter uns.

Nicht daß nun über die im Westen lebenden eingefleischten Kommunisten hinaus noch eine nennenswerte Zahl von Menschen von den Sowjetmissionaren zu deren Lehre „bekehrt" werden könnten. Gemeint ist vielmehr die lähmende Wirkung jener maßlos hinausposaunten Siegeszuversicht.

Wir spüren den Fanatismus der Wortführer und wissen, welch furchtbare Waffen sich in ihren Händen befinden. Wir spüren ihre Bereitschaft zum Einsatz und fragen uns, ob wir zu einem ebenso unbeirrbaren Gegeneinsatz bereit und fähig sein werden.

Gottlob aber will es die unausweichliche Logik der Geschichte, daß der Gegner selbst dafür sorgt, daß wir uns der Kräfte, die das Recht verleiht, bewußt werden.



Blick zum Pillauer Seetief

Aufnahme: Grunwald

Klug planen!

K. M. Die Bundesregierung beabsichtigt in Schreiben an alle UNO-Mitglieder den deutschen Standpunkt in der Berlin- und Deutschland-Frage darzulegen und damit der sowjetischen Drohung zu begegnen. Sie kann sich dabei besonders gegenüber den asiatischen und afrikanischen jungen Ländern auf das Selbstbestimmungsrecht berufen und wird hoffentlich jeweils auf die Form eingehen, in der jedes einzelne Land davon Gebrauch machen konnte und dabei von der Sowjetunion unterstützt wurde. Was nun die afrikanischen Staaten angeht, so würden wir dort gerade jetzt mehr Aufmerksamkeit und Verständnis für diese Sorge finden, wenn wir uns rasch entschließen könnten, tätiges Verständnis für ihre Sorgen, vor allem für den Absatz des afrikanischen Kaffees zu zeigen. Auf der Straßburger Tagung der Parlamentarier aus sechzehn afrikanischen Staaten und aus den Staaten der EWG über die Form einer Assoziierung dieser Länder mit der EWG haben die Forderungen eine große Rolle gespielt, daß die EWG-Staaten auf besondere Verbrauchssteuern auf afrikanische Produkte verzichten sollten, um deren Absatz zu sichern. Man hatte dabei in erster Linie die deutsche Kaffeesteuer im Auge. Wir leben in einer Zeit der Steuerüberschüsse, die sich niemand vorstellen konnte. Da spielen die 800 Millionen DM Kaffeesteuer keine große Rolle, zumal sie durch eine Senkung nicht ganz verloren wären, sondern durch größeren Verbrauch wieder zum Teil hereinkämen. Es ist erfreulich, daß man in der Bundesrepublik anfängt, die politische Seite dieser Frage zu sehen. Sie beschränkt sich nicht nur darauf, die afrikanischen Staaten in ein enges Verhältnis zur EWG zu bringen und sie so gegen destruktive andere Einflüsse abzuschirmen. Für uns Deutsche hat diese Steuer eine direkte Beziehung zu unseren Lebensfragen Berlin und Wiedervereinigung. Käme die deutsche Note in den afrikanischen Hauptstädten zusammen mit einer Zusage in der Kaffeesteuer an, so würde sie aufmerksamer gelesen.

„Wir klagen unser Selbstbestimmungsrecht ein"

Aus der Erklärung des Bundestagspräsidenten Dr. Gerstenmaier

r. In der letzten Sitzung des Deutschen Bundestages vor der letzten Sommerpause der Volksvertretung gab Präsident Dr. Eugen Gerstenmaier eine längere Erklärung ab, die sich mit der ernsten Lage befaßte. Als ein Gebot der Stunde bezeichnete Dr. Gerstenmaier echte Friedensverhandlungen mit ganz Deutschland. Unter lebhaftem Beifall aller Fraktionen erklärte er:

„Namens des ganzen deutschen Volkes und keineswegs nur für die 52 Millionen in der Bundesrepublik klagt der Deutsche Bundestag heute vor der Welt und vor der Geschichte das Recht der Deutschen auf Selbstbestimmung ein. Das deutsche Volk wird unter keinen Umständen aufhören, für das Grundrecht seiner Selbstbestimmung einzutreten."

Der Bundestagspräsident erinnerte daran, daß in dem Artikel 1 der Charta der Vereinten Nationen, die am 26. Juni 1945 auch von der Sowjetunion unterzeichnet wurde, der Grundsatz des gleichen Rechts und der Selbstbestimmung der Völker verankert sei. Das deutsche Volk sei bereit, die Folgen dieses Krieges zu überwinden und ein neues Verhältnis auch zwischen Deutschland und seinen Nachbarn im Osten zu schaffen. Wir hätten nichts gegen eine echte friedliche Koexistenz; solange wir freilich befürchten müßten, daß damit nur weltrevolutionäre aggressive Tendenzen gemeint seien, könne damit nichts gewonnen werden. Es sei nach allem, was seit der Kapitulation im Mai 1945 geschah, nicht nur gerechtfertigt, sondern unerläßlich notwendig, auch dem deutschen Volk, und zwar dem ganzen deutschen Volk, die Sicherheit seiner Existenz und Freiheit zu verbürgen. Dr. Gerstenmaier betonte:

„Die Geschichte der letzten fünfzehn Jahre hat völlig eindeutig gezeigt, daß die Teilung Deutschlands nicht nur ein Unglück für unser Volk ist, sondern daß sie zu einer fortgesetzten Beunruhigung der Weltpolitik wurde."

Der Bundestagspräsident stellte ferner fest, das geteilte Berlin sei kein lokales Problem, sondern die Folge der grenzenlos abnor-

Schluß auf Seite 2

Schluß von Seite 1

men, gewaltsam aufrechterhaltenen Teilung Deutschlands. Wenn Berlin zu dem gemacht würde, was Chruschtschew eine „freie Stadt" nenne, dann würde damit weder der Status Berlins, noch die internationale Lage im mindesten verbessert, geschweige denn normalisiert:

„Wir sehen es ja seit Jahr und Tag, welche Hände nach West-Berlin greifen, wie dieser tapferen Stadt dasselbe Schicksal bereitet werden soll, unter dem die sowjetisch besetzte Zone leidet, so bitter leidet, daß seit dem zwölfjährigen Bestehen des Deutschen Bundestages bis zum 28. Juni 1961 2 633 103 Flüchtlinge Haus und Heimat, Verwandte und Freunde verlassen mußten, um der Freiheit teilhaftig zu werden."

Bundestagspräsident Dr. Gerstenmaier erinnerte daran, daß seit der Potsdamer Konferenz sich nicht weniger als 27 Konferenzen viele hundert Tage lang mit der Deutschlandfrage befaßten, wobei das Ergebnis bis jetzt nicht etwa eine Lockerung der Gegensätze, sondern eine Verhärtung und Verschärfung und eine Gefährdung des Weltfriedens gewesen sei. Er erinnerte daran, daß Deutschland immer bereit gewesen sei, echte Verhandlungen zu führen. Das Pankower Regime könne bestenfalls als ein Hilfsorgan der sowjetrussischen Besatzungsmacht betrachtet werden. Wirkliche Friedensverhandlungen müßten Klarheit schaffen über den militärischen und politischen Status des zukünftigen Gesamtdeutschlands. Sie müßten die definitive Bereinigung der materiellen und rechtlichen Fragen bringen, die sich aus dem Zweiten Weltkriege ergeben. Dazu gehöre auch die Frage der deutschen Reichsgrenzen. Schließlich sei es unerläßlich, daß ein Friedensvertrag dem deutschen Volk die Möglichkeit verbürge, Gebrauch vom Selbstbestimmungsrecht der Völker zu machen. Schließlich sagte der Bundespräsident unter anderem:

„Der neue Stoß Sowjetrußlands gegen Berlin ist letztlich darauf angelegt, der ersten Weltmacht, nämlich den Vereinigten Staaten von Amerika, und damit der ganzen freien Welt eine möglicherweise weltgeschichtlich entscheidende politische und moralische Niederlage zu bringen. Es ist hohe Zeit, daß die Harmlosen und die Schlafmützen im deutschen Volk und in der Welt aufwachen und erkennen, daß es hier um etwas völlig anderes als um eine lokale oder gar um eine billige Prestigefrage geht. Hier wird eine todernste Probe darauf angesetzt, was das feierlich gegebene und vertraglich verbriefte Wort der USA und ihrer Verbündeten heute in der Welt bedeutet und was an Kraft und Macht seiner Behauptung in ihm steckt."

DIE GROSSE WARNUNG

EK. „Es besteht die Gefahr, daß totalitäre Regierungen, die nicht das Objekt lebhafter Debatten im Volk sind, den Willen und die Einigkeit demokratischer Gesellschaften in Fällen unterschätzen werden, in denen lebenswichtige Interessen betroffen werden."

Dieser Satz aus der letzten Berliner Erklärung des Präsidenten Kennedy vor der Internationalen Presse in Washington verdient ganz besondere Beachtung. Die neuesten Tiraden Chruschtschews haben bei vielen von uns das Gefühl verstärkt, daß hier ein roter Diktator im Vollgefühl der Macht, die er in seinem Staat errungen hat, längst jedes Gefühl für die wirklichen Kräfteverhältnisse in der Welt verlor, daß er fest damit rechnet, seine ungeheuerlichen Pläne gegenüber Berlin, Deutschland und gegenüber der freien Welt überhaupt ohne jedes echte Risiko durchsetzen zu können. Wir wissen sehr gut aus der Vergangenheit, daß schon andere Gewaltherrscher und andere autoritäre Regime die Macht und Entschlossenheit der Vereinigten Staaten und anderer demokratischer Länder völlig falsch kalkulierten und damit große Katastrophen heraufbeschworen. Als Präsident Kennedy jetzt nach einer Pause von mehreren Wochen erstmals wieder vor die Publizisten der Weltpresse trat, zeigte er sich in der Sprache sehr maßvoll und diszipliniert, in der Sache selbst fest und entschlossen. Der Zufall wollte es, daß Kennedys Erklärungen zu einem Zeitpunkt abgegeben wurden, als in Moskau der Kremlchef erneut in den rüdesten Worten Deutschland und seine Verbündeten angriff, seine Entschlossenheit, den sogenannten „Separatvertrag" mit Ost-Berlin abzuschließen, abermals bekundete und wiederum auch mit Krieg und Gewalttaten drohte, wenn die westlichen Mächte nicht bereit seien, seine Entschlüsse hinzunehmen.

Bekenntnis zur deutschen Selbstbestimmung

Kennedy hat gegenüber Chruschtschew unmißverständlich festgestellt, daß es dem Kreml nur darauf ankomme, die Zerreißung Deutschlands zu verewigen, die deutsche Hauptstadt unter den kommunistischen Einfluß zu bringen und die Rechte der Bürger West-Berlins unbarmherzig auszulöschen.

Überaus bedeutsam war es, daß bei dieser Gelegenheit nun das Oberhaupt der Vereinigten Staaten nachdrücklich betont hat, daß Gespräche überhaupt nur noch dann einen Sinn haben, wenn die Sowjets endlich dem Selbstbestimmungsrecht für Berlin und das deutsche Volk, dem Selbstbestimmungsrecht für ganz Europa zustimmen.

Mit allem Nachdruck wies Kennedy Chruschtschew darauf hin, daß Moskau den Völkern in allen Teilen der Welt dieses Selbstbestimmungsrecht zugebilligt habe, und daß man es nicht verstehen könne, warum der Kreml dieses Selbstbestimmungsrecht Berlin und damit den Deutschen verweigern wolle. Präsident Kennedy hat nicht verschwiegen, daß der angedrohte Abschluß von sowjetischen Abmachungen zwischen Moskau und seinen Ost-Berliner Befehlsempfängern von den westlichen Mächten unter allen Umständen als ein glatter und folgenschwerer Bruch gegenseitiger Abmachungen gewertet werden müsse. Eine einseitige Aktion könne niemals die verbrieften Rechte der Vereinigten Staaten, Großbritanniens und Frankreichs aufheben. Es sei festgestellt, daß fast zum gleichen Zeitpunkt auch der britische Regierungschef Mcmillan immerhin unmißverständlich betont hat, die Alliierten hätten Rechte und Verpflichtungen in Deutschland, die sie nicht aufgeben würden. Daß der französische Staatspräsident auf dem gleichen Standpunkt steht, ist bekannt. Die Verlegung französischer Truppen von Algerien nach dem Mutterland ist ausdrücklich damit begründet worden, daß die sowjetischen Forderungen eine Bedrohung darstellten, die Frankreich nicht unbesehen hinnehmen könne und werde.

Die Entschlossenheit maßgebender amerikanischer politischer Kräfte, in Moskau alle Zweifel an der Entschlossenheit der USA, die Position des freien Westens in jedem Falle zu behaupten, ist in diesen Tagen sehr deutlich geworden. Man hat hier offenkundig klar erkannt, daß die Zeit, in der man noch von irgend welchen Kompromißmöglichkeiten träumte, unwiderruflich dahin ist. Senator Mansfield, der noch mit seinen fragwürdigen Vorschlägen, für ganz Berlin einen internationalen Status als freie Stadt zu schaffen, solchen Tendenzen huldigte, rückte nunmehr von seinen eigenen Plänen ab. Die fünfzig Gouverneure der amerikanischen Bundesstaaten, die auf Hawaii tagten, stellten sich zu einer Entschließung einmütig hinter den Präsidenten. Gouverneur Nelson Rockefeller, der als Oberhaupt des wichtigen Staates New York nicht zu den Parteifreunden Kennedys gehört, betonte, **die Lage sei so ernst, daß die Repräsentanten der mit großen Rechten ausgestatteten amerikanischen Einzelstaaten den Präsidenten bei jedem Schritt, der notwendig werde, unterstützen würden.** Wenige Tage später richtete im Namen der amerikanischen Arbeiter und Angestellten der große Gewerkschaftsbund an die Parlamente die Aufforderung, sie möchten Kennedy umfassende Ermächtigungen für den Notfall geben, damit der Präsident alle Hilfsmittel mobilisieren könne. Der sowjetische Imperialismus müsse unter allen Umständen an einer gewaltsamen Änderung des heutigen Zustandes in Berlin gehindert werden. Auch in der amerikanischen Presse spiegelt sich vielfach das Bewußtsein, daß in dieser Stunde ganz hart, unbeirrbar und unmißverständlich mit Moskau geredet werden muß. Dean Acheson, der frühere Außenminister des Präsidenten Truman, ist zusammen mit einer ganzen Reihe weiterer Berater damit beschäftigt, dem Weißen Haus einen klaren Überblick über die Berliner Verhältnisse und über die gesamte Situation zu geben. Kennedy erklärte, daß im Augenblick eine Teilmobilmachung der amerikanischen Streitkräfte noch nicht beschlossen worden sei. Man weiß aber, daß der neue erste militärische Berater des Weißen Hauses, General Maxwell Taylor — der übrigens früher selbst einmal Stadtkommandant in Berlin war — zusammen mit anderen Experten alle Planungen für Eventualfälle genau studiert. Eine sehr bekannte Washingtoner politische Zeitschrift, „Newsweek", hatte von der Möglichkeit einer Verstärkung der amerikanischen Divisionen und Nachschubeinheiten in der Bundesrepublik gesprochen und erklärt, der Präsident habe nicht die Absicht, militärische Maßnahmen zu überstürzen, solange noch irgendwelche Aussichten auf erfolgreiche Verhandlungen beständen. Man kann kaum annehmen, daß Washington, zumal nach den letzten Äußerungen Chruschtschews und seiner Absage an alle vernünftigen Erörterungen, die Aussichten auf ein Gespräch noch sehr hoch einschätzt.

Mit neuer Energie

Auch im amerikanischen Volk herrscht nun in weitesten Kreisen Klarheit darüber, daß das manchmal allzu zaghafte und zurückhaltende Auftreten westlicher Regierungen gegenüber Moskau in den vergangenen Jahren Chruschtschew zu immer neuen Unverschämtheiten ermuntert hat. Man gibt sich drüben keinen Täuschungen mehr über den wahren Charakter des Sowjetregimes und seines ersten Mannes hin. „US.News an World Report", eine sehr verbreitete Washingtoner Wochenzeitung, hat in einem teilweise recht scharf gehaltenen Artikel den Präsidenten und die Bundesregierung ebenso wie viele Blätter in den einzelnen Staaten aufgefordert, eine sehr energische Außenpolitik gerade gegenüber Moskau zu führen. Das Blatt meint, die Kommunisten versuchten seit langem, Amerika an der Nase herumzuführen, und die Wiener Begegnung zwischen Kennedy und Chruschtschew habe keine echten Ergebnisse gehabt. Wer die im Laufe der letzten zehn Jahre von Amerikas Botschaftern erstatteten Berichte genau lese, der werde bald wissen, woran er mit den Sowjets sei:

„Wir alle wissen, daß man sich nicht mit klingenden Worten und Drohungen gegen die Sowjets behaupten kann, sondern nur durch Taten, die durch eine verständige Außenpolitik bestimmt werden."

Wenn heute hier und in vielen anderen Blättern die freien Nationen aufgefordert werden, die kommunistische Strategie im kalten Kriege zu erkennen und der kommunistischen Bedrohung sowohl zu Hause wie auch in Europa energischen Widerstand zu leisten, so spricht sich auch darin sicherlich die Stimmung aus, die in weiten Kreisen des amerikanischen Volkes herrscht. Man glaubt dort, daß das äußerste Maß der Herausforderungen erreicht worden ist, und daß man gemeinsam mit den Verbündeten nun mit großer Festigkeit und Entschlossenheit handeln müsse.

Von Woche zu Woche

101 000 Flüchtlinge aus der sowjetisch besetzten Zone haben im ersten Halbjahr 1961 die Notaufnahme beantragt. Das waren etwa 16 000 mehr als in der gleichen Zeit des Vorjahres.

Die Mobilisierung der freien Gewerkschaften in aller Welt für eine Unterstützung West-Berlins hat der Regierende Bürgermeister, Willy Brandt, auf dem Kongreß der Gewerkschaft ÖTV angeregt.

Zwei Kilo Kartoffeln auf Lebensmittelkarten sind jetzt in der sowjetisch besetzten Zone von den Pankower „Wirtschaftslenkern" für die Bevölkerung freigegeben worden. Die zwei Kilo werden nach Vorlage des Sonderabschnittes S IV der Kartoffelkarte für 1961/62 ausgehändigt.

Für den großzügigen Ausbau des Berliner Untergrundbahnnetzes hat die Bundesregierung 225 Millionen Mark zur Verfügung gestellt. Dadurch kann nunmehr der U-Bahnstreckenbau zwischen Tempelhof und dem Verwaltungszentrum Fehrbelliner Platz ausgeführt werden.

Der Deutsche Evangelische Kirchentag in Berlin wird wahrscheinlich sehr stark besucht werden. Die Anmeldungen gehen so zahlreich ein wie noch bei keinem anderen Kirchentag.

Eine weitere Fährverbindung nach Schweden will das Pankower Regime einrichten. Neben der bestehenden Linie Saßnitz-Trelleborg will man eine Verbindung zwischen Rostock und Karlskrona schaffen.

Zum Generalsekretär des Lutherischen Weltbundes ist Pfarrer Schmidt-Clausen aus Hannover gewählt worden.

Der Gründung einer Universität in Bremen hat die Bürgerschaft dieser Hansestadt zugestimmt.

Seinen Rücktritt eingereicht hat der finnische Ministerpräsident Sukselainen, der einer der vier Direktoren des nationalen Pensionsfonds war, die wegen Unregelmäßigkeiten in der Verwaltung von Staatsgeldern ihren Posten niederlegen mußten.

Gegen die Selbstpreisgabe!

An den Chefredakteur des „Stern", Henri Nannen, richtete unser Landsmann Harry Poley, Duisburg, einen Brief, der auszugsweise hier wiedergegeben sei:

„Sehr geehrter Herr Nannen!

In der Nr. 27 des „Stern" fallen Sie in das große Halali ein, das seit etwa Mitte Mai gegen die Kräfte in Westdeutschland geblasen wird, die in der Frage der nationalen und territorialen Wiedervereinigung das Selbstbestimmungsrecht auch für Deutsche fordern. Ob heute realisierbar oder nicht, dieses Recht gehört genauso wie das Annexionsverbot zu den seit Beginn dieses Jahrhunderts verkündeten und wiederholt praktizierten Völkerrechtsprinzipien.

Gerade weil ich mit Ihnen für eine „ehrliche, nüchterne Bestandsaufnahme über unsere nationale Existenz" bin, halte ich es für die vornehmste Pflicht der deutschen Presse, ständig auf diese uns allein verbliebene Waffe hinzuweisen, die für uns sprechenden Rechtsargumente aufzuzeigen und so die einzig mögliche Grundlage für eine Erörterung der Grenzfrage in der Öffentlichkeit zu schaffen. Sie hingegen predigen den Deutschen eine endgültige Unterwerfung unter fremde Gewalt, die für sich nicht einmal den Schein des Rechts in Form internationaler Vereinbarungen in Anspruch nehmen kann. Die „Grenzen unseres Staates", der nach seinem Grundgesetz ein Provisorium ist, mögen gegeben sein, die Grenzen Deutschlands sind bisher nicht durch einen Friedensvertrag geändert worden!

Es geht doch heute gar nicht um die, wie Sie es nennen „Illusionen der Vertriebenen über eine Rückkehr in die Heimat", sondern darum, ob ein Volk, das politisch ernst genommen und als glaubwürdig angesehen werden will, freiwillig auf ein Viertel seines Bodens verzichtet. Bei der Prüfung der Frage, wie Franzosen und Engländer und deren Presse sich in gleicher Situation verhalten würden, müßte Ihnen angesichts Ihres o. a. Artikels die Schamröte ins Gesicht steigen.

Niemand in Deutschland fordert in diesem Zusammenhang ein kriegerisches Unternehmen gegen die Annexionsmächte. Wohl aber haben wir gerade in jüngster Zeit aus Warschau die Drohung gehört, daß jeder Versuch, die Oder-Neiße-Linie in Frage zu stellen, Krieg bedeuten würde. Das ist die Sprache der Gewalt, die anzuprangern auch Ihr Blatt nicht müde wird, wenn es sich um deutsche Sünden der Vergangenheit handelt. Wimpel und Fanfaren deutscher Jugendorganisationen als kriegerische Provokation zu diffamieren, liegt doch wohl noch unter dem Niveau billiger Demagogie. Ohne eine Wertung vornehmen zu wollen, meine ich doch, daß der „nervöse Haß des Ostens" eher durch Artikel des Herrn Schlamm im „Stern" verschärft werden könnte, als durch die Berufung auf das Völkerrecht, wie man es auf den Kundgebungen der Vertriebenen zu hören bekommt.

Wenn ich Sie recht verstanden habe, dann sehen Sie im Bundeskanzler und dem Berliner Bürgermeister abtrünnige Gesinnungskomplizen, die, anstatt Ihre Auffassung öffentlich zu teilen, „sich darum reißen, auf Vertriebenenkundgebungen mit vagen Versprechungen Stimmenfang zu treiben". Diese Kennzeichnung verantwortlicher deutscher Politiker dürfte ein Novum in der deutschen Presse sein. Im übrigen ist es Sache dieser beiden Männer, sich mit Ihnen wegen dieses Vorwurfs auseinanderzusetzen.

Polen und Juden haben es verstanden, die Einheit von Nation und Staatsgebiet wiederherzustellen, ohne daß sie hierfür einen Krieg vom Zaune brachen. Allerdings hielten sie die Welt mit dem ihnen angetanen wirklichen oder vermeintlichen Unrecht in Atem und an ihren Zielen über lange Zeiträume fest mit dem sicheren Instinkt dessen, der über Machtkonstellationen des Augenblicks nicht in die Hysterie der Selbstaufgabe verfällt. Sie ergriffen im rechten Moment den „Zipfel des Mantels der vorüberwehenden Geschichte" und vielleicht waren ihre Rechtspositionen nicht einmal so klar wie die unsere. Sie hatten aber die Tugend der Geduld, der Zähigkeit und der bei uns heute so selten gewordenen nationalen Würde.

Als Ulbricht 1950 die Oder-Neiße-Linie als Grenze anerkannte, faßte der Deutsche Bundestag diese Entschließung: „Das Gebiet bleibt ein Teil Deutschlands. Niemand hat das Recht, Land und Leute preiszugeben oder eine Politik des Verzichts zu betreiben". Damit sollten auch dem verantwortungsbewußten Journalisten Grenzen gesetzt sein. Mit Artikeln wie dem Ihren kann nur der Keim zu einem wuchernden, gefährlichen Chauvinismus von morgen gelegt werden... Es war nicht die Wahrheit, „eine schmerzliche Wahrheit", die Sie den Stern-Lesern zumuten zu dürfen glaubten. Es war das abgeschmackte Märchen vom Vorteil der Unterwerfung und vom Segen preisgegebener Lebensrechte..."

Professor Oberländer rehabilitiert

Der Bundestag hat in seiner vorletzten Plenarsitzung am 29. 6. 1961 eine einstimmig beschlossene Feststellung des Rechtsausschusses zugunsten von Prof. Dr. Oberländer zur Kenntnis genommen. Danach sind mit einem Einstellungsbescheid des Oberstaatsanwalts beim Landgericht Bonn vom 30. 3. 1961 die Vorwürfe gegen den früheren Bundesminister als nicht berechtigt anzusehen, auf seinen Befehl hätten Einheiten des von ihm geführten Bataillons „Bergmann" im Kaukasus Kriegsgefangene und Zivilisten, insbesondere Juden, rechtswidrig getötet und sonstige Gewalttätigkeiten gegen die Bevölkerung sowie Plünderungen und Brandstiftungen begangen. Ebenso ist der Vorwurf unberechtigt, Prof. Oberländer habe bei der Aufstellung und Verstärkung seiner Einheit sowjetische Kriegsgefangene durch Folterungen und Hunger zum Eintritt in seinen Verband gezwungen, mehrere Zivilisten eigenhändig erschossen und sich an geraubtem Gut bereichert.

Eine gleichartige Feststellung hatte der Rechtsausschuß bereits am 8. 11. 1960 hinsichtlich der Vorwürfe getroffen, die gegenüber Prof. Oberländer wegen seines angeblichen Verhaltens als Verbindungsoffizier zu dem Bataillon „Nachtigall" in Lemberg in der Zeit vom 30. 6. bis 6. 7. 1941 erhoben worden waren.

Viel zu geringer Anteil an Vollbauernstellen

Der Vertriebenenausschuß führte in seiner letzten Sitzung dieser Legislaturperiode eine Aussprache über den Zusatzbericht des Bundesministers für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten vom 2. März dieses Jahres über das Ergebnis der Förderungsmaßnahmen auf Grund des Flüchtlingssiedlungsgesetzes und des Bundesvertriebenengesetzes durch.

Für seine Fraktion stellte der Abgeordnete Reinhold Rehs fest, daß die Zahlenangaben des ministeriellen Berichts über das Siedlungs-Ergebnis der Jahre 1954 bis 1958 jeder sicheren Grundlage entbehren, praktisch nur gegriffene Zahlen und deshalb wertlos seien. Es sei auffallend, daß die Ergebniszahlen des Jahres 1959 demgegenüber eine erhebliche Unterbilanz in dem Verhältnis zwischen den Einheimischen- und den Vertriebenen-Siedlungen und einen viel zu geringen Anteil an Vollbauernstellen bei den Vertriebenensiedlungen ergäben. Der Vertriebenenausschuß kam in der Aussprache übereinstimmend zu demselben Ergebnis.

Die SPD-Abgeordnete Rehs erklärte, daß das Problem der bäuerlichen Eingliederung der Vertriebenen eines der ersten und dringlichsten Probleme im Vertriebenen-Ausschuß des kommenden Bundestages sein müsse. Er legte den zuständigen Ministern eindringlich nahe, diese Probleme in der Zwischenzeit gründlich zu durchdenken, damit dem neuen Bundestag konkrete und objektiv zuverlässige Unterlagen und Vorschläge unterbreitet werden könnten.

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Jugendfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit und Bilder: Joachim Piechowski.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt. (Sämtlich in Hamburg.)

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Fördererkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 1.50 DM.

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: (24a) Hamburg 13, Parkallee 84/86. Telefon: 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).

Druck: Gerhard Rautenberg, (23) Leer (Ostfriesland), Norderstraße 29/31. Ruf: Leer 42 88.

Auflage über 125 000

Zur Zeit ist Preisliste 10 gültig.



Roter Aufmarsch am Dach der Welt

Von Tibet her bedroht Peking Indien und Südasien!

kp. Als Tibet in Innerasien noch ein höchst seltsames, fast völlig abgeschlossenes Priesterkönigreich hinter den gewaltigen Bergketten des Himalaya war, hat es uns und die meisten Völker des Westens kaum interessiert. Man erfuhr allenfalls aus den interessanten Reisewerken des bei uns einst so vielgelesenen Schweden Sven Hedin, des deutschen Offiziers und Forschers Wilhelm Filchner und anderer kühner Männer ein wenig über diesen auch in unseren Tagen fast noch mittelalterlichen Kirchenstaat einer Religion, in der sich buddhistische Lehren mit Riten, seltsamen Zaubern und Bräuchen asiatischer Überlieferung mischten, man sah Zeichnungen und Lichtbilder der Götterburg, in der inmitten von Zehntausenden von Mönchen der legendenumwobene Dalai Lama als höchster Priester, als eine Art „Papst" der innerasiatischen Gläubigen und als angebliche Wiedergeburt eines Buddha regierte. Eine kuriose Angelegenheit, gewiß, aber was ging uns, die wir immer reichlich eigene Sorgen in diesen Jahrzehnten hatten, jene ferne Welt überhaupt an? Politisch Interessierte wußten zwar, daß sowohl das zaristische Rußland wie auch China und das Britische Weltreich jener Tage als Kolonialherr Indiens vor und nach dem Ersten Weltkrieg heimlich darum rangen, in diesem einigermaßen einsamen und unwirtlichen Land auf der Hochfläche Asiens Einfluß zu gewinnen. Die ganz wenigen, die auf eine große Karte Asiens oder auf einen Globus blickten, sahen bald, daß dieses „Dach der Welt" einmal erhebliche strategische Bedeutung erlangen könnte, aber das würde wohl noch seine Zeit dauern.

*

Wie haben sich auch hier die Dinge sehr rasch und sehr gründlich gewandelt! Als im Jahre 1950 — ganz kurze Zeit nach seiner Machtergreifung in ganz Festlands-China der rote Diktator von Peking, Mao Tse-tung, seine erste kommunistische „Befreiungsarmee" in Richtung Tibet entsandte, wurde das im Westen noch wenig beachtet. Erst Jahre später erkannte man klar, daß hier das östliche Zentrum des weltrevolutionären Kommunismus nicht nur erheblich Raum nach Westen gewann und ein bis dahin fast selbständiges nichtchinesisches Volk von Hirten und Bauern unterwarf, sondern daß es systematisch auch dicht vor den Toren Indiens eine militärische Basis erster Ordnung für sicher geplante weitere „friedliche" und offen kriegerische Eroberungen aufbaute. Man hat offenkundig sogar in den führenden Kreisen Indiens zunächst die Gefahren, die hier heraufkamen, erheblich unterschätzt. Obwohl man aus dem Koreakrieg, aus dem Indochinakrieg, aus dem Buschkrieg in Malaya und den vielen Versuchen kommunistischer Unterwanderung und Einflußnahmen auch in Südasien wissen mußte, wie sehr Peking und Moskau nach der vollen Beherrschung ganz Asiens strebten, glaubten viele — geraume Zeit auch der neutralistisch eingestellte Nehru — den mehr als durchsichtigen „Friedens"- und „Freundschafts"-Beteuerungen eines roten Regimes. Erst als nach der unter ungeheurem Blutvergießen vollendeten Unterwerfung Tibets nun die Rotchinesen auch Gebietsansprüche auf Bezirke erhoben, die Indien ohne weiteres zu seinem Einflußgebiet rechnete, als sogar Truppenaufgebote plötzlich im Himalayagebiet Täler und Höhenzüge besetzten, als kommunistische Wühlarbeit in kleinen und großen Grenzstaaten einsetzte, da ahnte Delhi, was die Stunde geschlagen hatte. Heute reicht über Afghanistan sogar schon der sowjetische Einfluß bis vor die Tore Indiens. Im ganzen Norden aber stehen rotchinesische Einheiten. Es ist durchaus wahrscheinlich, daß auch rote Abschußbasen für moderne kontinentale Fernwaffen längst in Tibet gebaut sind.

*

Was im und nach dem Zweiten Weltkriege uns Deutschen aus dem Osten und so vielen Völkern Osteuropas geschah, die Vertreibung aus der Heimat und die Unterjochung ganzer Länder und Provinzen durch den militanten, beutelustigen Kommunismus, das ist in dem letzten Jahrzehnt in Innerasien neben den Koreanern und Indochinesen, wenn wir von den Chinesen selbst gar nicht sprechen wollen, nun auch den Tibetern geschehen. Viele Zehntausende, wahrscheinlich sogar Hunderttausende eines kleinen Volkes sind erbarmungslos umgebracht worden, weitere hunderttausend sind trotz unendlicher Schwierigkeiten über eisige Bergpässe in die freie Welt geflohen. Der Dalai Lama lebt als Vertriebener in Indien. Rotchina hat Hunderte von religiösen Heiligtümern zerstört und große strategische Straßen in das Bergland gebaut, militärische Bastionen geschaffen. Ein neuer, ein roter Kolonialismus wurde aufgebaut. Gott soll in diesem „Land der Götter" nicht mehr leben. Im Nest-Verlag (Frankfurt am Main) erscheint dieser Tage einer der ersten Versuche eines deutschen Autors, Geschichte und Werdegang des tibetischen Priesterstaates bis zu seiner dramatischen Überrumpelung durch die roten Machthaber zu beleuchten. Erwin Erasmus Koch hat in seinem Buch „Auf dem Dach der Welt / Tibet und die Geschichte der Dalai Lamas" (315 Seiten mit vielen Bildern, 28,50 DM) einen ungeheuer umfangreichen Stoff aus asiatischen und westlichen Quellen, religiösem Schrifttum und aus eigener Kenntnis bewältigen müssen. Der Bogen reicht von vorzeitlichen Tagen, von der fernen Vergangenheit asiatischer Religionsschöpfungen und mongolischer Völkerstürme bis in die Gegenwart. Eine für breiteste Kreise bestimmte volkstümliche Geschichte dieses asiatischen Raumes ist hier noch nicht geboten worden. Sie wird hoffentlich folgen. Hier wird eine umfassende Darstellung aller der merkwürdigen Ereignisse geboten, die sich mit dem tibetischen Priesterstaat, seinen lange sehr machtvollen Klöstern und Mönchskolonien verbinden. Auch von den geheimnisvollen Mysterien und rätselhaften Bräuchen in diesem Hochland ist ausführlich die Rede. Das Bemühen fast aller mächtigen Staaten der Nachbarschaft, sich dieses „Glacis" am Dach der Welt zu versichern, wird deutlich. Immer merkwürdig bleibt die Tatsache, daß der Buddhismus in Indien — seinem Geburtsland — keine dauernde Stätte hatte, während er sowohl in China wie auch in Innerasien lange eine sehr viel stärkere Position eroberte. Peking wird alles daransetzen, den Glauben der Lamas völlig auszurotten. Wer aber hört, daß noch jetzt immer wieder tibetische Freiheitskämpfer gegen die verhaßten Rotchinesen aufstehen und daß sogar das hochbewaffnete Heer der Eroberer manche schwere Schlappe erlitten hat, der weiß, daß hier noch nicht das letzte Wort gesprochen ist. Tibet mag uns räumlich sehr fern liegen, es ist dennoch zu einem wichtigen Punkt weltpolitischer Auseinandersetzung geworden, den auch wir schon deshalb nicht übersehen dürfen, weil auch die Menschen dieses Berglandes ebenso wie wir zum Riesenheer derer gehören, denen brutale Erorberergewalt Heimat und Habe raubte und das Recht der Selbstbestimmung ihres Schicksals vorenthält.



Trocknende Netze am Kurischen Haff Aufnahme: Mauritius

Neue Arbeiterentlassungen des Warschauer Regimes

M. Warschau. In Polen und in den polnisch besetzten ostdeutschen Provinzen steht eine neue Entlassungsaktion von Industriearbeitern bevor. Wie im Staatskomitee für Arbeits- und Lohnfragen festgestellt wurde, sind in einer Reihe von Wirtschaftsressorts die planmäßig vorgesehenen „Relationen" zwischen Arbeitsleistung und Löhnen des Industriearbeiters „zusammengebrochen". Es sei hier sogar eine „gewisse Verschlechterung der Arbeits- und Lohndisziplin" zu verzeichnen. Besonders im Bauwesen, in der Maschinenbau-, in der teletechnischen und in der Fahrzeugindustrie seien in den ersten vier Monaten dieses Jahres an die Arbeiter mehr Lohngelder ausbezahlt worden, als dies gemessen am Produktionserfolg zu verantworten wäre. Darüberhinaus bestehe in einigen Industriezweigen eine „wirtschaftlich nicht zu rechtfertigende" Überbeschäftigung. All dies habe zur Folge gehabt, daß in diesem Jahre die Durchschnittslöhne dort schneller gestiegen sind, als planmäßig zulässig sei. Zwecks Verbesserung der Situation bis zum Jahresende habe es das Staatskomitee, wie die „Trybuna Ludu" meldet, für „notwendig befunden", den „Beschäftigtenstand in der gesamten Volkswirtschaft zumindest auf das im Plan vorgesehene Niveau zu reduzieren", was neue Entlassungen von Industriearbeitern zur unausbleiblichen Folge haben wird.

Schwerer Terror gegen litauische Geistliche

M. Der apostolische Administrator des in Litauen gelegenen Teiles der Erzdiözese Wilna, Bischof Steponavicius, wird in einem Dorfe in der Nähe der litauischen Hauptstadt unter Hausarrest gehalten. Der Grund für diese Maßnahme besteht darin, daß der Bischof es abgelehnt hatte, den von kommunistischer Seite favorisierten Zöglingen aus geistlichen Seminaren die priesterlichen Weihen zu erteilen.

Nach letzten Berichten ist dieser Tage ein Stadtpfarrer von Memel wegen „illegalen Kirchenbaus" verhaftet worden. Die Verhaftung erfolgte, nachdem der Pfarrer es abgelehnt hatte, den kommunistischen Behörden die Namen katholischer Bürger zu nennen, die freiwillige Spenden für den Kirchenaufbau entrichtet hatten.

Die litauische Zeitschrift „Svyturys" hat dieser Tage die Geistlichkeit beschuldigt, die „neue kommunistische Moral nicht erkennen zu wollen" und die Jugend vom „Einfluß kommunistischer Erziehungsanstalten fernzuhalten".

Antireligiöse Kampagne in der Ukraine

M. Moskau. Wie das ukrainische KP-Blatt „Prawda Ukrainy" berichtet, wird der Kampf gegen die Kirche besonders in den Landbezirken in letzter Zeit noch intensiver geführt. Der Parteiapparat in den Dörfern werde zu verschiedenen antireligiösen Kampagnen mobilisiert, unterstützt durch reisende Kommandos aus den Städten, die Projektierungsapparate zum Vorführen atheistischer Propagandafilme mitführen und „wissenschaftliche" Vorträge über die Entstehung der Welt und den „religiösen Aberglauben" halten. Der Raumflug Gagarins werde dabei in allen Fällen als „der endgültige Beweis (!) für die Nichtexistenz Gottes" ausgeschlachtet, denn er sei unbestraft in den Himmel eingedrungen und habe mit den eigenen Augen festgestellt, daß es da keinen Gott und keine Engel gebe. Die Gläubigen aus vielen Dörfern hätten bereits Petitionen unterschrieben, in denen sie die Schließung der „unnötig gewordenen" Kirchen „forderten"! In allen Fällen, berichtet die „Prawda Ukrainy" zufrieden, hätten die Behörden „dem Ersuchen der bisherigen Gläubigen" stattgegeben. Dabei handele es sich um Dörfer, in denen noch in 1958 die Hälfte aller geborenen Kinder in der Kirche getauft worden seien.

„Träumereien im Hause Radziwill"

Gefährliche Illusionen der polnischen Emigration

In „Christ und Welt" berichtet der Bonner Korrespondent, Dr. Wolfgang Höpker, in einem Artikel über polnische Gespräche in London mit Präsident Kennedy u. a.:

„Man hat manches über Querverbindungen gehört und gemunkelt, die die polnische Emigration und auf diesem Umwege auch Warschau zu Kennedy besitzt. Die Kombinationen heften sich vor allem daran, daß eine Schwester Frau Kennedys mit dem in London lebenden polnischen Fürsten Radziwill verheiratet ist. Nach einer Information, die wir aus unzweifelhaft verläßlichen Quellen haben, wurde während des Zwischenaufenthaltes, den Kennedy auf dem Rückflug von Wien in London einlegte, im Hause Radziwill dem amerikanischen Präsidenten ein polnisches Memorandum überreicht. Es stammt von der führenden polnischen Exilorganisation, dem in London residierenden „Rat der Nationalen Einheit", der unter Führung von General Anders, Graf Raczynski und General Bor-Komorowski steht. Das von dieser „Troika" Kennedy unterbreitete Memorandum wirbt für sofortige Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als endgültige deutsch-polnische Grenze.

Für diese Forderung wurden nicht mehr wie bisher üblich historische, rechtliche oder ethnographische Aspekte ins Treffen geführt. Es wurde vielmehr wie folgt argumentiert: Die polnische Emigration betrachte Gomulka als überzeugten Kommunisten und lehne ihn an sich ab. Sie halte sich aber auch vor Augen, daß Gomulka ein polnischer Patriot sei, der die Sicherung der Oder-Neiße-„Grenze" garantiere (!). Dieses doppelte Gesicht Gomulkas zwinge die polnische Emigration, aber auch die Polen in der Heimat, zu einer zwiespältigen Haltung dem herrschenden kommunistischen Regime gegenüber. Es wäre nun an den USA, ihre Alliierten und vor allem die Bundesrepublik Deutschland davon zu überzeugen, daß die Oder-Neiße-Linie als deutsch-polnische Grenze schon jetzt anerkannt werden müsse! Das ergäbe dann eine völlig neue Haltung der Emigration zum Warschauer Regime. Auch das polnische Volk in der Heimat werde dann seine heute aus Furcht vor deutschen Revisionsabsichten tolerante Haltung gegenüber dem Regime aufgeben und ein Abfall Polens vom Sowjetblock würde nur noch eine Frage der Zeit sein. (?)

Ob und was Kennedy auf dieses Memorandum erwidert hat, weiß man bisher noch nicht. Es hält sich in denselben Gedankengängen wie die jüngste Denkschrift des „Rates der Nationalen Einheit", daß nämlich die Anerkennung der Oder-Neiße-„Grenze" einen Beitrag des Westens für eine Demokratisierung Polens und für den Ausbau eines vereinten Europas darstelle. Nun ist es seit längerem kein Geheimnis mehr, daß die polnische Emigration und so auch der „Rat der Nationalen Einheit" mit Warschau in enger Verbindung steht und man bemüht ist, in der Frage einer Legalisierung der Annexion der deutschen Ostgebiete am gleichen Strang zu ziehen. ...

Die Auswirkungen, die eine heute beschlossene Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als endgültige Grenze haben würde, wären aber ganz andere, als sie die polnische Emigration zu erwarten vorgibt.

Die Sowjetunion zeigt sich fest entschlossen, an der Annexion Ostmitteleuropas bis zur Elbe-Werra-Linie festzuhalten — es sei denn, daß schwerwiegende innen- oder außenpolitische Gründe sie hier zu einem Rückmarsch zwingen. Polen ist innerhalb des Satellitenbereichs der unsicherste Faktor. Würde sich sein Verhältnis zum Ostblock wesentlich lockern, so geriete der ganze Satellitengürtel ins Abrutschen. Zwar läßt der Kreml zu, daß Polen vom Westen wirtschaftlich unterstützt wird und so auch bei gegenwärtig angebahnten neuen Verhandlungen seinen Handel mit Westdeutschland stark auszuweiten sucht. Diese Art „Westbindungen" kommen ja der Gesamtwirtschaft des Ostblocks zugute, wobei im einzelnen die Lieferung hochwerter Investitionsgüter aus dem Westen dem Ausbau der Schwer- und Rüstungsindustrie des Ostens dient. Damit ist aber die Grenze des Entgegenkommens von Moskaus Seite erreicht. Jede weitere Auflockerung des Verhältnisses Polens zum Westen, wie sie sich aus einer Anerkennung der Oder-Neiße-„Grenze" ergeben könnte, würde den Kreml zu äußerstem Mißtrauen und schärfster Wachsamkeit aufrufen."

„Die Prophetie des polnischen Memorandums, bei Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze wäre der Abfall Polens vom Ostblock nur eine Frage der Zeit, steht zudem in grellem Widerspruch zu den Erfahrungen, die im Herbst 1956 in Ungarn gemacht wurden. Ein Land, das der Satellitenrolle überdrüssig war, wurde durch eine blutige sowjetische Konterrevolution wieder in das Völkergefängnis des Ostblocks zurückgepreßt. Ähnliches würde sich heute in Polen wiederholen, sollte das Volk dort seiner Europasehnsucht allzu deutlich Ausdruck geben."

„Die Kennedy in London von der polnischen Emigration nahegebrachten taktischen Überlegungen führen nur in die Irre."

„Es spricht alles dafür, daß der ob seines Realismus vielgerühmte Kennedy sich nicht von Irrlichtern aus verwandtschaftlicher Sphäre auf Pfade eines gefährlichen Wunschdenkens locken läßt."

Zum Befehlsempfang

M. Warschau. Eine weitere polnische KP-Delegation unter Führung des ZK-Sekretärs und stellvertretenden Ministerpräsidenten Jarosinski hat sich nach Moskau begeben, um sich „mit Erfahrungen der sowjetischen Parteiarbeit auf dem Gebiet der Ideologie, Propaganda und Erziehung" bekanntzumachen. Erst am Freitag vergangener Woche war eine polnische Parteidelegation unter Führung von Parteisekretär Ochab aus der Sowjetunion zurückgekehrt, wo sie sowjetische Parteierfahrungen „auf allen Gebieten des sozialistischen Aufbaus" kennengelernt hatte. In beiden Fällen erfolgten die Besuche auf „Einladung" des sowjetischen Zentral komitees, also auf Befehl Chruschtschews!

Abgesägte „Sowjet-Helden"

„Held der Sowjetunion" heißt die größte Auszeichnung, die in der UdSSR im Frieden für hervorragende Verdienste verliehen wird. Aber viele der „Helden der Sowjetunion" aus den früheren Jahren sind heute in der „Heimat des Sozialismus" nicht mehr gefragt. Zudem tut die KP alles, um ihren Taten, die einst als Vorbilder für die Genossen herausgestellt wurden, für immer den Glorienschein zu nehmen.

Den wichtigsten „Helden der Sowjetunion" auf dem ideologischen Gebiet, Stalin, Malenkow, Bulganin und Molotow etwa, hat Chruschtschew schon vor Jahren endgültig die Suppe versalzen. Auch manchem Kulturpreisträger aus der Vor-Chruschtschew-Ära ist es nicht anders ergangen. Zur Zeit sind die hohen Militärs an der Reihe. Bisher wurde nur Marschall Stalin als Alleinverantwortlicher für die anfänglichen Niederlagen der sowjetischen Armee im Zweiten Weltkrieg gebrandmarkt. Der Verteidigungskommissar Timoschenko und der frühere Chef des Generalstabs Schukow sollen freilich nicht besser gewesen sein. „Sie schätzten die militärische und strategische Situation falsch ein und waren unfähig, entsprechende Schlüsse zu ziehen und dringende Maßnahmen zur Vorbereitung der Streitkräfte zu treffen" — so lautet das Urteil der Prawda, das man dieser Tage lesen konnte.

Es gibt heute kaum noch einen Prominenten in der Sowjetunion, der in der letzten Zeit nicht die Abwertung seiner früheren Verdienste erfahren hätte. Die große Ausnahme bildet nur Chruschtschew selbst. Zu den üblichen Treuebekenntnissen und Dankadressen, die in der sowjetischen Presse üblich sind, gesellte sich neuerdings ein Chruschtschew-Film. Auch die Verleihung eines weiteren Leninordens an den sowjetischen Ministerpräsidenten kam hinzu. Gleichzeitig wurde Chruschtschew zum „dreifachen Helden der sozialistischen Arbeit" ernannt. („DZ")

Vierte Novelle zum Bundesvertriebenengesetz verabschiedet

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Der Bundestag beschloß eine Vierte Novelle zum Bundesvertriebenengesetz. Zugrunde lag ein Initiativantrag der Fraktionen der SPD und FDP. Diese Fraktionen hatten beantragt, daß künftig bei jeder für die Anerkennung von C-Flüchtlingen zuständigen Behörde ein Sachverständigenausschuß gebildet werden soll. Man wollte durch diese Neuregelung lebensnähere Entscheidungen herbeiführen. Die Regierungspartei ist den Anträgen der Opposition nur zum Teil gefolgt. Sie fand sich nur dazu bereit, einen Ausschuß bei den Behörden zu errichten, die im Rechtsmittelverfahren zu entscheiden haben.

Für Ostpreußen spielt die Neuregelung insoweit eine Rolle, als es sich um Personen handelt, die zunächst in die sowjetische Besatzungszone gingen und nach dem 31. Dezember 1952 nach Westdeutschland herübergekommen sind. Werden sie als C-Flüchtlinge anerkannt, stehen ihnen günstigere Rechte nach dem Lastenausgleichsgesetz und nach dem Bundesvertriebenengesetz zu.

Verbesserte 131er-Versorgung

Auf einstimmigen Beschluß des Bundestages wurde die Versorgung zahlreicher Personen verbessert, auf die das 131er-Gesetz Anwendung findet. Unter anderem geht es dabei um folgende wichtige Bestimmungen:

- Bisher nicht wieder verwendete Beamte werden mit Inkrafttreten des Gesetzes in den Ruhestand versetzt. Ihre Bezüge errechnen sich nach dem am 8. Mai 1945 erreichten Status. Im Verlaufe der nächsten vier Jahre soll ihnen jedoch die Hälfte ihres Einkommens aus nicht öffentlicher Tätigkeit auf die Versorgungsbezüge angerechnet werden.
- Wer auf Grund des 131er-Gesetzes zwar im öffentlichen Dienst wiederverwendet, aber nicht entsprechend seiner früheren Rechtsstellung eingestuft worden ist, soll künftig entsprechend seiner Rechtsstellung verwendet werden.
- Eine Versorgung erhalten die Angehörigen der Waffen-SS dann, wenn sie berufsmäßig Angehörige der früheren SS-Verfügungstruppen (LAH und Totenkopfverbände) gewesen sind und am 8. Mai 1945 eine mindestens zehnjährige Dienstzeit vorweisen konnten. Auf dem Wege des Härteausgleichs soll diese Regelung auch, ohne daß ein Rechtsanspruch besteht, für deren Hinterbliebene und Angehörige angewendet werden, wenn die Zehnjahresfrist noch nicht erfüllt ist.
- Ferner beschloß der Bundestag eine Änderung des Bundesbeamtengesetzes. Danach wird das Mindestruhegehalt um etwa 50 Prozent auf 353 Mark monatlich aufgebessert. Entsprechende Verbesserungen treten auch für die Witwen- und Waisenbezüge ein.

Einrichtungshilfe läuft an

Bonn (mid). Auf Grund einer Verwaltungsvereinbarung der Bundesregierung mit den Ämtern, der jetzt alle Beteiligten zugestimmt haben, wird in den nächsten Tagen mit der Auszahlung von Einrichtungshilfen zur Beschaffung von Möbeln und sonstigem Hausrat an Deutsche aus der Sowjetzone oder aus dem Sowjetsektor von Berlin begonnen werden, die nicht als politische Flüchtlinge anerkannt worden sind. Die Auszahlung der Beihilfen erfolgt nach Richtlinien, die in den nächsten Tagen im Bundesanzeiger bekanntgemacht werden. Diese Beihilfen werden zu 75 Prozent aus Bundesmitteln und zu 25 Prozent aus Landesmitteln getragen. Die Vereinbarung gilt vorläufig bis 31. Dezember 1962. Die Verwaltungsbehörden, die die Beihilfeaktion durchführen, werden von den Ländern bestimmt.

Voraussetzung für die Inanspruchnahme der staatlichen Einrichtungshilfe ist nicht die Anerkennung einer besonderen Zwangslage im Sinne des § 3 des Bundesvertriebenengesetzes, die zum Verlassen der SBZ geführt hat. Es wird lediglich verlangt, daß die Antragsteller die Notaufnahme erhalten haben. Weitere Voraussetzungen in den Richtlinien zur Einrichtungshilfe sind, daß die Antragsteller in der sowjetisch besetzten Zone oder im Sowjetsektor von Berlin einen eigenen Haushalt mit eigenem Hausrat geführt haben und diesen Hausrat zurücklassen mußten, ferner, daß sie im Bundesgebiet nach dem 30. 9. 1959 Wohnraum bezogen haben oder beziehen und noch Bedarf an notwendigem Hausrat haben. Dem Bedarf ist eine Verschuldung gleichgestellt, die durch die Anschaffung von notwendigem Hausrat verursacht wurde und bisher noch nicht getilgt werden konnte. Ferner ist die Bewilligung der Einrichtungshilfe im Sinne einer echten Beihilferegelung an bestimmte Einkommensgrenzen gebunden. Die Einrichtungshilfe beträgt für den Alleinstehenden 400,— DM, den Haushaltsvorstand 1000,— DM mit Zuschlägen für den Ehegatten von 200,— DM und für jeden weiteren Familienangehörigen von 150,— DM. Die Beihilfe wird in den Fällen gekürzt, in denen der Bedarf an notwendigem Hausrat geringer ist als diese Höchstbeträge. Nach den Richtlinien zur Einrichtungshilfe sind solche Personen von dieser Beihilfeaktion ausgeschlossen, deren persönliches Verhalten die Gewährung einer Beihilfe nicht rechtfertigen würde.

Damit läuft in der Bundesrepublik eine neue Sozialmaßnahme für diejenigen Personen an, die unter dem Druck der Verhältnisse die SBZ verlassen haben und gezwungen sind, sich in der Bundesrepublik ein neues Heim einzurichten.

LAG-Volumen: 90 Milliarden Mark

Nach einer hvp-Meldung aus Bonn wird von dem Bundesfinanzministerium das Gesamtvolumen des Lastenausgleichs jetzt auf rund 90 Milliarden DM geschätzt, wobei der Aufwand der 13. und 14. Novelle mit rund 13 Milliarden DM zu Buche schlagen soll. Von diesem Betrag sind etwa 11,9 Milliarden DM vom Ausgleichsfonds und etwa 1,1 Milliarden DM von der öffentlichen Hand zu tragen. Da nach den zur Zeit zur Verfügung stehenden Berechnungen von einem über 10 Milliarden DM liegenden Überschuß des Ausgleichsfonds nicht ausgegangen werden kann, ergibt sich — so betont das Finanzministerium — für den Bund zusätzlich ein rechnerisches Risiko von etwa 2 Milliarden DM, das gegebenenfalls vom Jahre 1967 an der Bundeshaushalt zu übernehmen hätte.

Nach diesem Bericht weist das Bundesministerium der Finanzen aber darauf hin, daß jede Bilanzaufstellung vor dem 31. März 1979 mit erheblichen Unsicherheiten belastet ist. Daraus ergebe sich auch die Notwendigkeit einer laufenden Überprüfung der Einnahmen- und Ausgabenrechnung des Ausgleichsfonds in der Zukunft. Bei einem Volumen von nunmehr 90 Milliarden DM dürfte 18 Jahre vor dem Auslaufen des Lastenausgleichs Schätzfehlern von wenigen Prozent keine solche Bedeutung beigemessen werden können, wie es in der Öffentlichkeit weitgehend geschehen sei. Der Ausgleichsfonds sei bestrebt, jeden verfügbaren Betrag zu einem möglichst frühen Zeitpunkt den Geschädigten zukommen zu lassen.

Zu diesen Verlautbarungen haben wir Vertriebenen doch noch etwas zu sagen. Wir erinnern nur an die Berechnungen, die für das 8. Änderungsgesetz seitens des Bundesfinanzministerium vorgenommen worden sind. Zu diesem Zeitpunkt glaubte das Bundesfinanzministerium, daß der Ausgleichsfonds seitens des Bundes eine Deckungszusage von 5,5 Milliarden DM geben müßte. Der Bund hat seinerzeit die Zusage hierfür gegeben, und wir Vertriebenen nehmen auch heute noch an, daß diese Zusage noch ihre Gültigkeit hat. Bis zur Beratung zur 13. und 14. Novelle waren die Schätzungen seitens des Bundesfinanzministeriums aber so vorsichtig gehalten, daß man an eine Verbesserung innerhalb der 14. Novelle kaum glauben dürfte. Und wie sieht es nun aus, müssen wir fragen? Soll diese Verlautbarung etwa heißen, daß wir mit unseren berechtigten Wünschen zur Verbesserung der Hauptentschädigung, der Unterhaltshilfe und der Stichtagversäumer uns zufrieden geben sollen? Dient diese Veröffentlichung dem Zweck, uns zu beweisen, daß wir mit echten Verbesserungen vor Ende der Legislaturperiode des neuen Bundestages nicht rechnen dürfen?

In diesem Zusammenhang verweisen wir auf die Bundestagsdebatte zur 14. Novelle, und zwar auf die Äußerungen des Bundesvertriebenenministers v. Merkatz, der ja deutlich genug sagte, daß wir die Vertriebenen keinesfalls auf 1948 festnageln dürften, und was der Bundestagsabgeordnete Rehs zu den Schätzungen des Bundesfinanzministeriums vor dem hohen Hause zum Ausdruck brachte. Mit leeren Worten werden wir uns nicht abspeisen lassen. Wir sind durch das Vorgehen des Bundesfinanzministeriums bei seinen Schätzungen hellhörig geworden und werden, wenn es sein muß, auf jeden Fall weiter vor der Öffentlichkeit zu diesem Problem unsere Stimme erheben. K. K.

Zweiter Fünf-Jahres-Plan muß folgen

In der letzten Folge des Ostpreußenblattes wurde kurz über die Tagung des Bauernverbandes der Vertriebenen sowie über die Agrartagung des Landesverbandes Oder/Neiße der CDU/CSU berichtet. Das wesentlichste zum Letzteren soll jetzt noch einmal angesprochen werden.

Vorweg wird auf ein Telegramm des Bundeskanzlers zu dieser Tagung hingewiesen, das folgenden Wortlaut hatte: „Wir haben nicht nur die Pflicht, im Rahmen des noch laufenden ersten Fünf-Jahres-Planes den höchstmöglichen Erfolg anzustreben, sondern müssen auch die Voraussetzungen für eine Eingliederung schaffen, die im Einzelfall zumutbar ist." Mit diesen Worten hat der Bundeskanzler ganz klar zum Ausdruck gebracht, daß dem ersten Fünf-Jahres-Plan auf jeden Fall ein zweiter zu folgen hat und daß im Einzelfall die Eingliederung zumutbar bleibt.

Wie bereits im Ostpreußenblatt erwähnt, hielt das Hauptreferat der stellvertretende Bundesvorsitzende der CDU/CSU, Ministerpräsident v. Hassel. Der Vortrag klang mit sieben Forderungen aus, die auch der Bauernverband der Vertriebenen immer wieder als dringend notwendig herausgestellt hat: 1. Erhöhung der Mittel für den Fünf-Jahres-Plan; 2. der vom Bauernverband der Vertriebenen geforderte Kreditbrief muß eingehend diskutiert werden; 3. Vertriebene und geflüchtete Pächter müssen weiter gesichert werden und beim Abgang eine neue Lebensgrundlage erhalten; 4. die Altersversorgung muß so verbessert werden, daß der Ostbauer nicht schlechter als sein ehemaliger Mitarbeiter versorgt werde; 5. ähnliche Maßnahmen wie die ausgelaufene Betriebsfertigung müssen erwogen werden; 6. es muß geprüft werden, wie weit Zinsen und Tilgung gesenkt werden können; 7. neue Gesetze für Vertriebene und Flüchtlinge müssen erwogen werden.

Diese Ausführungen des Ministerpräsidenten v. Hassel wurden von den Vertretern des Bauernverbandes der Vertriebenen gutgeheißen. Sie sprachen die Hoffnung aus, daß diese sieben Vorschläge so schnell wie möglich ihre Verwirklichung finden möge. Das wesentlichste in der Diskussion wurde von unserm Landsmann Franz Weiß (Lippstadt), früher Osterode, zur Finanzierung von NE-Stellen vorgeschlagen. Denn die Situation auf diesem Gebiet ist für alle vertriebenen Bauern, die auf NE-Stellen ausweichen müssen, im Augenblick untragbar, weil Bau- und Bodenkosten so erheblich sind, daß nach den jetzt bestehenden Finanzierungsrichtlinien selbst bei NE-Siedlungen ein Rückgang zu verzeichnen ist. Die Finanzierungen liegen so unterschiedlich in den Ländern. Sie betragen zwischen 45 000 und 48 000 DM, während die Gestehungskosten zwischen 70 000 und 75 000 DM betragen. Der Vorschlag von Franz Weiß war, 90 Prozent der Gestehungskosten, gebunden an einen bestimmten Bautyp, müßten seitens des Bundes und der Länder zur Verfügung gestellt werden und 10 Prozent dürften höchstens die Eigenleistungen des heimatvertriebenen Bauern betragen. Es wäre unzumutbar, einem vertriebenen Bauern heute Eigenleistungen bei einer NE-Stelle von 20 000 bis 30 000 DM aufzuerlegen. K. K.

Umwandlung von Hauptentschädigung in Spareinlagen

Bonn (mid). Der Bundesrat hat die ihm von der Regierung zugeleitete 17. Verordnung über Ausgleichsleistungen nach dem Lastenausgleichsgesetz gebilligt, die die Erfüllung von Ansprüchen auf Hauptentschädigung durch Begründung von Spareinlagen regelt. Die Verordnung wird in den nächsten Tagen durch Veröffentlichung im Bundesgesetzblatt in Kraft gesetzt, so daß derartige Umwandlungen dann bereits beantragt werden können.

Die Verordnung legt fest, daß Erfüllungsberechtigte, die das 50. Lebensjahr vollendet haben, bei ihrem zuständigen Lastenausgleichsamt die Erfüllung ihrer Hauptentschädigung bis zur Höhe von 3000 DM durch Begründung eines Sparguthabens beantragen können. Erfüllungsberechtigte, die spätestens 1962 das 65. Lebensjahr vollenden, sind von dieser Regelung jedoch ausgeschlossen, da sie auf Grund einer Weisung des Präsidenten des Bundesausgleichsamtes im kommenden Jahr bereits einen Anspruch auf Barerfüllung bis zu 50 000 DM erhalten. Die Spareinlagen können bei Geldinstituten, zu denen auch die Postsparkassenämter gehören, begründet werden. Insgesamt jedoch soll laut Verordnung der Gesamtbetrag der Spareinlagen, die von allen interessierten Erfüllungsberechtigten begründet werden, die Summe von 2 Milliarden DM nicht überschreiten. Bis zur Höhe von 25 Prozent der jeweils umgewandelten Einzelbeträge stellt der Lastenausgleichsfonds die Mittel zur Auszahlung der Spareinlagen den Instituten sofort zur Verfügung. Es kann jedoch damit gerechnet werden, daß die Geldinstitute aus eigenen Mitteln die restlichen Spareinlagen vorfinanzieren und auszahlen werden, so dies von dem neuen Kontoinhaber gewünscht wird. Soweit die Geldinstitute über die 25 Prozent hinaus festgelegte Sparguthaben vorzeitig auszahlen, können sie auf ihren Antrag eine Deckungsforderung als Schuldbuchforderung gegen den Ausgleichsfonds in ein Schuldbuch des Bundes eintragen oder als Anteile an einer für ein zentrales Geldinstitut in einem Schuldbuch des Bundes eingetragenen Schuldbuchforderung gutschreiben lassen. Die Deckungsforderungen, die die Institute für festgelegte Guthaben gegen den Ausgleichsfonds erhalten, sollen mit 4,5 Prozent jährlich verzinst werden. Entsprechend der Regelung des Altsparergesetzes erhalten damit die Institute eine Zinsmarge von 0,5 Prozent zur Deckung der laufenden Verwaltungskosten. Da die Sparkassen durch die Vorfinanzierung keine Zinseinbußen erleiden sollen, sieht die Verordnung eine erhöhte Verzinsung der vorfinanzierten aber nicht eingelösten Deckungen vor.

Vom Bundestag beschlossen:

Geld für das zweite Kind

Nach dem vom Bundestag beschlossenen Gesetz „über die Gewährung von Kindergeld für zweite Kinder und die Errichtung einer Kindergeldkasse" wird rückwirkend vom 1. April für Zweitkinder in Familien mit einem Monatseinkommen bis zu 600 Mark ein Kindergeld in Höhe von 25 Mark gewährt. Die erste Auszahlung für den Zeitraum von April bis September ist Anfang September vorgesehen. Die Anträge auf Gewährung des Zweitkindergeldes sind bei den Arbeitsämtern spätestens bis zum 30. Juni 1962 zu stellen.

Die mit der Zahlung des Zweitkindergeldes unmittelbar verbundene Kindergeldkasse wird als Anstalt des öffentlichen Rechts in Anlehnung an die Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung errichtet. Die Arbeitsämter fungieren dabei als Außenstellen dieser Kindergeldkassen. Der Aufwand für das Zweitkindergeld (etwa 616 Millionen Mark im Jahr) wird aus dem Bundeshaushalt bestritten.



Die evangelische Kirche zu Eichholz, Kreis Heiligenbeil, ist 1412 zum erstenmal urkundlich erwähnt worden. Ihr Turm — ein verschalter Ständerbau — erhob sich auf einem Feldsteinsockel. Eine Besonderheit im Innern bildete die Zusammenfügung von Kanzel und Beichtstuhl (beide um 1700), wobei der Beichtstuhl als Eingang zur Kanzel diente. Gute Arbeiten waren das Patronatsgestühl von 1580 mit Gemälden in den Füllungen sowie zwei alte Gutsstände.

Die Aussicht

Ich sehe den Himmel offen und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen. Apg. 7.

Das spricht ein Sterbender, der in wenigen Augenblicken sein Leben unter den Steinwürfen des Hinrichtungskommandos aushauchen wird. Daß es keine Fieberphantasie aus unkontrollierbaren Bezirken ist, beweist sein allerletztes Wort, mit dem dieser Stephanus in getreuer Nachfolge seines am Kreuz auf Golgatha gestorbenen Herrn für seine Henker betet: Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht. Stephanus weiß, was er sagt. Er ist einer von den wahrhaft glücklichen Menschen, die gewonnen haben, was es im sogenannten Leben zu gewinnen gibt: die Aussicht aus dem engen Raum der Zeit auf die lichte, weite Ewigkeit. Zu ihnen gehört auch unser Simon Dach, in Memel geboren, in Königsberg verstorben, der die, ach, so geliebte, Welt mit aller ihrer Schönheit und mit dem Geschenk treuer Freundschaft am Ende doch als ein Leben „wie im Kerker" bezeichnete, und selig pries, alle, welche durch den Tod zu Gott gekommen sind. Nach ihm singt Paul Gerhardt, Pastor an St. Nicolai in Preußens und des Deutschen Reiches Hauptstadt Berlin, sein Lied von der lieben Sommerszeit, von der schönen Gärten Zier, von Narzissen und Tulipan, von Lerche und Nachtigall.

Aus der bestürzenden Schönheit der Schöpfung aber kommt ihm der Blick in andere Räume, da die Blume nimmer welkt und das Gras nicht verdorrt: welch hohe Lust, welch heller Schein wird wohl in Christi Garten sein, wie muß es da wohl klingen! In diesen Wochen lösen sich Tausende von Arbeit und Beruf zur Urlaubs- und Ferienzeit. Den lockt der Berg und den anderen das Meer, einer bleibt im Lande und entdeckt sein Vaterland, der andere sucht jenseits der Grenzen Erholung und neue Kraft. Aussichtspunkte sind in allen Fällen gesucht, und das Fernglas wird zur Hilfe genommen, um einen möglichst weiten Blick zu gewinnen. Doch von Berg und stillem Tal, von Strand und waldiger Höhe muß bald geschieden sein. Enge des Alltags versperrt dann wieder den Blick. Gottes Wort will uns eine Aussicht öffnen, die bis hin zur Enge eines Krankenzimmers offen bleibt dem Glaubenden, der in den Himmel sieht und in die Ewigkeit. Wie sagt Simon Dach? Er redet mit dem Herrn Christus über die Grenze der Zeit: bei dir, o Sonne, ist der frommen Seelen Freud und Wonne!

Pfarrer Leitner

Hans Steche: Indischer Alltag. 205 Seiten, 9,80 DM. Safari-Verlag Berlin-Wilmersdorf, Rüdesheimer Platz 3.

So umfangreich im allgemeinen die Literatur über das so wichtige und interessante Reiseland Indien ist, so selten sind Bücher, die in knapper Form das Indien von heute mit allen seinen schweren Problemen schildern und die den vielen Deutschen, die gerade in Zukunft im Rahmen der Entwicklungshilfe in Indien oder für Indien tätig sein werden, als guter Berater dienen können. In dieser Beziehung steht Hans Steches Darstellung des indischen Alltages mit an der Spitze. Wer über Indien schreibt, gerät leicht in die Versuchung, im Historischen, Kulturellen und Künstlerischen steckenzubleiben. Da gibt es ja in der Tat unendlich viel Stoff und mancher, der einen kurzen Band schreiben wollte, schrieb schließlich ein kleines Lexikon. Steche weist uns darauf hin, was alles von der Lösung der indischen Probleme auch weltpolitisch abhängt. Er schildert Indien ohne romantische Erklärung, vermittelt in reicher Zahl wertvolle Daten und läßt uns klar erkennen, wie man heute dort draußen lebt, mit welchen persönlichen Problemen man zu ringen hat und auf was man achten sollte. Der Deutsche ist in Indien durchaus beliebt und geschätzt. Er muß nur wissen, wie man mit den Menschen umgehen muß, die in diesem Vielvölkerstaat ganz unterschiedlicher Herkunft heute noch in großen sozialen Klüften leben. Es kann einem passieren, hier Indern zu begegnen, denen vor allen Dingen unsere großen ostpreußischen Geistesheroen wie Kant und Herder durchaus vertraut sind. Die Masse der über 400 Millionen Inder braucht Rat und Freundschaft. Wir haben in diesem Land, das in Wirklichkeit schon ein ganzer Kontinent ist, bereits beträchtliche Summen angelegt und werden im Rahmen unseres Beitrages zur Entwicklungshilfe noch Milliarden aufwenden. Es wird sich aber zeigen, daß wir im eigenen politischen Interesse sehr klug damit handelten. -a.-

Die Königsberger Schloßwache

Klingling, bumbum und tschingdada,
Zieht im Triumph der Perserschah?
Und um die Ecke brausend bricht's,
Wie Tubaton des Weltgerichts,
Voran der Schellenträger.

Immer mußte man unwillkürlich denken an dieses, auch heute noch öfter vom Rundfunk gebrachte Liliencronsche Gedicht mit der übermütig-schmissigen Vertonung von Oscar Straus, wenn in Königsberg die Wache in streng-geregeltem Marschtempo von 114 Schritten in der Minute zum Schloß marschierte. Dann dröhnte und hallte es in den engen Straßen: durch die Französische Straße rückten die Kronprinzer an mit ihrem schlanken schwarzen Musikmeister Sabac el Cher, durch die Junkerstraße kamen, wenn an ihnen die Reihe war, die 3. Grenadiere mit Musikmeister Tuch und die 43er mit ihrem bekannten Paukenhund und ihrem nicht minder bekannten „alten Krantz", der schließlich 36 Jahre dem Regiment Herzog Karl angehörte und durch diese langen Jahre den Königsbergern ebenso ans Herz gewachsen war wie durch seine vorzügliche Musik. In der Regel zogen die Garnisonwachen mit voller Regimentsmusik zweimal wöchentlich durch die Stadt zum Schloß, und dort gab es noch nach Aufziehen der Schloß-Hauptwache ein halbstündiges Platzkonzert auf dem Münzplatz.

Schauspiel der Wachablösung

Bis zum Schloß marschierte die gesamte Garnisonwache, die etwa Kompaniestärke erreichte, gemeinsam. Dann schwenkten die sieben bis acht anderen Wachen ab, und es begann das Schauspiel der Ablösung der Schloßwache, der einzigen Wache im Mittelpunkt der großen Stadt. Von jeher galt der Wachtdienst für den Soldaten als ein wichtiges und für den einzelnen verantwortungsvoller Dienst, und das Aufziehen und Ablösen einer großen Wache hat, wie früher bei uns auch heute noch in vielen europäischen Hauptstädten, wie London, Kopenhagen, Stockholm oder sonstwo für jung und alt einen ganz besonderen Reiz, zumal es dabei nach feierlichen Zeremonien zugeht und nach den Regeln eines alten, überlieferten Reglements. Auch an unserer Schloßwache war vor 1914 an den Musiktagen stets eine ansehnliche Zuschauermenge versammelt. Groß und klein hatte wohl damals mehr Zeit als heute im Zeichen des angeblich sparenden Motors, und wer gar von auswärts kam, der war schon eine Viertelstunde früher zur Stelle, um ja nichts zu versäumen. Wie klappte das aber auch alles, die gegenseitige Ehrenbezeugung der alten und neuen Wache, wie straff waren die Wendungen beim Kommando: „Erste Nummer der Ablösung vor!" wenn die Posten vor Gewehr sich ablösten.



Auf diesem um die Jahrhundertwende aufgenommenen Foto sieht man die Ablösung eines Postens vor der Hauptwache des Königsberger Schlosses.

Dankes-Taler für den Posten

Der Doppelposten für den Kommandierenden General marschierte nach dem Vorder-Roßgarten ab, die etwa achtzehn Mann der Schloßwache stellten ihre Gewehre in die Stützen und traten ab in den Wachraum mit seinem alten Tonnengewölbe. Für den Wachthabenden war ein spartanisch-einfaches Zimmer vorhanden mit einem in Ehren weichgesessenen alten Ledersofa und einer verschließbaren Wandnische, worin die scharfen Patronen für den Fall einer Verwendung aufbewahrt wurden, der zum Glück nie geschah.

Draußen aber stand der Posten vor Gewehr und mußte seine zwei Stunden hindurch scharf die Augen offenhalten. Kam ein Offizier vorbei, so präsentierte er, falls der nicht abwinkte. Hatte er das für die Schloßwache allerdings sehr seltene Glück, das ein soeben frisch beförderter junger Leutnant zum allerersten Male diesen schönen soldatischen Gruß empfing, so konnte der Posten sicher sein, nach seiner Ablösung im Schilderhaus einen blanken Dankes-Taler vorzufinden — das war ein strikt eingehaltener, freundlicher Armeebrauch, dem sich keiner entzog, vor dem zum ersten Male präsentiert wurde.

Nahte sich aber ein General oder der täglich wechselnde Offizier vom Ortsdienst, der für 24 Stunden Vorgesetzter sämtlicher Wachen war, so brüllte der Posten aus Leibeskräften sein „Rrrraus!", worauf die gesamte Wache herausspritzte und geschlossen präsentierte. Das elektrische Klingelzeichen an Stelle des Rufens kam erst später in Mode.

Am Abend jeden Tages „lockte" der zur Wache gehörende Spielmann zum Zapfenstreich. Die Wache trat dann heraus, und es spielte sich in verkürzter Form die Zeremonien des „kleinen" Zapfenstreiches ab. Ähnlich war es morgens beim Wecken, der sogenannten „Reveille".

Zigaretten-Etui als Trostgabe

Ursprünglich war die Schloßwache stets mit einem Offizier besetzt gewesen, später war ein Vizefeldwebel der Wachthabende. Nur bei Fürstenbesuch im Schloß wurde sie wieder mit einem Offizier besetzt und um das Doppelte verstärkt.

Aufregend war es, wenn die kaiserliche Familie im Schloß Wohnung nahm. Als das zum letzten Male im Jahre 1913 anläßlich der ostpreußischen Jahrhundertfeier geschah, spielte sich eine nette Episode ab. Die Schloßwache stellten die 3. Grenadiere, deren Chef seit einigen Jahren der Kaiser war, und Wachthabener war der Oberleutnant v. P. Der Regimentskommandeur, Oberst v. W., hatte, getrieben von väterlichen Sorgen, ob auch alles gut klappen würde, für alle Fälle einen Beobachtungsposten bezogen an einem Fenster der dem Schloß gegenüberliegenden Konditorei Zappa. Als der Kronprinz einmal ins Schloß zurückkehrte, gab es tatsächlich beim „Herausspritzen" der Wache eine kleine Panne. Schnurstracks eilte der Oberst aufgeregt von seinem Ausguck zur Wache hinüber, und der arme Oberleutnant mußte einen „Anpfiff" über sich ergehen lassen, da ja der Vorgesetzte stets für alle Fehler seiner Untergebenen die Verantwortung trug. Gleich darauf aber ließ der Kronprinz den seelisch etwas Gebeugten zu sich heraufbitten. In seiner freundlich-charmanten Art lachend. sagte er, er habe sich über den „Vorfall" köstlich amüsiert und überreichte Herrn v. P. zum Trost ein silbernes Zigaretten-Etui mit seinem Monogramm. Anderthalb Jahre später fiel Oberleutnant v. P. als Hauptmann während der Gumbinner Schlacht bei Wanagupchen, die Trostgabe des Kronprinzen aber wird noch heute von seiner Familie in Ehren gehalten.

Nach 1918 wurde es einsam und still um die Schloßwache. Die geringe Stärke des 100 000-Mann-Heeres zwang dazu, die Bewachung militärischen Eigentums zivilen Wach- und Schließgesellschaften anzuvertrauen.

Ende der 20er Jahre drohte der alten, historischen Wache plötzlich das Schicksal, nach außen hin öffentlich „entmilitarisiert" zu werden. Bei Instandsetzungsarbeiten am Schloß begann man die zwecklos gewordenen Gewehrstützen unbarmherzig abzureißen. Da griff jedoch noch gerade zur rechten Zeit der Regierungspräsident von Bahrfeld, dessen Vater in Ostpreußen eine Division geführt hatte, aus altem Soldatengeist sehr energisch ein, und die bereits abgerissenen Stützen wurden schleunigst wieder eingesetzt.

1813: Volksauflauf vor dem Schloß

Nur einmal im langen Lauf der Geschichte ist die Schloßwache nahe daran gewesen, eine historische Rolle zu spielen und von ihrer Waffe Gebrauch zu machen. Aber das ist schon 150 Jahre her, und auf Wache standen damals nicht preußische, sondern französische Grenadiere. Es war der 1. Januar des Schicksalsjahres 1813. Durch das brutale Vorgehen eines französischen Gendarmen auf dem Schloßplatz gegenüber preußischen Rekruten drohte ein Aufstand der empörten Volksmenge loszubrechen. Aber Marschall Murat, König von Neapel und Schwager Napoleons, der sich auf der Rückkehr von den russischen Schneefeldern im Schloß einquartiert hatte, war so klug, der schon mit fertiggemachten Gewehren herausgetretenen Wache jedes Schießen zu verbieten. Es war ein Glück, denn noch war es um einige Wochen zu früh für die großen Tage Ostpreußens.

Dr. W. Grosse

Hindernisse  überwinden!



Der braune Wallach „Nurmi" — Sieger in der Vielseitigkeitsprüfung (Military) der Olympischen Spiele in Berlin 1936.

Die größten Erfolge, die die ostpreußische Pferdezucht zu verzeichnen hatte, waren die Siege in der großen Vielseitigkeitsprüfung und in der großen Dressurprüfung bei den Olympischen Spielen 1936 in Berlin.

Der große ostpreußische Wallach „Nurmi" v. Merkur hatte als Bester die schwere Vielseitigkeitsprüfung gegen eine Weltklasse guter Pferde absolviert. Sein Züchter war Hans Paul-Rudwangen, Kreis Sensburg. Wie wir in Folge Nr. 25 ausführlicher berichtet haben, gelang es Hans Paul erst im Jahre 1951 eine Siedlung in Rethwisch bei Preetz, Kreis Plön, zu bekommen. Sofort stand sein Entschluß fest, als Arbeitspferde ostpreußische Stuten zu nehmen. — Mit der neu begonnenen Zucht hatte er schon schöne Erfolge zu verzeichnen, bis am 6. Juli 1957 nach langer, schwerer Krankheit der Tod seine Aufbauarbeit zu frühzeitig beendete. Seine treue Lebensgefährtin, Frau Christel Paul, war genötigt, die Wirtschaft in Rethwisch weiter fortzuführen und sie wurde hierbei durch ihren Sohn wirksam unterstützt.

Es liegt in der Natur der Sache, daß es heute ohne eine gut situierte, bodenständige Züchterschaft und ohne eine an unserer Zucht interessierte ländliche Reiterei sehr schwer, sogar kaum möglich ist, die Jungpferde der eigenen Zucht in der Art und Weise allmählich dem Turniersport zuzuführen, wie das in jeder ungestörten Landespferdezucht selbstverständlich ist. Um so mehr ist es anzuerkennen, wenn es einigen Vertriebenen doch gelingt, mit ihren Pferden Anschluß an den großen Turniersport zu gewinnen. Dieses trifft jetzt u. a. für Carl-Ernst von Uechtritz, früher Blösken, Kreis Samland, jetzt Meldorf (Holst), für seine Stute „Luna", geb. 1952 v. Modekönig zu. Nachdem diese Stute schon in den Jahren 1957 bis 1960 recht ansehnliche Erfolge in Pferdeleistungsschauen errungen hatte, glückte ihr beim Hamburger Derby-Turnier 1961 ein Sieg in einem Jagdspringen der Klasse L und ein zweiter Preis im Jagdspringen Klasse M, nur geschlagen von dem deutschen Spitzenreiter Schockemöhle. Geritten wurde „Luna" von dem Jugendlichen Reiner Hedde.

Es ist außer Zweifel, daß auch die Pferde der Trakehner Zucht über großes Springvermögen verfügen, jedoch ist es bisher nicht gelungen, sie in größerer Anzahl für solche Aufgaben vorzubilden und geeignete Reiter zu gewinnen, weil hierfür eben der heimatliche Boden und die der Zucht innerlich und wirtschaftlich verbundene Landbevölkerung fehlt. Dennoch bietet sich der Zucht eine Chance; es gilt im Augenblick nur über auftretende Schwierigkeiten hinwegzukommen, worauf die Aufrufe des Vorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen und des Vorstandes des Verbandes der Züchter und Freunde des Warmblutpferdes Trakehner Abstammung unsere Leser aufmerksam machten.



Die Stute „Luna" — Siegerin in einem Jagdspringen beim Hamburger Derby-Turnier 1961.

Aufnahmen: Menzendorf, Göhler

Der Wehlauer Pferdemarkt

Mit großem Interesse las ich in Folge 19 den Bericht vom Wehlauer Pferdemarkt. Herr Sierski hat ihn sehr gut geschildert; einiges möchte ich jedoch noch hinzufügen:

Der Wehlauer Pferdemarkt war der größte Pferdemarkt Europas. Auch die polnischen und russischen Märkte erreichten nicht seine Größe. Aber, welch alter Wehlauer erinnert sich nicht gerne des schönen Turnier- und Renntages auf dem Götzendorfer Rennplatz, welcher später für Siedlungszwecke verwendet wurde. Eine wahre Augenfreude wurde hier jedem Pferdefreund geboten — galt es doch, das Turnier-Material in bester Verfassung und bester Pflege zu zeigen. Das Rennen fand immer am Sonntag vor dem großen Markt statt. Ich habe dort mehrere Rennen geritten ...

Die riesige Marktfläche war während des Auftriebes vollständig eingezäunt (Schanzen). Zu dem Platz führte nur ein Zugang, durch den jedes Pferd und jedes Fuhrwerk durch mußten. Hier waltete der Tierarzt seines Amtes. Jedes Pferd wurde auf Rotz und periodische Augenentzündung untersucht. Hierbei wurde ein Blick in die Nüstern getan und mit einer Taschenlampe die Augen angeleuchtet. Diese Handlung dauerte nur ein paar Sekunden. Für die Untersuchung hatte Dr. Wilhelm Döll seit etwa 25 Jahren mit der Stadt einen Vertrag. Er bekam für jedes Pferd einen Pauschalbetrag, der aber bei einem Auftrieb von rund 20 000 Pferden (in den Jahren 1912 und 1914, sowie 1919 und 1920 tatsächlich erreicht) ein schönes Sümmchen ergaben. Dr. Döll war als scharfsinniger Witzbold und Spaßmacher weit über die Stadtgrenzen hinaus bekannt. Remontezüchter schätzten seinen Rat; auch seine Beurteilungen bei Fohleneinkäufen galten viel. Dieser kenntnisreiche Hippologe war als Veterinärmediziner in ganz Ostpreußen bekannt. Als erster führte er das Brennen von Rennpferden ein; zu den Rennstallbesitzern nach Carolinenhof wurde er oft geholt. Erwähnt sei auch die hohe Gastfreundschaft des Hauses Döll, waren doch an Tagen des Pferdemarktes täglich dreißig bis vierzig Tischgäste versammelt!

Werner Quednau
Rüsselheim (Main), Sturmfelsstraße 34.

Der Pestalozzi-Verein für Ostpreußen

Vorbildliche Selbsthilfe vor hundert Jahren

Daß die wirtschaftliche Lage des Lehrerstandes in vergangenen Zeiten keine beneidenswerte war, dürfte heute nur wenigen bekannt sein. Der Kampf um eine angemessene, der Bedeutung des Volksschullehrers für die Allgemeinheit entsprechende Besoldung verschwand nicht von der Tagesordnung der Lehrerversammlung und wurde lange Jahre erfolglos geführt.

Auf einer Tagung des Lehrervereins der Provinz Ostpreußen in der Hauptstadt Königsberg im Juni 1861 wurde unter anderem der Hinterbliebenen der Lehrer gedacht, die vollständig unversorgt blieben, wenn ihr Ernährer aus dem Leben schied. Da ihnen aus Staatsmitteln keine Hilfe zustand, waren sie auf Selbsthilfe angewiesen. Auf dem Lande fand die noch arbeitsfähige Witwe bei den Bauern Beschäftigung; ihre älteren Kinder hüteten das Vieh oder wurden auch zu anderen Arbeiten in der Wirtschaft herangezogen.

Hier war sofortige Hilfe dringend notwendig. Diese Erkenntnis führte eine Gruppe besonders interessierter Lehrer zusammen, die sofort an die Gründung eines Vereins gingen, dessen Zweck es war, Mittel aufzubringen, um bitterste Not zu lindern. So wurde denn am 15. Juni 1861 der Pestalozziverein für die Provinz Ostpreußen (e. V.) ins Leben gerufen, dessen Mitglieder durch freiwillige Spenden die Hilfe ermöglichten. Es konnten an Witwen und Waisen zu Weihnachten Beihilfen in beachtenswerter Höhe und darüber hinaus in besonderen Fällen außerordentliche Unterstützungen bewilligt werden.

Diese Hilfe büßte auch nichts von ihrer Bedeutung ein, als den Witwen von der Behörde eine Beihilfe von zunächst zwölf Talern und dann 250 RM jährlich zugebilligt wurde.

Im Laufe der Jahre erwuchs dem Pestalozziverein eine neue dankbare Aufgabe, nämlich die Sorge um die alten, schwachen, oft körperbehinderten Lehrertöchter, deren Not erst dann in Erscheinung trat, wenn die Mutter mit dem geringen Einkommen starb und sie nun hilflos dastanden. Mit einmaligen Beihilfen war ihnen wenig geholfen, selbst wenn sie auch reichlich ausfielen. Es galt vor allem denen, die im Kampf um das Dasein siech und arbeitsunfähig geworden waren, zur Erlangung ihrer Arbeitskraft zu verhelfen.

Das Vorstandsmitglied Albert Kankeleit überwies den ersten Reinertrag seines Büchleins „Fürs Leben" in Höhe von 2000,— RM dem Verein als Grundstock zu den Baukosten eines Erholungsheimes. Ein edler Menschenfreund, der Kaufmann August Honig aus Königsberg schenkte in großherziger Weise dem Verein in dem schönen, an der Samlandküste gelegenen Rauschen zwei zusammenhängende Parzellen von 13,41 Ar und 24,73 Ar Größe. Hier entstand ein schmuckes Heim, das am 29. Mai 1909 seiner Bestimmung übergeben werden konnte.

Das schöne Heim, das unter der Bezeichnung „Pestalozzihaus" das erste seiner Art war, stand auf einer Anhöhe der Kirchenstraße, von Birken und Kiefern umrahmt. Es hatte zwanzig Zimmer mit 46 Betten mit voller Ausstattung, so daß die Gäste alles vorfanden, was ihnen eine eigene Wirtschaftsführung ermöglichte. Fünf komplett eingerichtete Küchen sicherten eine reibungslose Zubereitung der Mahlzeiten. Von vielen Seiten wurde den Gästen des Heimes der Aufenthalt erleichtert. So hat beispielsweise die Bahnverwaltung die Fahrtkosten wesentlich herabgesetzt, zum Teil sogar ganz erlassen. Die Badeverwaltung verzichtete auf die Kursteuer und gewährte darüber hinaus freie Wannenbäder. Das Kultusministerium stellte einen Betrag von 3000,— RM zur Verfügung, der in Portionen von 40,— RM an unbemittelte Lehrertöchter als Beihilfe für einen vierwöchigen Aufenthalt gedacht war. Später wurde der Betrag auf 6000,— RM und die Quote auf 80,— RM erhöht. Aus Vereinsmitteln wurde vielen Gästen täglich Milch geliefert und auch durch Beihilfen ihr Aufenthalt erleichtert. Das Pestalozzihaus gewährte bis zum Abschluß der Badesaison im Oktober durchschnittlich 250 Kurgästen sorglosen Aufenthalt.

Wie bereits erwähnt, war das Pestalozzihaus in Rauschen das erste seiner Art, das bald in anderen Teilen unseres Vaterlandes Nachahmung fand. Es wurden in Rauschen dann auch von anderen Berufsorganisationen Heime nach dem Vorbild des Pestalozzihauses errichtet.

Im Laufe der Jahre schwand mit der gehaltlichen Besserstellung der Lehrer und der Versorgung ihrer Hinterbliebenen das Interesse an dieser einst so segensreichen Einrichtung. Unverändert blieb die Not der alten, unversorgten Lehrertöchter und das Interesse für das Pestalozzihaus. Es wäre dem Pestalozziverein kaum möglich gewesen, Unterstützungen in altem Umfang zu gewähren, wenn ihm nicht vom Lehrerverband hierfür Mittel zur Verfügung gestellt worden wären. So konnten zu Weihnachten 1944 noch rund 20 000 RM an Beihilfen zur Verteilung kommen. Das war die letzte Hilfe einer einst mit so viel Liebe ins Leben gerufenen und mit so viel Fleiß verwalteten segensreichen Einrichtung unserer geliebten Heimat!

Gustav Klugmann
Bad Salzuflen, Schießhofstraße 32

Die Storchenkirche zu Falkenau

Jahr für Jahr kehrten die Falkenauer Kirchenstörche termingemäß zu ihrem Kirchendach mit der ansehnlichen Reihe der Storchennester wieder. Jahr für Jahr brüteten sie hier ihre Jungen aus, lehrten sie auf den hohen Zinnen der Giebelverzierungen fliegen und traten ihre Reise nach dem Süden an, als die Auguststage den Heimflug für notwendig hielten. Die Storchenfamilien, die in manchen Jahren bis zu vierzehn Nester besetzt hielten, gehörten nun einmal zum Kirchen- und Dorfbild.

Die aus dem 14. Jahrhundert stammenden Ordenskirchen in den Kreisen Bartenstein, Rastenburg, Gerdauen und Pr.-Eylau zeichneten sich durch den schweren Backsteinbau mit der Fülle von Aufsätzen und abgeflachten Giebelverzierungen aus, aus denen die Blenden mit ihrem markanten Hellanstrich durch das Blätterdach hoher Kirchbäume hervorlugten. Alljährlich taten auch die Falkenauer Störche Ast zu Ast, Moos zu Moos, Strohhalme und Torfklumpen zueinander und bauten so die Nester, bis zu vier Metern hoch und einem Gewicht bis über sechs Zentner hinaus. Munter schleppten sie schon in den frühen Morgenstunden das Baumaterial aus den benachbarten Wäldern von Falkenau, Gr.-Schwansfeld und Gallingen, sie nahmen ihr Morgenfrühstück in den Teichen am Dostfluß, in den Waldtümpeln der genannten Ortschaften ein und machten auch manchem Fröschlein auf den ausgedehnten Wiesen und Kleefeldern der Begüterungen in Gr.-Schwansfeld und Gallingen den Garaus. Die Schulkinder von Falkenau ergötzten sich an dem seltsamen Bild der Jungenfütterung. Infolge der Schwierigkeit der Dachbesteigung hatte die Vogelwarte Rossitten von einer Beringung der Jungstörche abgesehen.

Die Falkenauer Kirche im Kreise Bartenstein war Tochterkirche von Gr.-Schwansfeld, und der letzte dort amtierende Pfarrer Schmidt wie auch der letzte Schulleiter von Falkenau, Zerrath waren darum bemüht, die Storchensiedlung auf dem Kirchengiebel zu erhalten. Ba.

Bücherauktion bei Meitzen

Die Schilderungen in Folge 19 des Ostpreußenblattes über die Königsberger Buchhandlungen und in Folge 24 über das Antiquariat „Rabe" in der Französischen Straße erfordern eine Ergänzung durch den Bericht von alljährlich wiederkehrenden Bücherauktionen, die, wenn auch nicht größere Kreise berührend, so doch Aufschluß gaben über ein besonders in der Jugend stark verbreitetes Bedürfnis nach Büchern eigener Neigung und Geschmacks.

Älteren Königsbergern wird die Löbenichtsche Langgasse mit ihren zahlreichen Altmöbel-Handlungen in Erinnerung sein. Darunter befand sich auf der nördlichen Seite das große, alte Haus mit dem „Möbel An- und Verkaufsgeschäft von Meitzen" (Karte genügt, komme ins Haus!). Diese Firma kaufte nicht nur alte Möbel, sondern auch ganze Büchereien und einzelne Druckwerke aus Nachlässen auf. Alljährlich fanden dann durch den Inhaber des Geschäftes, den „vereidigten Taxator und Auktionator Meitzen" mehrtägige Möbelauktionen statt, deren Abschluß stets die, besonders von der Jugend sehr begrüßte Bücherauktion bildete. Frühzeitig am Nachmittag mußte man erscheinen, um einen Platz in dem großen Auktionslokal zu ergattern, um nicht draußen stehen zum müssen und erst nach Maßgabe der räumenden Käufer sich allmählich mit mehr oder weniger Nachdruck hineinzudrängen.

Die Auktion begann mit dem Angebot der niederen Ware, um die „Rosinen" für die höher Interessierten bzw. den Zeitpunkt erlahmender Gemüter und Portemonnais aufzusparen. Es wurden so zunächst u. a. alte Jahrgänge der „Gartenlaube", „Daheim" oder „Über Land und Meer" angeboten. Der Auktionator begann, indem er einen dicken Zeitungspacken auf die lange Theke des erhöhten Podiums schmetterte, etwa wie folgt: „Drei Jahrgänge Gartenlaube, was wird geboten?" — Zuruf: „5 Pf." — Auktionator: „5 Pf zum ersten." — Zuruf: „10 Pf." — Auktionator: „10 Pf sind geboten." — Zuruf: „15 Pf." — Auktionator: „15 Pf zum ersten, zum zweiten und — zum dritten, wer hat?"

Zum großen Gelächter der Anwesenden erstand ein Dreikäsehoch neben mir, nachdem er seine 15 Pfennige in die an einer langen Stange befestigte Büchse, die durch das Lokal geschwenkt wurde, hatte hineinklappern lassen, diesen umfangreichen Papierballen und verschwand pfiffig lächelnd. Es ging lebhaft weiter, und nach einer Weile drängte sich besagter Knirps, seine vollen Backen mit weiteren Bonbons aus einer großen Tüte stopfend, wieder neben mich. Er hatte, wie er mir grinsend zuflüsterte, den Zeitungspacken umgehend als begehrtes Einwickelpapier an den nächsten Krämer „verkloppt" und das Mehrfache seines ersteigerten Wertes in Naturalien erhalten. Zu seinem Leidwesen war die „Gartenlauben-Konjunktur" inzwischen erloschen.

Es folgten dann in allmählich sich steigernder Form und Wertung die Angebote von alten Schulbüchern, Büchern mit Ansichten von Königsberg und Ostpreußen, interessanten Reisebeschreibungen und dergleichen bis zu den am meisten begehrten Klassikern. Die Gemüter erregten sich tumultarisch mehr und mehr (es waren nur Geräusche, gemessen an den heutigen Orkanen des Beifalls oder Mißfallens auf Sportplätzen oder bei Boxkämpfen!), und der oben heftig schwitzende große starke Herr Meitzen mußte mitunter die Polizei ersuchen für „Klima-Erneuerung" des Lokals zu sorgen, d. h. das Lokal wurde für zehn Minuten geräumt. Bei Wiedereröffnung kamen die Gemüter naturgemäß durch den Anlauf schnell wieder in Stimmung, und Angebot und Nachfrage wogten munter durcheinander. Glückliche Käufer mit den errafften Schätzen unter dem Arm, bahnten sich einen Weg durch die Menge.

Zur Ehre der damaligen Jugend aus der Zeit kurz vor der Jahrhundertwende sei festgestellt, daß der überwiegende Teil der Besucher tatsächlich großes aktives Interesse an der Bücherauktion zeigte. Bei manchen entstand hier vielleicht das erste Interesse überhaupt für eine eigene und später umfassende Bücherei.

Walther Bonsa

Blätter ostpreußischer Geschichte

KÖNIGSBERGER SYNAGOGEN

Vom Großen Kurfürsten, dessen religiöse Toleranz bekannt ist, erhielt die noch kleine Königsberger Judengemeinde 1680 die Erlaubnis, sich eine Synagoge einzurichten. Daraufhin mieteten die Juden einige Räume im gräflich Eulenburgschen Haus an der Junkergasse. Es lag dort, wo später an der Theaterstraße das Hotel „Deutsches Haus" erbaut wurde, in das nach dem Ersten Weltkriege das Finanzamt einzog. Die Juden durften damals nur auf den Freiheiten außerhalb der drei alten Städte Altstadt, Löbenicht und Kneiphof wohnen. Als Friedrich der Große 1753 der Judengemeinde gestattete, eine Synagoge in der zum Kneiphof gehörenden Vorstadt zu errichten, wurde in der Urkunde ausdrücklich gesagt, daß damit kein Wohnrecht in der Vorstadt verbunden sei. Die



Synagoge wurde an der nach ihr benannten Synagogenstraße erbaut, doch wurde diese nach 1933 in Seilerstraße umbenannt.

Als die Gemeinde größer und reicher geworden war, erbaute sie eine neue Synagoge am Lindenmarkt — früher hieß er Ochsenmarkt — auf der Lomse. Der Bau wurde in den Jahren 1894/96 von den Berliner Architekten Wilhelm Cremer und Wolffenstein ausgeführt, die bereits in Berlin Synagogen gebaut hatten. Wir kennen alle noch den großen unverputzten Ziegelbau mit der gewaltigen Kuppel, die mit bunt glasierten Dachsteinen gedeckt war. Dieselbe Firma hat ein paar Jahre später den Neubau für die „Königsberger Allgemeine Zeitung" in der Theaterstraße errichtet. 1925 gab es über 4000 Israeliten in Königsberg, gleich 1,45 % der Einwohnerschaft. Damit lag Königsberg etwas über dem Reichsdurchschnitt von 0,90 %. Mit Erlaubnis der Polizei habe ich die in der schmählichen „Kristallnacht" am 9. November 1938 zerstörte Synagoge betreten können. Unversehrt geblieben waren — zufällig — die Gedenktafeln mit den Namen der Mitglieder der Gemeinde, die im Ersten Weltkriege ihr Leben für ihr Vaterland gelassen hatten. Dr. Gause

*

Briefe aus Jerusalem

In dem letzten Rundbrief der Vereinigung der ehemaligen Schüler des Königsberger Stadtgymnasiums Altstadt-Kneiphof ist folgender Brief von Dr. Josef Smoira (Jerusalem) veröffentlicht:

„Ich war stets aufrechter Jude, aber meine Bildung verdanke ich nun einmal dem Kneiphof, in dem ich von Oktober 1898 (Nona) bis zum Abitur 1910 die Schulbank gedrückt habe. Mir ist noch bis zum heutigen Tage in dankbarer Erinnerung, wie mich meine Mutter zum seligen v. Drygalski (Direktor des Kneiphöfischen Gymnasiums bis 1910, Vater des berühmten Südpolforschers Erich von Drygalski) brachte. Und Armstedts Einführung in das klassische Altertum stand auf hohem Niveau. Homer ist mir noch heute in vielen seiner Verse geläufig, obwohl ich meiner Anlage nach mehr zu den Naturwissenschaften neige ... Lassen Sie mich noch hinzufügen, daß meine Frau durch Ihre Zeilen nicht weniger beeindruckt war als ich. Zwei meiner Conabiturienten sind auch den Nazis zum Opfer gefallen. Ihre herzlichen Worte können die Hingemordeten nicht wieder auferstehen lassen, aber sie geben den Überlebenden doch einen gewissen Trost." (Auch wir haben gerade in den Tagen des Eichmann-Prozesses allen Grund für diese Zeilen Dank zu sagen. — Anmerkung der Redaktion des Rundbriefes, den Pfarrer Werner Weigelt, Hamburg-Bergedorf, herausgibt.)

„Erinnerung an eine glückliche Jugend"

„... Ich habe ein Album von Königsberg bebommen, das mir ein großes und tiefes Erlebnis ist: ‚Wie sucht ihr mich heim, ihr Bilder, die längst ich vergessen geglaubt.' Ich gehe damit schlafen und stehe damit auf. Ich wußte nicht, obwohl ich es von meinen Träumen hätte wissen können, wie tief das alles sitzt. Ich hatte mir eingebildet, unter das alles einen Strich machen zu können. Aber die Erinnerung an eine glückliche Jugend ist etwas viel zu Unverlierbares, als daß man es durchstreichen könnte. Ich mache immerzu Reisen und versuche, vergessene Straßennamen aus meinem Gehirn zu kratzen. Und die Bilder sind so wundervoll und so gut gewählt und zusammengestellt. Brauche ich noch danke zu sagen ..."

„Heimweh nach der Vergangenheit"

„... Es gibt eine Reihe Deutsche, die ich wiedersehen möchte, und die deutsche Landschaft hat mir nichts getan, sondern mir viel bedeutet. Daß ich den Boden nicht mehr betreten möchte, wenn nicht gerade unter Zwang, das kann ich nicht erklären. Aber vielleicht verstehst Du es doch. Wenn wir aber schon von der Landschaft reden, und wenn Du mich immer um einen Wunsch fragst: Würdest Du mir das Königsberger Album, mit dem Du mich so sehr erfreutest, noch einmal in der einfachen Ausgabe beschaffen können? Oder ist es schon vergriffen? Mein Exemplar ist immer unterwegs, und ich habe Mühe, es einzutreiben. Meine große Verwandt- und Freundschaft ist versessen darauf. Wir haben alle Heimweh nach unserer Vergangenheit ..."

SOMMERLICHES KOCHEN IM JULI

Ob wir es in diesem Sommer erleben, daß es so richtig warm wird, und daß wir den Wunsch haben, auch richtige Sommergerichte zu zaubern?! Die Gedanken wandern dabei zurück in die Heimat und kreisen um das behaglich lautmalerische Wort Glumse. Wer kennt das hier im Westen? Und wer weiß, was ein „Glumskopp" ist, dieses Scheltwort voller Gutmütigkeit?

Schmant und Glumse waren für mich der Inbegriff der Kinderseligkeit. Jeden Sommernachmittag in Tilsit zog ich mit meiner Freundin los über die Schiffbrücke in die Wiesen. Vorher wurde noch in der Badeanstalt, die an der Brücke festgemacht war, geschwommen. Man lernte es mit Hilfe von „Korksäcken" in dem durchströmenden klaren Memelwasser spielend. Dann ging's zur Stärkung durch die Wiesen zum Schmant- und Glumseessen. Nirgends in der Welt gibt es so herrliche Wiesen wie dort über der Memel! Das blühende Gras reichte bis zu den Kinderschultern, Gilken, Maßliebchen, Storchschnabel, Rade mit Kuckucksspucke, Glokkenblumen, Vergißmeinnicht in Fülle. Wie waren wir stolz, wenn das besonders begehrte Zittergras sich finden ließ! Ein wogendes Meer von Duft und Glanz mit Lerchen und einem ewig blauen Himmel! Nach einem Wege voller Glück war man am Wiesenhäuschen, einer bescheidenen Michwirtschaft, wo der Dittchen aus der Schürzentasche in Schmant und Glumse umgesetzt wurde. Es gab einen Riesenteller voll saurer Sahne mit einem großen Schwung Glumse darin, Salz, Kümmel und eine große Scheibe grobes, hausbackenes Brot dazu. Hatte man gar fünfzehn Pfennig, wurde das Brot noch dick mit Butter geschmiert. Auf einer Schaukel oder der Wippe wurde dieses Göttermahl noch gründlich durchgestukt und dann der Heimweg angetreten.

Schmant und Glumse gibt's auch heute noch bei uns oft, sogar zum Mittag mit Bratkartoffeln dazu, vor allem an heißen Tagen.

Wir sollten schon unserer Wirtschaftskasse zuliebe viel mehr Glumse auf unserem Küchenzettel stehen haben, sie ist das billigste Lebensmittel, das es gibt. Wir bezahlen an unserer Ernährung den Nährwert. Der wichtigste und teuerste ist das Eiweiß, das durch nichts zu ersetzen ist. Ein Viertel Pfund Rindfleisch und ebensoviel Glumse sind sich im Eiweißgehalt annähernd gleichwertig, nur kostet die Glumse genau den vierten Teil des Rindfleisches!

Ich erzählte neulich unserer Ernährungsberaterin von diesem ostpreußischen Leibgericht, das sie als Mitteldeutsche nicht kannte, und sie meinte ganz nachdenklich: Welch ein gesundes Gericht!

Über die Vielseitigkeit der Glumse haben wir uns ja schon oft unterhalten, das Thema bleibt unerschöpflich.

Ein Sommerfestessen ist auch der Spickhecht oder Backhecht seligen Angedenkens. In ganz seltenen Fällen gelingt es wohl mal, einen Hecht zu ergattern. Versuchen wir, dieses Göttermahl aus einem Schellfisch zu machen, es geht schließlich auch.

Spickhecht oder Backhecht

Ein großer Hecht, Räucherspeck, 1/4 Liter saure Sahne, 1 bis 2 Eßlöffel Mehl, 50 Gramm Parmesankäse, zwei Scheiben geschnittene Zwiebeln, Salz, 125 Gramm Margarine.

Die Rückenhaut des Hechtes wird abgezogen und, falls der Fisch zu groß für die Backform ist, auch der Kopf abgeschnitten. Kopf und alle Abfälle werden mit etwas Suppengrün und Lorbeerblatt zur Soße ausgekocht. Die Hechtleber legt man in den Bauch, klappt die Bauchlappen nach innen und lege den Fisch in die mit Speckscheiben ausgelegte Backform. Der Rücken wird leicht gesalzen, mit dünnen Speckscheiben und den Zwiebeln belegt und dick mit Parmesan bestreut. Nun kommt der Fisch in die sehr heiße Backröhre und wird dort solange unberührt gelassen, bis sich eine braune Bodensatzschicht bildet. Erst dann gießt man langsam von dem Fischsud dazu und beschöpft ein paarmal. Es ist nicht einfach, eine gute braune Soße zu bekommen, darum gibt man schon in der letzten Viertelstunde die mit Mehl angerührte saure Sahne über den Fisch, damit sie mitbräunen kann. Der Fisch wird in der Backform zu Tisch gegeben, die Zwiebelscheiben bleiben in der Soße. Backzeit etwa eine Stunde.

Der Juli ist der Kirschenmonat, ich erinnere deshalb an den süßen **Kirschenmichel**, dessen Rezept ich am 30. Juli letzten Jahres gab, vielleicht entsinnen Sie sich.

Auch ein anderes Obst erfreut uns in diesem Monat, die Stachelbeere, aus der wir eine lekkere Creme schlagen können:

Stachelbeercreme: 250 Gramm reife Stachelbeeren, 250 Gramm Zucker, 4 ganze Eier, 8 Blatt rote und weiße Gelatine (2 und 6). Stachelbeeren säubern und mit ganz wenig Wasser aufkochen. Die vorher eingeweichte und ausgedrückte Gelatine hineingeben und durchrühren. Die Eier werden mit dem Zucker schaumig geschlagen, die Stachelbeeren löffelweise dazugegeben. Etwa eine Stunde schlagen, bis die Masse schaumig und steif ist. Ergibt eine große Menge.

Es gibt auch eine sehr wohlschmeckende Art, noch feste, fast reife **Stachelbeeren in Weißwein** einzumachen: 4 Pfund Stachelbeeren (möglichst große), 1/2 Liter Weißwein, 1 Stange Zimt, 2 Pfund Zucker. Die Beeren werden von Stiel und Blüte befreit, gewaschen und getrocknet. Wein und Zucker werden mit dem Zimt zu Sirup gekocht und kochend über die Beeren gegossen. Zudecken, am nächsten Tage den Saft abgießen, auf dem Feuer eindicken und ihn wieder über die Beeren gießen. Das wiederholt man ein drittes Mal. Dann läßt man die Beeren einmal kurz in dem Sirup aufwallen, hebt sie mit dem Schaumlöffel heraus und dickt den Saft ein letztes Mal ein, füllt die Beeren in Gläser und gießt den abgekühlten Saft darüber. Zubinden und im Keller kühl aufbewahren.

Überhaupt das **Einmachen!** Viele mögen sich nicht mehr daran wagen, aber wenn dann die Gläser im Keller stehen, freut man sich und im Winter, wenn's schmeckt, noch mehr! Vom langen Totkochen halten wir im Zeitalter der Vitamine nicht, daher sei an eine alte Art der Marmeladeherstellung erinnert: **Beeren roh gerührt.** Diese Methode erforderte einstündiges Rühren, dazu fehlt uns jetzt Geduld und Zeit. Nehmen wir den Mixer oder eines der billigen Elektro-Handgeräte und lassen sie für uns arbeiten. 15 Minuten genügen meist. Man rechnet Pfund auf Pfund Früchte und Zucker und läßt sie solange durchschlagen, bis der Zucker völlig aufgelöst ist, füllt sie in Gläser und bindet zu. Je nach dem Pektingehalt dicken sie im Laufe der Tage ein, nur sollte man sie nicht über's nächste Frühjahr hinaus aufheben.

Um noch ein Gebäck zu bringen, kommt zum Schluß auf Wunsch einer Leserin das Rezept zur **Jägertorte** nach dem Doennigschen Kochbuch:

J ä g e r t o r t e : 250 Gramm süße Mandeln 5 Stück bittere, 2 ganze Eier, 6 Eigelb, 250 Gramm Puderzucker, 2 Eßlöffel geriebene Semmel, 1 Eßlöffel Rum, Saft und Schale einer Zitrone, 6 Eischnee. Die Mandeln werden nicht abgezogen, sondern auf einem Tuch sauber gerieben, dann gemahlen. Die Eier und Eigelbe mit dem Zucker schaumig rühren, die Zutaten dazugeben, zuletzt den Eischnee. Man backt eine Torte bei mittlerer Hitze oder 3 Platten. Am nächsten Tage durchschneiden, mit herzhafter Marmelade füllen und mit Zuckerguß überziehen oder nur spritzen, man kann die Torte auch nur mit Puderzucker überstäuben.

M a r g a r e t e H a s l i n g e r

Tilsiter Käse als Verräter

Wer durchschaut ein Mädchenherz? Willy jedenfalls nicht. Anni blieb ihm ein Rätsel. Manchmal antwortet ja ein Rätsel, wenn man es fragt. Doch war Willy viel zu schüchtern, um einfach die Frage zu stellen: „Liebst du mich, Anni?"

Nun war Anni schon vierzehn Tage Gast bei Willys Mutter. Morgen sollte sie fortfahren. Willy setzte im Garten Sträucher um. Anni setzte im Haus mit Willys Mutter zusammen das Abendbrot auf den Tisch. Die Mutter seufzte. Das war doch ein unnatürlicher Zustand. Willy und Anni hätten zusammen unter der Linde sitzen sollen... Sie fragte hinterlistig: „Findest du nicht, das Willy ein netter Junge ist?" „Ja, sehr nett", gab Anni ohne Zögern zu. War das nun Liebe?

„Mein je, wir haben ja keinen Käse mehr", rief da die Mutter. „Lauf doch, Anni, hol uns noch ein Stückchen Limburger Käse!"

Anni brachte das Käsepäckchen und meinte: „Ich hole noch ein paar Blumen aus dem Garten für den Tisch. Es ist ja mein letzter Abend heute."

Die Mutter wickelte das Papier auf, würziger Duft stieg ihr in die Nase; dann stockte sie, das war ja kein Limburger, das war doch Tilsiter, ein gewaltiges Stück, goldgelb und — und Tilsiter war Willys Lieblingskäse! Anni hatte beim Einkauf an Willy gedacht, wenn aber eine Frau einem Mann seine Lieblingsspeise vorsetzt, dann muß sie ihn doch...

Die Mutter stürzte in den Garten und zog Willy am Kragen von seinen Sträuchern hoch. Sie stieß ihn zu dem Beet, wo Anni gerade Federnelken pflückte. Aufgeregt flüsterte die Mutter: „Gleich fragst du sie! Sie liebt dich! Der Tilsiter hat es mir verraten!" Willy kam ins Stolpern, das löste ihm die Zunge, er konnte plötzlich sprechen und sprach nun gleich ziemlich viel. Anni sagte ja, sie hatte ihn ja schon lange geliebt. Man konnte Verlobung feiern, mit einem feinen Käsebrot! Als man dabei angelangt war, meinte die Mutter: „Ja, ja, Anni, das alles hat unser guter Tilsiter gemacht, der hat dich verraten!" „Wieso", fragte die Braut. „Du solltest Limburger bringen", erinnerte die Mutter. „Ach entschuldige", sagte Anni, „Limburger war ausverkauft, ich vergaß, es dir zu sagen. Meine Gedanken waren immer bei Willy, ob er endlich sprechen würde?" So war der verräterische Tilsiter — ein Irrtum, aber er hatte doch wieder recht.

C h a r l o t t e R e i n k e

Rezepte aus dem Leserkreis

Frau Martha E. wurde durch unsere Schaltenosis-Debatte angeregt, zu dem Widerstreit, der durch sie entstanden ist, ihre Gedanken um die Glumsverwendung darzulegen. Sie findet es merkwürdig, daß unter dem gleichen Begriff S c h a l t e n o s e n dreierlei Gerichte auftauchten: Hefeklöße-Quarkklöße-Quarktaschen. Das regte sie an, gleich am nächsten Tage Quarktaschen zu machen, die sie lange nicht gekocht hatte, sie haben köstlich, wie „zu Hause", geschmeckt. Sie schreibt weiter:

Daß ich nicht schon früher darauf gekommen bin, erkläre ich mir nur so, daß der Quark hier nicht so reichlich anfällt wie daheim. Man mußte ihn einfach verwerten, und so zauberte man allerlei Köstlichkeiten daraus, wie Käsekuchen, Quarkklöße, Quarktaschen, Eierkuchen (mit süßer Glumsfüllung), Quarkspeisen mit frischen gezuckerten Beeren, Quarkpudding, Quark mit frischer Milch und Sahne zu einem köstlichen Stück Schwarzbrot. Oder auch als Brotaufstrich mit Apfelscheiben oder Radieschenscheiben darauf oder Knoblauchwurst oder mit den verschiedensten Würzen wie einer Prise Knoblauch, Schnittlauch, Zwiebeln, Kümmel oder auch mit Marmelade, was besonders die Kinder gern aßen.

Aber nun nochmals zu den beliebten Q u a r k t a s c h e n : Ich steche sie in einem Arbeitsgang aus, indem ich den gut mit Zucker, Eigelb, Sahne und Zitronenschale abgeschmeckten Quark etwa 5 cm vom Rand und ebensoweit auseinander auf den Teig lege, den Rand überklappe und mit entsprechend großer Tasse aussteche. So hat man nicht soviel Teigrand. Diesen versehe ich noch mit einem Löffelstiel mit schönen Punkten, wodurch die Taschen garantiert beim Kochen fest zuhalten. Es darf nur kein Quark auf die Ränder geraten. Nach dem Kochen brate ich die Quarktaschen noch mit Butter von beiden Seiten hellgelb an und gebe dazu Schmantsoße.

Schmantsoße, die aber nur aus Milch gemacht wird: Kleingeschnittene Zwiebeln in heißem Fett langsam anschwitzen, Mehl dazu (hell und kraus), ein kleines Lorbeerblatt und Gewürzkörner, mit Milch nach und nach auffüllen, aufkochen, bis eine sämige Soße wie Schmant entsteht, mit Salz abschmecken und durch ein Sieb gießen. Die Soße schmeckt auch sehr gut zu K a r t o f f e l k l ö ß e n , die man mit Klopsfleisch füllt. In den Fleischteig darf man aber nur ganz wenig Brötchen nehmen. In jeden Kloß ein gut walnußgroßes Stückchen Fleisch nehmen, zudrücken und in sehr reichlich leicht gesalzenem Wasser garkochen. Danach abtropfen, in eine Schüssel legen und mit leicht durchgebratenem Speck übergießen. Dazu die berühmte Schmantsoße. Zum Sitzenbleiben, ohne Vor- und Nachspeise!

Über Schaltenosen hat sich Frau E. mit einer älteren Frau unterhalten, die eine ganz andere Anweisung dafür gibt: Der Nudelteig wird dazu messerrückendick ausgerollt, etwas antrocknen lassen, in 2 mal 4 Zentimeter große Vierecke oder längliche, mundgerechte Stücke schneiden, in viel kochendes, leicht gesalzenes Wasser streuen und garkochen. Nach 10 Minuten wird ein großes Sieb über den Topf gestülpt und umgekippt. Zurückgeben und mit ebensoviel kaltem Wasser abschrecken, wieder umkippen und auf dem Sieb abtropfen lassen. Die Glumse wird mit Sahne, Milch und Salz verrührt, dazu werden die gekochten Nudeln gegeben und durchgerührt, sofort essen, das Gericht ist dann noch gut lauwarm. Durch das Abschrecken werden die Nudelflecke abgekühlt, die Ecken werden kühl, die Mitte bleibt warm, genau wie bei einer „Kalten Nase".

Zum K i s s e e l muß ich noch sagen, daß man ihn auch heute noch herstellen kann, man muß sich nur kernige Haferflocken besorgen, die die Schlauben noch haben, die Voraussetzung für schnelles Gären. In einem dickwandigen Steintopf werden die Flocken mit Wasser verrührt und mit einem Tuch zugedeckt. Ich stelle den Topf an die Seite des jetzigen Herdes auf einen Packen alter Zeitungen, sie gewährleisten über Nacht eine gleichmäßige Wärme. Sobald ein leicht säuerlicher Geruch wahrnehmbar ist, gießt man durch ein doppeltes Mulltuch, wäscht noch einmal lauwarm nach und drückt den Rest des Klebers aus. Die Hafermilch kocht man je nach Menge eine halbe bis eine Stunde, am besten in einem großen, runden Bräter. Da man nicht mehr auf direkter Flamme kocht, braucht man nur bis zum Kochen zu rühren. Dann langsam weiter brutzeln lassen, ab und zu den Rand abund durchrühren. Zuletzt eine „Geleeprobe" machen, indem man etwas auf einen kalten Teller gießt, um den richtigen Stand festzustellen. Man findet ihn schnell heraus. Dann auf Teller gießen und darüber Fett, leicht durchgebratenen Speck oder Schinkenspirkel geben. Man kann ihn aber auch süß mit Zucker- oder Honigwasser geben (auf eine halbe Tasse lauwarmes Wasser einen Teelöffel Honig gut auflösen). Für Leute mit schwachem Magen und Kinder ist Kisseel ein wahres Labsal. Aber nie ein Spürchen Salz dazu nehmen, der Kisseel wird sonst bitter und ungenießbar!

Daran schließt Frau E. noch eine Frage: Wer weiß, wie R o t e B e e t e n richtig gesäuert werden? Ich habe es einmal versucht, aber die Beeten wurden ungenießbar. Liegt es an dem geeigneten Gefäß? Die Beeten müssen einen frischsäuerlichen Geschmack haben, welcher für den echten „Barschtis" (Beetenbartsch) Voraussetzung ist.

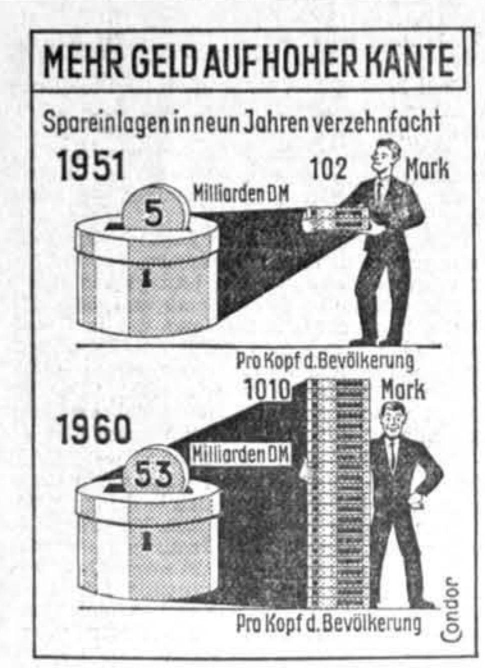
Übrigens war Beetenwasser ein vorzüglicher Durststiller, bei der größten Hitze vertrieben ein paar Schluck den größten Durst. Hatte jemand Kopfschmerzen, legte man ein paar Beetenscheiben in ein Tuch geschlagen auf die Stirn, es war ein Labsal.

Kleines ABC der Kleiderpflege

Ein Kleid soll man möglichst nie mehr als zwei Tage hintereinander anziehen. Je häufiger man Kleider wechselt, desto mehr werden sie geschont, vorausgesetzt, daß sie in der „Ruhezeit" gut gelüftet und auf passende Bügel gehängt werden. Die Bügel müssen eine Spannbreite haben, die der Schulterbreite des Kleidungsstückes entspricht.

Werden Bügel mit Stoff verkleidet, was sich bei glatten Kleidern empfiehlt, damit sie nicht abgleiten, so darf man für diese Bezüge keine Wolle nehmen, da durch sie leicht Motten angezogen werden.

Bevor wir die Winterkleidung in den Schrank hängen, müssen wir sie auf Flecke überprüfen. Nach der Entfernung etwaiger Flecke wird die Kleidung gründlich ausgebürstet, besonders auch die Taschen. Bei Herrenhosen müssen vor allem auch die Hosenaufschläge gründlich gesäubert werden. Nach der Reinigung wird die Kleidung aufgebügelt. (FvH)



(co) „Gebranntes Kind scheut das Feuer", heißt es im Sprichwort. Doch es gibt Ausnahmen. Die Deutschen in der Bundesrepublik haben den Schock der Inflation der zwanziger Jahre und der Währungsreform im Jahre 1948 überwunden und vertrauen wieder auf die Kaufkraft und Festigkeit der Mark. Ein schlagender Beweis dafür ist der starke Anstieg der Spareinlagen. Nach Angaben des Bundeswirtschaftsministeriums haben sie sich von 1951 bis 1960 verzehnfacht. 1951 betrug die gesamte Sparsumme fünf Milliarden Mark, 1960 schon 53 Milliarden Mark. Jeder Bundesbürger hatte 1951 im Durchschnitt 102 Mark auf die hohe Kante gelegt, 1960 waren es bereits 1010 Mark.

ETWAS BESONDERES

Holundersekt und Sauerampferpudding

Frau Charlotte K r a u s e , Frankfurt (Main), Auerswaldstraße 3, schickt uns das Rezept für den sehr erfrischenden Holundersekt, der aber noch schnell vor Toresschluß angesetzt werden muß, weil der Holunder fast schon abgeblüht ist. In einen Steintopf gibt man zehn Liter Wasser mit 1000 Gramm Zucker, Saft einer Zitrone und einem Viertel Liter Weinessig (oder besser noch den Saft von 6 Zitronen) und 12 großen Holunderblüten. Man stellt den Topf 3 Tage lang zugedeckt an einen kühlen, luftigen Ort, seiht alles durch ein Tuch oder Filterpapier und füllt auf Flaschen ab. Den Korken sichert man mit einem Apothekerknoten, sonst kann man es erleben, daß die entstehende Gärung den Kork heraustreibt. Für vier Wochen in den Keller stellen, dann ist der „Sekt" fertig, er ist herrlich erfrischend, muß aber innerhalb von acht Wochen getrunken werden.

Ferner schlägt Frau Krause als Sauerampferrezept einen „Pudding" vor, der allerdings mit einem echten Pudding nichts mehr zu tun hat, aber für Kinder sicher ein wohlschmeckendes, nahrhaftes Gericht darstellt. Sauerampfer wird klein geschnitten und mit einem halben Liter Wasser aufgekocht, Zucker nach Geschmack dazugegeben. Zwei ganze Eier mit Mehl zu einer Einlaufmasse verklopfen und langsam in den kochenden Sauerampfer einlaufen lassen. Das Gericht schmeckt am besten noch etwas warm, die Menge ist für zwei Personen gedacht, man rechnet pro Person ein Ei.

DAS BUCH FÜR DIE FRAU

Käthe Bruns: Eine Frau segelt durchs Leben.
Verlag Delius, Klasing & Co., 16,80 DM.

Käthe Bruns wird den Lesern des Ostpreußenblattes noch von ihrem humorvollen Artikel über das Gut ihres Vaters im Samland in Erinnerung geblieben sein. Jetzt hat sie ein Seglerbuch geschrieben, und was läge einer dem Wassersport verschriebenen Sportlerin näher, als unsere See und unsere Seen zu feiern.

Käthe Bruns ist die älteste deutsche Sportreporterin, schon zur Kaiserzeit hat sie über die großen Regatten in Kiel für bedeutende Zeitungen geschrieben. Und auch späterhin gab es keine Kieler Woche ohne die Reporterin Käthe Bruns. Heute aber bringt die

Achtzigjährige ihren Urenkeln das Segeln bei. Dieses Buch, mit schönen alten Fotos und neuen Zeichnungen ausgestattet (auch aus unserer Heimat) ist nicht nur eine Geschichte über die Entwicklung des Segelsportes. Auch die Kultur dieser Epoche ist darin festgehalten, wurde lebendig und humorvoll gestaltet. „Je östlicher wir kamen, desto herzlicher war die Gastfreundschaft", berichtet sie von der Fahrt zur Segelregatta nach Pillau. Das kann man gut verstehen, denn diese „ungewöhnliche Frau", wie sie der Untertitel ihres Buches nennt, hat genau das Format, wie es in unsere Heimat paßte. Sie hat das richtige Gefühl für den ostpreußischen Menschen und für das unaussprechlich Wunderbare, das unsere Landschaft hat, unsere Wälder, unsere Seen. Kleinste Begebenheiten haben sie so angerührt, daß sie sie ihr Leben lang behalten hat: Ganz spät im Herbst segelte sie einmal mit einer Drei-Damen-Besatzung auf unsern See herum. Eines Abends kamen sie durch einen Sturm mit Regen in eine so kritische Lage, daß sie keinen Ausweg mehr sahen. Aber der Angerburger Sportklub, bei dem sie Gast waren, paßte auf. Als das Boot überfällig war, wurde es von bewährter und mit den örtlichen Verhältnissen vertrauter Herrenmannschaft heimgeholt. Die drei Damen bedankten sich erlöst für diese Rettungsexpedition. Doch die Herren wehrten ab: „Was? Gerettet? Aber Trauteste! Erbarmung — wir sind Ihnen doch nur ein Stückchen entgegengekommen!" Das war echt ostpreußisch. Es ist eine Freude, dies Buch zu lesen und die schönen Bilder zu betrachten.

H e d y G r o ß

Zahnziehen für fünfzig Pfennig

Mein Bruder Karl hatte als Kind Diphtherie. Weil er danach dem Aussehen nach etwas schwächlich blieb, wurde er von meiner Mutter verwöhnt und geschont. Hatten wir zwei gemeinsam etwas ausgefressen, bekam ich vom Vater eine gehörige Tracht Prügel — meinen Anteil — und auch seinen.

Eines Tages bekam Karl Zahnschmerzen. Er hatte einen schlimmen Backenzahn, der ihm viel zu schaffen machte — das Mittagessen rührte er nicht an, hielt sich die Backe und jammerte. Mutter holte ein scharfes Zeug, das ganz barbarisch biß, wenn man damit das Zahnfleisch pinselte. Unserem Karlchen gingen die Augen über, aber helfen tat es doch nicht. Dann bekam er noch ein Hausmittel, ein grünliches Zeug, das auch mit Zucker abscheulich schmeckte.

Als auch das nichts half, blieb ja wohl nichts übrig, als den Jungen zum Paskarbeit zu schikken, der als Barbier seit eh und je dafür zuständig war. Mutter meinte zu dem Vorschlag, sie hätte gehört, daß die neue Dentistin am Grünen Markt für eine Mark den Zahl schmerzlos zöge. Karlchen hätte doch schon genug Schmerzen ausgehalten. Also bekam Karlchen eine Mark und ich den Auftrag, ihn zu der „Operation" zu begleiten.

*

Wir machten einen Umweg über den schönen Darkehmer Kinderspielplatz, wo ich Karlchen auf einer Bank auseinandersetzte, daß wir fünfzig Pfennig sparen und dafür im neuen Kaffeegeschäft in der Gudwaller Straße viele, bis dahin unbekannte Leckerbissen kaufen könnten. Diese benötigten fünfzig Pfennige würden wir haben, wenn Karlchen sich — wie immer — den Zahn beim Paskarbeit ziehen ließe (Rasieren 10 Pfennig, Haarschneiden 25 Pfennig, Zahnziehen 50 Pfennig. Was der damas sehr moderne falsche Zopf — genannt „Wilhelm" — kostete, weiß ich nicht mehr).

Karlchen wollte anfangs von meinem Vorschlag nichts wissen. Ich malte ihm aber die Süßigkeiten in den schönsten Farben, bis er mir zustimmte, daß man nie leichter fünfzig Pfennig verdienen könnte als mit einem Ruck beim Zahnziehen.

Wir betraten mutig den Barbierladen, wo der rundliche, überall sehr beliebte Max Paskarbeit Karlchen in die hintere Ecke bugsierte. Plötzlich brüllte mein Brüderchen wie ein gemartertes Tier auf und schoß an mir vorbei über die Treppe auf die Kirchenstraße. Den Zahnstumpf bekam ich in die Hand gedrückt.

An Korths Ecke holte ich Karlchen ein, der etwas erleichtert mit mir über den Markt zum Kaffeegeschäft zog. Daß er von den dort erstandenen Leckerbissen nach einer mißlungenen Probe dann doch nichts essen konnte, war ja nicht meine Schuld.

Mir haben sie gemundet. F. R.

Nur eine Frage

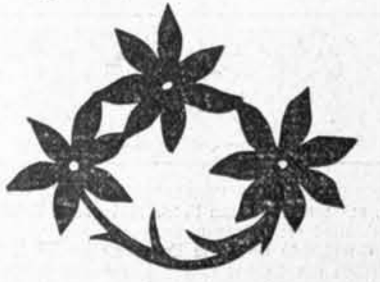
Von Siegfried Walden

Auf dem Friedhof stehen vor einem mit Blumen geschmückten Hügel zwei Menschen und schauen andächtig auf die vom Regen getränkte Erde. Es ist ruhig hier. Die Hauptverkehrsstraßen liegen weit entfernt. Nur dann und wann poltert auf der Eisenbahnstrecke ein Zug vorbei, und von der Zeche klingt fernes Arbeitsgeräusch.

„Hier schläft deine Omi", sagt die Mutter, und die kleine Angelika nickt mit dem Kopf. „Bete schön für die Omi", spricht die Mutter weiter. Angelika betet und verteilt Handküßchen: „Eins von Pappi, eins von Mami und eins von mir", sagt sie leise.

Oft steht die Mutter mit der Kleinen hier. Angelika hat die Großmutter nicht gekannt. Sie weiß nur, daß jedes Kind eine Omi hat, und ihre ruht hier auf dem Friedhof. Daß sie noch eine Großmutter hat, die im Osten unseres Vaterlandes wohnt, kann sie nicht begreifen. Die Großeltern aus Ostpreußen haben sich bereits angemeldet und werden bald kommen. „Nein", sagt Angelika, „Kinder haben nur eine Omi, das weiß ich ganz bestimmt."

Am Tag der Ankunft der Großeltern aus dem Osten gibt es eine herzliche Begrüßung, und die Großen können mit den Tränen nicht zurückhalten. Angelika spricht kein Wort. Nur schüch-



tern reicht sie den Großeltern die Hand, tritt dann zurück und läßt sie nicht aus den Augen. Dann tritt sie plötzlich auf die Großmutter zu und andächtig, aber bestimmt fragt sie: „Bist du die Oma vom Friedhof?"

Schweren Herzens schauen sich die Erwachsenen an. Niemand weiß sogleich eine Antwort auf die Frage. Es ist eine Frage, aber eine solche, wie sie nur ein Kind stellen kann, das wie wir unter den Wirrnissen unserer Zeit leidet.

Und als Angelikas Mutter nach einiger Zeit sagt: „Nein, Annegret, wir haben dir doch gesagt, daß du zwei Omis hast", und als sie zur Schwiegermutter gewandt fortfährt „Sei nicht böse, Mutter, sie ist ein Kind", erwiderte die Kleine: „Doch, ich weiß es ganz bestimmt, Omi kommt aus dem Friedhof."

Wochen sind vergangen Großmutter und Enkel sind Freunde geworden. Angelika steht auch weiterhin auf dem Friedhof und verteilt Handküßchen, aber — mit der Großmutter aus dem Osten geht sie dort nicht hin. „Nein, Omi", sagt sie, „sonst gehst du wieder ins Grab."



Jungenstreiche am Kurischen Haff

Dumme Jungenstreiche hat es schon immer gegeben und es wird wohl auch immer so bleiben. Wenn ich hier berichte, war wir damals so ausheckten, so soll das nicht heißen, daß ich hier Gebrauchsanweisungen zum Nachmachen geben möchte! Wir waren wenigstens immer darauf bedacht, keinen größeren Schaden anzurichten. Über unsere Schandtaten haben sich die Erwachsenen zwar oft geärgert, dann aber doch amüsiert.

Bei uns am Kurischen Haff wurde die Fischerei Tag und Nacht ausgeübt, war also nicht an eine bestimmte Tageszeit gebunden. Nur in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag war das Fischen gesetzlich verboten. Dagegen war es möglich, schon am Sonntagnachmittag wieder zum Fang auszulaufen. So stand uns Jungen immer nur die Nacht vom Sonnabend zum Sonntag zur Verfügung für unsere Dummheiten oder auch die Nächte, in denen wegen Sturm oder Windstille nicht gefischt werden konnte.

Die jungen Leute im Dorf hatten einzelne Gruppen gebildet, die unabhängig voneinander ihre Streiche ausheckten. An manchen Häusern wurden etwa die Fenster vor außen vollständig verhängt, so daß die Leute das Aufstehen verschliefen. Wachten sie dann doch auf und stellten fest, daß es schon lange Tag war, so fanden sie die Haustür verrammelt. Ein andermal hatten wir das Vorderteil eines Ackerwagens in mühsamer Kleinarbeit aufs Dach gebracht und mit der Deichsel in den Schornstein gesteckt. Am Sonntagmorgen gab es ein großes Hallo, und der Hausbesitzer mußte erst eine Flasche Schnaps ausgeben, damit wir den Wagen wieder herunterbrachten.

Wenn im Krug von Herrmann K. Tanzmusik war, drängten sich die Frauen an den Fenstern, um die Tanzpaare zu beobachten. Wenn dann zwei junge Leute öfter miteinander tanzten, wurden sie gleich als angehende Brautpaare ins Gespräch gebracht. „Kick moal, de Franz tanzt all tom föfftemoal met de Emmake, dat wat bestömmt een Poar!" So hieß es dann. Als wir sahen, daß die Frauen in ihrer Neugierde vor den Fenstern nichts anderes hörten und sahen, nähten wir heimlich in der Dunkelheit ihre weiten Röcke aneinander. Dann kamen wir mit einer Wasserspritze dazwischen, und wenn sie mit einem Schrei auseinanderfahren wollten, ging es ihnen wie den Hühnern und dem Hahn bei Wilhelm Busch: „Als sie sich so recht besinnen, konnte keines mehr von hinnen . . . !" Das gab viel Gelächter im ganzen Dorf.

Im Nachbardorf wohnte Wilhelm Kl., dessen Haus ein Strohdach hatte. Eines Nachts hatte ich mit meinem Freund aus allen Gärten der Umgegend die Vogelscheuchen gesammelt und sie dem Kl. aufs Dach gesetzt. Als er am anderen Morgen die schöne Verzierung seines Daches sah, wurde er sehr böse. Das Dach war schon etwas mürbe, so war es gar nicht einfach, die Vogelscheuchen wieder herunterzubekommen.

Wir kamen wie zufällig vorüber und boten unsere Hilfe an, die dankbar angenommen wurde. Mit einem Feuerhaken schafften wir es.

Nicht lange nach dieser Vogelscheuchengeschichte ergab es sich, daß unser Kahn und der von Fischer Kl. bei einer Windstille zusammenlagen. Da hörten wir aus der Unterhaltung heraus, daß er immer noch böse wegen des dummen Streiches war. Er hatte zwei Töchter, Bertha und Auguste, und weil er schon immer daran dachte, daß ich eine davon heiraten sollte, nannte er mich nur noch „Schwiegersähn". Wenn er geahnt hätte, daß ich der Übeltäter war!

„Eck mögt bloß weete, wer von de krätsche Jungs dat gemoakt hefft, de Schendarm kann dat ok nich rutkriege!" sagte er, und dann wandte er sich zu mir: „Dat du solche Streiche nich moakst, weet eck, vleicht kannst du dat rutkriege!"

„Ja", sagte ich, „eck war dat vaseeke!" Dabei ist es geblieben, und ich bin auch nie sein Schwiegersohn geworden.

Fritz Stassel

Fritz Kudnig: Morgen im Fischerdorf

Die Fischerhütten ruhn im Morgenlicht,
das sie mit ihrem holden Schein umflicht.
Die Kiefern, Birken, die sie hoch umstehn,
vom Licht geküßt im Sommerwinde wehn.

Der Herde Rauch steigt steil aus dem Kamin,
hängt wie ein feingewebter Baldachin
aus himmelhellem, silberblauem Duft
auf Baum und Strauch in der durchsonnten Luft.

Ein Hofhund bellt, und fröhlich kräht ein Hahn.
Die Ankerkette klirrt in einem Kahn,
der schwarz im lichten Glanz der Sonne liegt
und fahrtfroh im opalnen Haff sich wiegt.

In einem Blumengarten spielt ein Kind
mit großen, blauen Augen. Und der Wind
liebkost es lind, wie's auch die Mutter tut,
wenn sie dem Kindchen grad besonders gut.

Ferienparadies Cranz-Westend

Von Königsberg fuhr man eine gute halbe Stunde mit dem kleinen Bähnchen an die See nach Cranz. Dann durfte der Zug allerdings nicht auf jeder der kleinen Stationen halten, sondern nur einmal im Walde, in Groß-Raum. Kurz bevor man in diesen hochstämmigen Wald einfuhr, kam man an einem breiten Band leuchtend blauer Lupinen vorbei, die auf der Böschung des Bahndammes wuchsen. Die kleine Lokomotive schnaufte und heulte ein paarmal laut und durchdringend im Walde, dann kamen wir wieder hinaus in die Helle der golden schimmernden Kornfelder und der weiten Wiesen, auf denen schwarz-weißes Vieh weidete oder Pferde munter wegsprangen, wenn der Zug sich näherte. Kurz vor Cranz war mooriges Gelände, über dem man oft Störche kreisen sah. Dann tauchte schon der Wasserturm auf, das Wahrzeichen von Cranz, und durch das gegenüberliegendes Fenster sah man die alte Windmühle. Tiefblau war der Himmel mit ein paar großen, blendendweißen Wolken. Frisch und herbsalzig wehte die Luft.

Endstation Cranz! Der Zug leerte sich. Viele Reisende wurden schon von Freunden und Bekannten am Zug erwartet. Freudige Begrüßungen gab es an solch sommerseligen Ferientagen. Kleine barfüßige, braungebrannte Jungen boten sich zum Koffertragen an. Fischerkinder waren es meist, die sich gern ein paar Pfennige verdienten. Ein paar alte Pferdedroschken standen unter den Kastanien. Wir Schwestern machten uns manchmal die Freude, mit dem „alten Faust" in seine „Königin-Luise-Chaise" zu fahren. So nannten wir die alte Kutsche, die noch aus der Zeit zu stammen schien, als Königin Luise über die Kurische Nehrung fuhr. Wenn wir schweres Gepäck hatten, war der sonst so schöne Weg nach Cranz-Westend zum letzten Haus dieser Ferien-Kolonie doch zu weit. Er führte auf der bewachsenen Düne entlang, hoch über dem breiten, weißen Strand und über dem Meer. Der Duft der Weiden, die am Dünenstrand wuchsen, der Tanggeruch vom Meer waren köstlich erfrischend. Dazu der weite Blick über die See mit ihren schaumgekrönten Wellen, die heranrollten und wieder zurückfluteten, die Wolken, die über die Sonne zogen und dann das Meer ganz dunkelblau erscheinen ließen — dann leuchtete es wieder hellgrün auf mit glänzend weißem Brandungsgischt, wenn die Strahlen der Sonne es trafen. Ständig wechselnde Farben in diesem bewegten Bild. Stundenlang konnte man schauen.

Das Haus stand auf dieser Düne. Eine kleine weiße Gartenpforte führte in den baumumstandenen, windgeschützten Garten. Dort standen Tisch und Bänke, umhegt von einer Tannenhecke. Ein zweiter Gartenplatz lag unter einer hohen Pappel, die im Seewind ständig wisperte und flüsterte. Ein Holzhaus mit tief heruntergezogenem, rotem Ziegeldach, mit Glasveranden, die die Morgen- und Mittagssonne hineinließen, so warm, daß eines von ihnen den Namen „Schmorchen" sich verdient hatte. Ein geliebtes Haus, das an die See paßte. Eine geräumige Diele mit einem roten Ziegelkamin für ein offenes Feuer, mit derbem, kornblumenblauem Rupfen bespannte Wände und rot und weiße Möbel; klare, ehrliche Farben, keine Zwischentöne. Ein behaglicher Kachelofen im Wohnzimmer für die kühlen Abende bei Sturm und Regen. Welch eine Aussicht, wenn man über die breite Holztreppe in die oberen Zimmer kam! Weit schaute man über das Meer und ebenso endlos weit landwärts über Felder und Wiesen, durch die ab und an mit lautem Schnaufen und aufgeregt wichtigem Bimmeln die kleine Spielzeugeisenbahn nach Neukuhren fuhr.

Der Badeanzug war dort unser liebstes Sommerkleid. Im Badeanzug wurde gesonnt, gebadet, gepaddelt, gewandert weit am Strand entlang auf dem nassen Sandstreifen, den die Wellen der Brandung festgewalzt hatten.

Wie viele Gäste hat dieses frohe Sommerhaus gesehen, die heute noch von der Erinnerung zehren! Das Bad in der See und der gedeckte Tisch im Garten waren immer bereit. Wie herrlich schmeckten die Cranzer Räucherflundern dann! An warmen Sommerabenden wurde auch manchmal Kullerpfirsich getrunken, und dazu der Tisch auf die äußerste Spitze der Düne hinausgetragen und lange über das Meer geschaut.

Wie herrlich war es bei Wellengang zu baden, zu tauchen, unter der Welle durchzuschwimmen, und dahinter im ruhigen Wasser wieder aufzutauchen. Oder in der Brandung zu stehen und sich die Wellen in den Rücken schlagen zu lassen, der von dieser kräftigen Massage krebsrot wurde. Bei ruhiger See schwammen wir weit hinaus. Manchmal entdeckten wir schon vom Land aus, an der helleren Wasserfärbung erkenntlich, eine Sandbank, auf die wir dann zuschwammen, und auf der wir im nur kniehohen Wasser herumspazierten. Bei ruhiger See paddelten wir oft bis nach Cranz hinein zum Seesteg und sahen dort die vielen ferienfrohen Sommergäste auf der langen Strandpromenade. Auf den Kaffeeterrassen der Strandhotels war jeder Tisch besetzt. Musik hörte man von Kapellen da und dort. Es genügte uns, dies bunte Treiben aus der Entfernung zu sehen. Wir paddelten gern wieder zurück in unser Ferienparadies Westend.

Königsberger Kaufleute hatten sich diese Häuser in Westend bauen lassen für ihre Sommerfrische und hatten sie „Flunder", „Robbe", „Krabbe" und „Elch" genannt. Aber auch Professor Ludwig Dettmann von der Kunstakademie Königsberg hatte hier seine Sommerferien verlebt und später in dem gleichen Hause Königsbergs bekannter Röntgenarzt Dr. Telemann.

Beim abendlichen Spaziergang auf der Düne zur Zeit des Sonnenuntergangs sahen sich die Westendler manchmal, am Badeplatz vor dem Hause aber war man allein. Die Häuser waren damals noch nicht so dicht nebeneinander gebaut, es lagen unbebaute Wiesen dazwischen.

Ob diese Häuser von Cranz-Westend heute noch hoch auf der Düne stehen mögen?

Im Herbststurm schlugen die Wellen bis an den Fuß der Düne. Das Wasser unterspülte sie und färbte sich lehmig gelb. Risse gab es, und oft stürzten Erdstücke herab. Die Düne wurde schmäler. Wellenbrecher gab es hier draußen nicht wie im Badeort Cranz, um den Badestrand zu schützen.

Ob unser Sommerparadies erhalten blieb?

Das Meer und die Möwen darüber sind geblieben, das ist gewiß.

Lucie Müller

Mutter und Tochter

Eine Erzählung aus der Memelniederung Von Ernst Wichert

Fortsetzung und Schluß

„Ich hab' ein Mädchen gekannt, das Madle hieß wie du und auch ungefähr in deinem Alter war", hatte er einmal gesagt, „deshalb tu ich's. Das Mädchen ist tot."

Weitere Fragen beantwortete er nicht. Bald fragte auch niemand mehr.

Zu Madle fand sich ein junger Litauer, der an den Luftpumpen arbeitete. Aber sie konnten nicht heiraten, da sie zu arm waren. Dazu vermochte nun auch der Stumme nicht zu helfen.

*

So lebte Kalwis nun schon ins vierte Jahr; sein Leib war abgemagert, seine Gesichtsfarbe gelb, sein Atem keuchend, aber er versäumte keinen Tag den Dienst. In den großen Augen loderte noch etwas von dem früheren schwärmerischen Glanz, aber er senkte sie meist zur Erde, wenn man ihn anredete. Er las nie mehr in einem Buch, er ging keinen Sonntag zur Kirche. Wohl schien ihm nur zu sein, wenn der Kupferhelm sich vor seinem Gesicht geschlossen hatte und er durch dessen Glasaugen um sich herum das Seewasser grünlich schimmern sah. Da, auf dem Meeresgrunde zwischen den Steinen hin und her schreitend, die viele Jahrtausende kein Lufthauch berührt hatte, konnte er sich einbilden, ganz allein auf der Welt zu sein. Da grübelte er über den Zusammenhang der Dinge nach wie früher und kam nie zu einem befriedigenden Schluß; da erneuerte er die alten glückseligen und schmerzlichen Erinnerungen, da sagte er in Gedanken die schwermütigen Lieder her, die er einst gelernt oder selbst gedichtet hatte, da bat er Gott um Verzeihung für alles Unrecht, das er getan, betete inbrünstig zu seinem Sohn, daß er Madle in Gnaden ansehen wolle wie einst eine andere Magdalena. Immer zu kurz wurde ihm die Zeit tief unten in solchen Betrachtungen.

*

Eines Tages kam eine Frau nach Palmnicken und erkundigte sich nach Jons Kalwis. Sie habe kürzlich von einem Manne ihrer Bekanntschaft, der hier Arbeit gesucht, aber auf die Dauer nicht gefunden habe, erfahren, daß er hier bei der Taucherei beschäftigt sei. Sie wäre seine Frau. Ihr unheimliches Wesen hatte bewirkt, daß man sie überall kurz abfertigte; die meisten wußten nicht einmal, daß ein Jons Kalwis bei den Tauchern sei. Endlich hatte ihr ein Aufseher geraten, sie solle nur nach Nebielies fragen. So gelangte sie in die Nähe des Schlafhauses, eben als der Gesuchte herausgetreten war, um nach dem Boot zu gehen.

Er stutzte, starrte sie eine Weile sprachlos an, trat wie taumelnd einen Schritt zurück.

„Was willst du?" fragte er endlich mit lallender Zunge.

„Jons", bat Urte, „komm mit mir nach Hause. Es war, seit du fortgingst, eine schrecklich lange Nacht. Laß mich nicht länger allein."

Er schüttelte den Kopf und streckte die Hand zitternd vor sich hin.

„Warum suchst du mich?" entgegnete er. „Du wußtest, daß ich nicht gefunden sein wollte. Ich bin für dich nicht mehr unter den Lebenden und für mich auch nicht. Gönne mir Frieden."

„Ich kann nicht", sagte sie. „Ich habe selbst keinen Frieden, und deinetwegen war's doch, daß ich ihn verlor. Das Haus ist so einsam — der alte Mann ist nicht mehr nebenan. Mir graut in der Nacht. Ich will's nicht länger allein tragen. Komm mit! Sind wir zu zweien, so tut's uns nichts."

„Ich bleibe", rief er. „Nie wieder setz' ich den Fuß über deine Schwelle."

„So bleibe auch ich", trotzte sie. „Ich bin dein Weib und gehöre zu dir. Schüttle mich ab, wenn du kannst."

„Es darf nicht sein", antwortete er, sie abwehrend. „Dort oder hier — ich bin dir nichts mehr. Geh — geh! Wir hätten einander nie mehr wiedersehen sollen."

„Ich gehe nicht", versicherte sie mit großer Festigkeit. „Hab' ich dir nicht alles verziehen, was eine Frau und Mutter verzeihen kann? Und du willst mich so unchristlich verwerfen?"

„Sorge, daß Gott dich nicht verwirft", sagte er, die Hand erhebend. „Ich bin ein sündhafter Mensch und kann deine Seele nicht retten. — Und nun laß mich an die Arbeit gehen, sie warten schon auf mich."

Er schritt rasch dem Abberge zu und die Holztreppe nach dem Strand hinunter. Urte folgte ihm. Das Boot lag in der Schälung. Er sprang hinein, indem er ihm zugleich einen Stoß ins tiefere Wasser gab. „Nehmt mich mit", flehte die Frau. „Er muß mich hören — er ist mein Mann!"

Sie ruderten schon über die Brandung hinweg.

Aber die Besatzung eines zweiten Bootes, das eine halbe Stunde später ausfuhr, gelang es ihr mit Geld zu bestechen. Man nahm sie mit und ließ sie in das erste Boot übersteigen.

*

Jons war bereits in der Tiefe. Man zeigte auf die Richtung der Leine und des Luftschlauches. Ängstlich starrte Urte über Bord in das graugrüne Wasser, als hätte sie auf dem Grund etwas erspähen können. Einen Augenblick war es ihr wirklich so, als ob sie eine ungeheuerliche Gestalt mit dickem Kopf und großen Augen nicht weit unter der Oberfläche gesehen hätte; sie war gleich wieder versunken. Die Leute im Boot plauderten untereinander, erzählten von dem „Stummen", was sie wußten, erkundigten sich nach seinen häuslichen Verhältnissen. Es war allgemeine Verwunderung, als sie hörten, daß er ein reicher Wirt sei. Sie hätten ihn lange für nicht ganz gesund im Kopf gehalten, sagten sie.

Jons war schon drei Stunden unter Wasser. Seit längerer Zeit hatte er die Stelle auf dem Grunde nicht verändert. Der mußte da ein gutes Bernsteinnest gefunden haben, meinten die Leute. Dann aber fiel es ihnen auf, daß die verbrauchte Luft nicht abgurgelte. Da das Wasser bewegt war, hatte sich dieser Umstand vielleicht schon längerer Zeit ihrer Beobachtung entzogen. Als sie noch darüber sprachen und sich verwunderten, daß er nicht das Zeichen gebe, tauchte plötzlich in der Richtung der Leine ein dunkler Gegenstand über die Oberfläche, wie in die Höhe geschnellt. Man zog ihn eiligst heran.

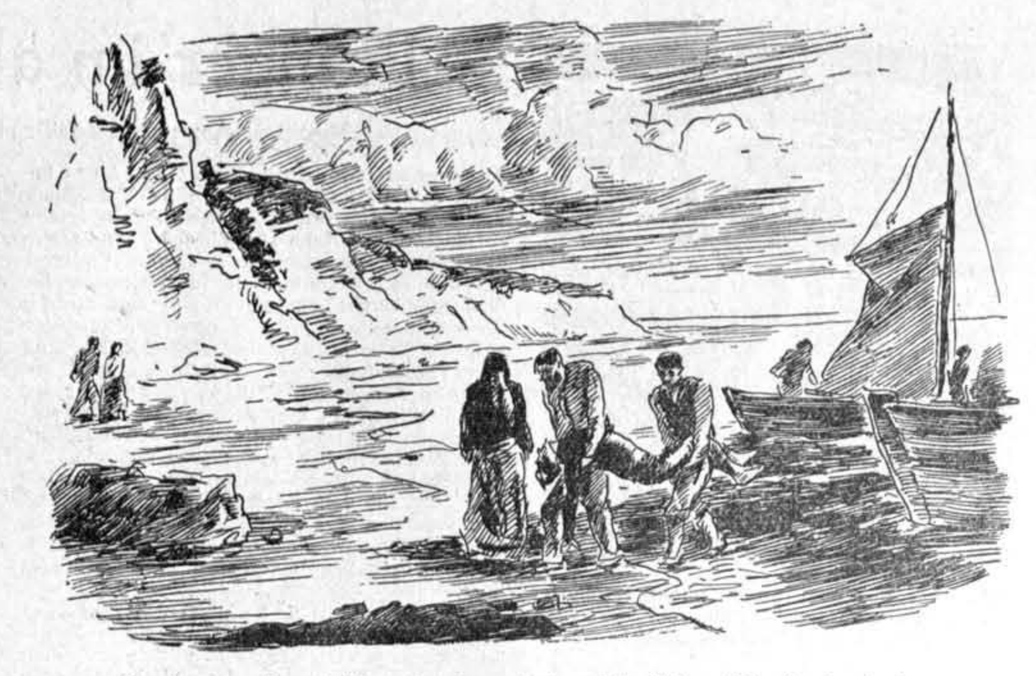
Er gab keine Hilfe mit den Händen; er stellte sich an der Treppe nicht aufrecht. Ein Mann mußte hinaustreten und ihn mit dem Oberkörper aufrichten. Da er nicht auf die Stufen trat, mußte man ihn über Bord ins Boot ziehen, was nur mit großer Mühe gelang. Das Vorderstück des Helmes wurde abgeschraubt. Zischend entwich die Luft. Als man endlich in die nun offene Hülle hineinzusehen imstande war, starrte daraus ein bleiches, bewegungsloses Gesicht hervor. Die Augen waren halb geschlossen; der Mund, der den Schlauch losgelassen hatte, fest verbissen. Jons Kalwis war für ewig stumm.

*

Das Weib stieß einen markerschütternden Schrei aus und warf sich über den Toten. „Jons, Jons", klagte sie, „warum hast du mir das getan?"

Das Boot wurde sogleich ans Land gerudert, der Tote auf den Sand gelegt. Eine große Menschenmenge strömte zu. Ein solcher Unglücksfall hatte sich noch nie vorher ereignet. Man erging sich in allerhand Vermutungen, sonst ohne nähere Beteiligung. Nur die Witwe Bennuszies und Madle knieten neben dem Toten und weinten ihm aufrichtige Tränen nach.

Drei Tage darauf ließ Urte ihn begraben. Als er in die Erde gesenkt wurde, fiel sie in unbändigem Schmerz nieder, raufte sich das Haar und schrie unaufhörlich: „Mein Kind, mein Kind!" Man hielt sie für geisteskrank. Die beiden Frauen nahmen sich ihrer an.



... Das Boot wurde sogleich an Land gerudert und der Tote auf den Sand gelegt ...

Zeichnung: Ernst Rimmek

Dann reiste sie in die Heimat zurück, verkaufte ihr Grundstück und kam mit einem reichen Vorrat an Geld wieder nach Palmnicken. Auch die Bücher brachte sie mit, die Jons lieb gewesen waren, sonst nichts von ihrer früheren Habe. Sie erwarb ein Häuschen nicht weit vom Kirchhof und betete täglich am Grabe ihres Mannes.

Für Madle Bennuszies schien sie eine tiefe Neigung gefaßt zu haben. Sie behandelte sie wie eine Tochter und sagte tausendmal:

„Du und deine Mutter, ihr seid ihm lieb geworden; ich will euch Gutes tun, wie er euch Gutes getan hat."

Sie stattete Madle reichlich aus und richtete für sie die Hochzeit mit ihrem Annuszus her.

Man glaubt allgemein, daß sie ihre Erbin sein wird. Aber sie weiß nicht einmal, daß Urte eine Tochter hatte, die Madle hieß, wie sie.

ENDE

In der nächsten Folge

beginnen wir mit dem Abdruck des

NEUEN ROMANS von PAUL BROCK

Die Heimkehr des Florian Moen

Amtliche Bekanntmachungen

II 64, 65 / 1961

Aufgebot

Frau Ursula Siegfried, geb. Zarniko, Hausfrau, in Miltenberg, Monbrunner Straße, hat beantragt, ihre Tante **Lotte Schwing,** geb. Berger, geb. am 17. 2. 1895 in Braunsberg, Ostpreußen, zuletzt wohnhaft in Königsberg Pr., Dieffenbachstraße, und ihre Kusine **Gisela Schwing,** geb. am 19. 3. 1922 zu Marienfelde, Kreis Pr.-Holland ledig, Kindergärtnerin, zuletzt wohnhaft in Königsberg Pr., Dieffenbachstraße, für tot zu erklären. Beim Einmarsch der russischen Wehrmacht in Königsberg sollen sich beide vergiftet haben. Ein Nachweis, daß sie gestorben sind, kann nicht erbracht werden. Die Verschollenen werden aufgefordert, sich bis spätestens 15. September 1961 bei dem Amtsgericht Miltenberg zu melden, widrigenfalls sie für tot erklärt werden können. Gleichzeitig ergeht Aufforderung an alle, die Auskunft über Leben oder Tod der Verschollenen geben können, dies bis spätestens 15. September 1961 dem Amtsgericht Miltenberg anzuzeigen.

Miltenberg, den 15. Juni 1961

Amtsgericht Miltenberg
gez. Lorbacher, Amtsgerichtsrat

II 34, 35 / 1961

Aufgebot

Herr Alfred Friedrich Breitfeld, Kraftfahrer, in Bürgstadt, Lauersend 37, hat beantragt, seinen Stiefvater **Peter Peters,** geb. 6. 5. 1886 in Hohenwalde, Kreis Marienburg, Westpreußen, Zimmermann, zuletzt wohnhaft in Sorgenort, Kreis Marienburg, und seine Mutter **Martha Peters,** geb. Braun, verw. Breitfeld, geb. am 16. 10. 1896 in Sorgenort, Kreis Marienburg, Westpreußen, Hausfrau, zuletzt wohnhaft in Sorgenort, Kreis Marienburg, für tot zu erklären. Beim Einmarsch der russischen Wehrmacht in das Dorf Sorgenort sollen die Soldaten alle Häuser in Brand gesteckt haben und hierbei die Verschollenen in den Flammen umgekommen sein. Die Verschollenen werden aufgefordert, sich spätestens 1. Oktober 1961 bei dem Amtsgericht Miltenberg zu melden, widrigenfalls sie für tot erklärt werden können. Gleichzeitig ergeht Aufforderung an alle, die Auskunft über Leben oder Tod der Verschollenen geben können, dies bis 1. Oktober 1961 dem Amtsgericht Miltenberg anzuzeigen.

Miltenberg, den 26. Juni 1961

Amtsgericht Miltenberg
gez. Lorbacher, Amtsgerichtsrat

II 63 / 1961

Aufgebot

Frau Ursula Siegfried, geb. Zarniko, Hausfrau, in Miltenberg, Monbrunner Straße, hat beantragt, ihre Mutter **Else Wilhelmine Zarniko,** geb. Schwing, geb. am 14. September 1886 in Klein-Cordshagen bei Pütte (Stralsund), geschieden, zuletzt wohnhaft in Königsberg Pr., Hammerweg 6, für tot zu erklären. Anfang Juni 1945 soll die Verschollene an Typhus erkrankt und an Schwäche verstorben sein. Ein Nachweis hierüber kann nicht erbracht werden. Die Verschollene wird aufgefordert, sich bis spätestens 15. September 1961 bei dem Amtsgericht Miltenberg zu melden, widrigenfalls sie für tot erklärt werden kann. Gleichzeitig ergeht Aufforderung an alle, die Auskunft über Leben oder Tod der Verschollenen geben können, dies bis 15. September 1961 dem Amtsgericht Miltenberg anzuzeigen.

Miltenberg, den 15. Juni 1961

Amtsgericht Miltenberg
gez. Lorbacher, Amtsgerichtsrat

Unterricht

Pranger im alten Ermland

Von Dr. Anneliese Triller, geb. Birch-Hirschfeld

Ausschnitt aus dem weiter unten erwähnten Kupferstich von Braunsberg aus dem Jahre 1635. Der Pfeil weist auf den „Kack".

Bis ins 19. Jahrhundert hinein besaß wohl überall im Abendland jede Stadt und jedes größere Dorf einen Schandpfahl oder Pranger, an dem Übeltäter und Verbrecher angebunden und öffentlich zur Schau gestellt wurden. An einem solchen Pranger wurden die Verurteilten vor aller Welt mit Staupenschlägen bestraft, von dort aus auch des Ortes oder des Landes verwiesen und aus der Stadt oder über die Grenze gejagt. In leichteren Fällen setzte man sie nur einige Stunden der Neugier und Spottlust der Mitmenschen aus, dafür wählte man meist Tage, wo eine größere Volksmenge zum Kirchgang, Markttag oder zur Kirmes zusammenströmte.

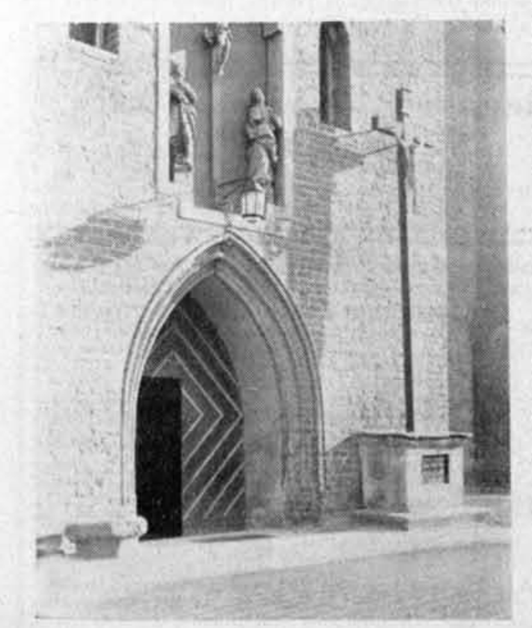
Der Pranger befand sich an einem weithin sichtbaren und freien, meist erhöhtem Ort in der Mitte des Marktplatzes nicht weit vom Rathaus, aber auch neben dem Hauptportal der Kirche. In Ostpreußen herrschten in dieser Hinsicht die gleichen Gebräuche wie im übrigen Deutschland, und es ist anzunehmen, daß schon die deutschen Ansiedler im 14. Jahrhundert diese Gewohnheiten ins Ordensland mitbrachten und in den neugegründeten Städten und Dörfern als Orte des Strafvollzugs bald allerorts einen „Kack" errichteten. So nannte man den Pranger nämlich überall in Altpreußen, wie er auch sonst in Norddeutschland (z. B. im 15. und 16. Jh. in Dinslaken am Niederrhein, siehe „Stadtbuch von Dinslaken", Neustadt/Aisch 1959) heißt.

Aus dem Bereich des alten Fürstbistums Ermland sind mir drei dieser alten Pranger ihrer Gestalt und Form nach bekannt geworden: der eine, heute nicht mehr vorhandene, nach einer zeitgenössischen bildlichen Darstellung, die beiden anderen aus heute noch vorhandenen Resten (siehe die nebenstehenden Abbildungen nach Fotografien der Verfasserin).

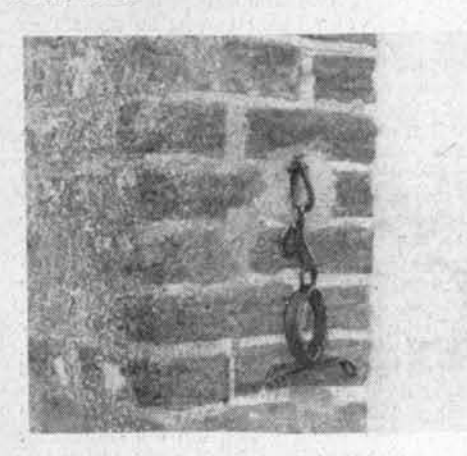
Im ersten Fall handelt es sich um einen während der schwedischen Besetzung von Braunsberg 1635 entstandenen Kupferstich dieser größten ermländischen Stadt. Er zeigte viele interessante Einzelszenen aus dem damaligen Stadtleben, in die ich mich immer wieder gern vertiefte, wenn ich das Bild an der Wand meines Arbeitszimmers im Frauenburger Diözesanarchiv betrachtete. Auch die Kupferplatte jenes Stiches wurde im Archiv aufbewahrt. Wenn man genau hinschaute, konnte man auf diesem Stadtbilde auf dem Markt der Braunsberger Altstadt neben der Rathauslaube einen großen hölzernen Esel erkennen. Auf diesem Pranger saß ein mit Stricken gefesselter Übeltäter, der von einem Soldaten bewacht wurde. Ältere Quellen berichten, daß auch andere ermländische Städte ähnliche Einrichtungen besaßen. So gab es in Bischofsburg bis 1772 ein sogenanntes „Drillhaus" auf dem Marktplatz, einen kleinen, drehbaren Käfig, in den Verurteilte eingesperrt und von den Vorübergehenden zum Spott um ihre Achse gedreht werden konnten. Bedeutend unangenehmer muß ein ähnliches Gerät in Frauenburg gewesen sein, das ich in Frauenburger Gerichtsakten des 16. Jahrhunderts gelegentlich erwähnt fand: eine Art von Wippe, auf welcher die Verbrecher festgebunden und kürzer oder länger ins Wasser des Haffes getaucht wurden.

Am eindrucksvollsten waren mir aber die heute noch vorhandenen Reste alter Pranger: der Prangerstein neben dem Seiteneingang der Pfarrkirche zu Rößel und das Halseisen an der Außenwand der Kirche zu Glockstein, Kreis Rößel. Um sich eine rechte Vorstellung von diesen Prangern neben den Kirchenportalen zu machen, muß man sich diese beiden jeweils erhaltenen Teile miteinander vereinigt vorstellen: d. h. in Rößel eine Kette mit Halseisen über dem Steinsockel an der Wand befestigt, in Glockstein eine Stufe oder einen Sockel unterhalb der Kette mit dem Halseisen hinzudenken. Das vorhandene, noch vollständig erhaltene Eisen an der kurzen Kette in Glockstein weist zwei kräftige Ösen auf, die durch ein Vorhängeschloß um den Hals des Opfers befestigt wurden. Wahrscheinlich war dieses außerdem an Händen und Füßen gefesselt und dadurch fast bewegungslos dem Spott und Zugriff der Vorübergehenden ausgesetzt. Aus alten Gerichtsakten erfahren wir, daß der Übeltäter oder die Übeltäterin dabei meist noch ein besonderes Bußgewand tragen mußten.

Vom letzten aus dem Gebiet des Ermlandes bekannten Vollzug einer Prangerstrafe berichtet Erzpriester Dr. Georg Matern in seiner Darstellung „Um Hals und Hand, Beiträge zur Geschichte der Rechtspflege im Ermland". (Braunsberg 1912) auf Grund eines Augenzeugenberichts in der Ermländischen Zeitung Nr. 85 aus dem Jahre 1911: 1843 verurteilte man eine Zigeunerin wegen „betrügerischer Gaukeleien", in der Neustadt Braunsberg eine Stunde am Pranger zu stehn. Sie wurde dort auf dem neustädtischen Markt auf einer kleinen Bretterbühne angebunden und trug um den Hals eine Tafel, auf der ihr Name und ihre Straftat zu lesen waren.



Links an der Nebenpforte der Rößeler Pfarrkirche der einstige Prangerstein.



Altes Halseisen an der Kirche zu Glockstein, Kreis Rößel

Und nun etwas Heiteres

Noch einmal: Die große Wurst!



Wir berichteten in Folge 20 von der Riesenwurst, die im Jahre 1601 von 103 Fleischergesellen durch Königsberg geschleppt wurde. Diese Episode der Herzogszeit, die vielen Menschen immer wieder Eindruck gemacht haben muß, ist hier vorstehend auf einer Seite eines alten Kinderbuches sehr lebendig und anschaulich dargestellt. Die Ilustration dürfte ihrer Eigenart nach der Mitte vorigen Jahrhunderts angehören, als Heinrich Hoffmann seinen „Struwwelpeter" erfand und Ludwig Richter gemütvolle Märchen-, Sagen- und Kinderszenen zeichnete. Auf ganz genaues Zeitkolorit kam es bei solchen Bildern nicht an: man erkennt wohl im Hintergrund der dritten Bildzeile das Königsberger Schloß, und auch die Häuser sind mit spitzen Giebeln und Erkerchen recht altertümlich dargestellt, aber die kleinen Mädchen, die hinter der großen Trommel gehn, tragen die Reifröcke der Biedermeierzeit. Recht behaglich biedermeierlich ist auch der ganze Vorgang geschildert: über die Vorberatung, das Heimtreiben der Schweineherde, das große Schlachten und Wurstbereiten bis zum feierlichen Umzug durch die Stadt und schließlich zur Aufteilung der Riesenwurst, was sogar mit einer Säge geschehen muß.

*

Wir haben heute die schönen modernen Kinderbücher, großflächig, mit klaren Konturen und leuchtenden Farben. Aber ich glaube doch, daß auch diese alte erzählende Form mit den vielen Gestalten und Einzelheiten ihren Reiz hatte, wenn man sich die Mühe machte, sie genauer zu betrachten. Allerdings gehörte ein wenig Muße und liebevolles Hineinversenken dazu, wie sie uns in der Hetze heutigen Lebens nur selten gegeben ist. Ich erinnere mich noch genau, wie gern ich als kleines Kind unter Anleitung meiner Großmutter die Holzschnitte Ludwig Richters ansah. Es machte mir Freude, immer neue Randfiguren, Überraschungen und Kleinigkeiten auf den Bildern zu entdecken und mir dazu eine Geschichte erzählen zu lassen oder selber auszudenken.

C. B.

Spukerlebnisse in Frauenburg

Es war erst ein paar Wochen her, daß ich im Winter 1933 in eine alte Domherrnkurie in Frauenburg eingezogen war. Ich wohnte damals allein in dem vierhundertjährigen Haus neben dem Dom hoch über dem Städtchen und dem Haff. Meine drei kleinen, hintereinander liegenden Stuben lagen im obersten Stockwerk, zu dem durch die beiden unbewohnten unteren eine sich mehrfach windende Treppe heraufführte. An die üblichen Geräusche der altertümlichen Behausung, häufiges Knacken in Dielen und Wänden und an das Heulen des Windes rund um den Domberg hatte ich mich schon gewöhnt.

Eines Abends saß ich noch spät beim Briefschreiben. Mein Licht war wohl das einzige im Umkreis, denn die tiefe Glocke der Domuhr hatte soeben Mitternacht verkündet. Ich fühlte mich geborgen, denn ich hatte die eichene Haustür auf allersicherste Weise, nämlich mit einem schweren Riegel von innen geschlossen. Da erschrak ich plötzlich bis ins Mark durch seltsame Laute, die von der Treppe herauftönten. Erst glaubte ich an eine Einbildung, dann vernahm ich deutlicher ein Pfeifen und Krächzen, Schmatzen und Klatschen, das in mir furchtbarste Vorstellungen erweckte. Ich hatte doch nichts Besonderes bemerkt, als ich gegen Abend nach Schluß der Archivarbeit heimgekommen und die Tür verriegelt hatte, es gab einfach keine natürliche Erklärung für diese Erscheinung!

Beklemmend fiel mir etwas ein, was man mir vom Spuk in diesen alten Häusern erzählt hatte, vor allem von dem Schwedenoberst, der einst 1626 die Plünderung des Domes überwachte und der sich in dieser K'rie, seinem damaligen Quartier noch zeitweilig zeigen sollte. Ich zog mich ins letzte Zimmer, mein Schlafstübchen zurück, indem ich alle Zwischentüren hinter mir verriegelte. Da vernahm ich nichts mehr. Aber schlafen konnte ich trotzdem nicht. Es mußte doch etwas da sein, es quälte mich, das zu ergründen. So stand ich wieder auf, schlich mich durch die Zimmer zurück zum Treppenabsatz und schaltete das Licht an. Wieder hörte ich deutlich das scheußliche Geräusch: wie es ein Stockwerk tiefer an den Wänden entlang schlich und grapste und dazwischen leise pfiff und stöhnte. Was sollte ich machen? Ich war allein, niemand erreichbar. Schließlich dachte ich: „Besser ein Ende mit Schrecken als ein Schrecken ohne Ende", erinnerte mich des alten Spruchs: „Alle guten Geister ..." und stieg klopfenden Herzen hinunter. Immer näher kam das Geräusch. Ich blickte um die Treppenwendung in den unteren Flur und ... sah zwei große, dunkle Fledermäuse, die aus ihrem Winterschlaf geschreckt, ängstlich an den Wänden taumelnd, vom Licht geblendet, einen Ausweg suchten. Als ich das Flurfenster öffnete und dunkel machte, segelten sie still und zielbewußt in die Nacht hinaus und der Spuk war verschwunden.

*

Ein anderes Erlebnis war schlimmer. Ich saß im gleichen Winter am dunklen Spätnachmittag ebenfalls bei verriegelter Haustür im Wohnzimmer, als ich plötzlich über mir auf dem Dachboden schwere, tappende Schritte vernahm. Das Haus besaß nur den einen Zugang, es konnte keiner unbemerkt hereingekommen sein. Angstvoll starrte ich auf die Zimmertür, der sich diese Schritte die Bodentreppe herab näherten. Sie trappten durchs Vorzimmer, dann öffnete sich die Tür, und ich schrie auf: im matten Schein meiner Schreibtischlampe stand eine furchtbare Gestalt, ein kleiner Buckliger in staubigem Kittel, das Gesicht wie das eines Waldschrats, zerfurcht, bartig und von langen, grauen Spinnweben verhangen! Meine Angst legte sich erst langsam, als das Gespenst grinste und mich im gemütlichsten Frauenburger Platt fragte, warum ich mich aufrege, er sei doch „der alte Berendt". Das war der vom Domkapitel angestellte Dachdecker, der die Kuriendächer prüfen mußte, erinnerte ich mich.

Ich zog den Alten vor meinen Spiegel, bat ihn, sich selbst zu betrachten und fragte, wie er hereingekommen sei. Da lachte er, entschuldigte sich und verriet mir, daß es vom Boden des Nachbarhauses her einen kleinen versteckten Durchbruch gebe. Den habe er benutzt, um sich Treppensteigen zu sparen und dabei die Spinnweben unfreiwillig mitgenommen. Darauf bat ich den Dachdecker, ein andermal doch lieber durch die Tür zu kommen oder mir vorher Bescheid zu sagen, da ich Spukgeschichten wohl sehr liebte, sie aber allein in diesem alten Haus nicht gern selber erlebte ...

A. T.

Der ehrlich gemachte Galgenplatz

Wir wissen, daß früher der Scharfrichter als unehrlich galt, und man vermied sorgsam jede Berührung mit ihm, um nicht auch unehrlich zu werden. Als unehrlich wurden auch die Werkzeuge des Scharfrichters angesehen, etwa sein Schwert, das kein anderer in die Hand genommen hätte, und auch der Galgenplatz. Eine seltsame Handlung spielte sich nun im Jahre 1802 in Königsberg ab, nämlich die Ehrlichmachung eines Galgenplatzes, wozu es einer besonderen Zeremonie bedurfte. Wir folgen der Schilderung von Carl Schulz, der über die letzten Königsberger Scharfrichter berichtet hat.

Auf dem früheren Richtplatz des Kneiphofs, der Kämmerei-Palwe, begann der Besitzer der Holländischen Fabriken, Christian Friedrich Dittrich, Kommissionsrat und Ehrenbürger der Stadt, den Bau einer Windmühle, die er auf die gut erhaltenen Grundmauern des abgebrochenen Galgengerüsts setzen ließ. Die Arbeit sollten seine eigenen Maurergesellen ausführen, die bei ihm in Lohn und Brot standen. Das Zimmergewerk verbot aber seinen Mitgliedern jede Weiterarbeit auf dieser „unehrlichen" Stätte und drohte mit dem Verlust der Mitgliedschaft und dem Bauherrn mit der Aussperrung, falls der Platz nicht vorher „beehrt" werde. Der Besitzer beschwerte sich bei der Kriegs- und Domänenkammer, die den Magistrat anhielt, die „aufkommende Widersetzlichkeit in der Geburt zu ersticken" und die Zimmerleute mit Gassenlaufen bedrohte. Trotzdem setzte das Zimmergewerk seinen Willen durch. Es kam nun zu einer eigenartigen Feier, über deren Verlauf wir aus dem Bericht der beiden anwesenden Vertreter des Magistrats unterrichtet sind.

Mit Axt- und Hammerschlag bekräftigt

Es versammelten sich die Alterleute der Gewerke, und zwar die der Hauszimmerer, Maurer, Tischler, Schlosser, Huf- und Waffenschmiede, Anker- und Nagelschmiede, Reifschläger, Seiler und Stell- und Rademacher, mit den Altgesellen und einigen deputierten Meistern und Gesellen. In aller Stille begaben sie sich zum Friedländer Tor hinaus und ließen ihre Fahnen nachbringen. Vom Aschhof gingen sie zu dem Platz, auf dem ehedem das Hofgericht gestanden hatte und jetzt die Mühle erbaut wurde. Der Kriegsrat Lilienthal hielt als Vertreter des Magistrats an die Versammlung in der vorgeschriebenen Art eine kurze Ansprache. Dann erfolgte die sogenannte Ehrlichmachung, indem die Vertreter des Magistrats, die Älterleute, die Altgesellen und die Vertreter der fremden Gesellen drei gewöhnliche Schläge teils mit der Zimmermannsaxt, teils mit dem Maurerhammer in Gegenwart aller übrigen vollzogen. Dann wurden der Meister Fidler und diejenigen Zimmerer und Maurergesellen, die an diesem Platz gearbeitet hatten, von allen Vorwürfen frei und für ehrbare Meister und Gesellen erklärt, „auch mittelst Darreichung der Hand den Meistern und Gesellen zugeführt, welche selbige sodann wiederum auf- und annahmen". Der Bericht schließt mit den Worten: „Übrigens wurde Stille und Ordnung beobachtet", ein Zeichen dafür, wie ernst diese Handlung von allen Beteiligten genommen wurde.

Pr.

Der Maler Julius Freymuth / Zu seinem achtzigsten Geburtstag

Wer mit dem Kunstleben in Ostpreußen mit Königsberg als Mittelpunkt in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen auch nur etwas vertraut war, ist der Name Julius Freymuth ein Begriff.

Vor dem Ersten Weltkrieg war von ihm in Königsberg nicht das geringste zu spüren — er hatte weder auf der Kunstakademie studiert — noch war sonst etwas von ihm zu sehen, aber gegen Endes des Krieges tauchten in den Schaufenstern der Kunsthandlung Teichert, die in der Großen Schloßteichstraße lag, aparte Landschaftsbilder auf, farbenfroh, mit einem Einschlag von exotischem Charakter, fein und sicher gemalt. — Sie stammten von einem gewissen Julius Freymuth, den damals noch niemand kannte. Es waren mazedonische Landschaften.

Als Soldat in einem ostpreußischen Artillerieregiment hatte er die letzte Zeit des Krieges in Mazedonien — wo die Front lange erstarrt war — zugebracht. Am Ende des Krieges wurde er in Ostpreußen entlassen, das dann zu seiner Wahlheimat wurde.

Julius Freymuth stammte vom entgegengesetzten Teil des Deutschen Reiches — aus Köln — und er brachte mit seinen farbenfrohen Bildern, die in zahlreicher Folge bald überall zu sehen waren, eine neue, eine fröhlich beschwingte Note in das bis dahin ernste und schwerblütige Königsberger Kunstschaffen. So erwies sich der Entschluß, Ostpreußen zu seinem Arbeitsfeld zu wählen, als künstlerisch gerechtfertigt. Der Maler fand sehr bald Anerkennung und er erhielt zumal von privater Seite genügend Aufträge, um sich behaupten zu können.

*

Der drahtige, quicklebendige Mann fand viel Sympathie, vornehmlich in den Kreisen der Königsberger Kaufmannschaft. Es trifft sicher zu, daß Freymuths Bilder, in denen sich ein für ihn typisches Zusammenspiel von Zitronengelb, Azurblau und Smaragdgrün entfaltete, zahlreicher in den Wohnungen wohlhabender Bürger



Der Maler als Gast im Herderhaus in Mohrungen. Rechts ein von ihm gemalter Stadtwinkel.

zu sehen waren als die Arbeiten anderer Maler der damaligen Zeit.

Viel Anregung holte sich Freymuth in der sonnenreichen Zeit in Nidden, dem Fischerdorf auf der Kurischen Nehrung. Das Widerspiel von See, hohen gelben Sanddünen, von roten Kiefernstämmen und Himmelblau war so recht geschaffen für den frohen Stimmungsgehalt seiner Bildauffassung.

Später entdeckte er auch Masuren mit seinen Seen und Wäldern, mit seinen Hügeln und den einsamen Gehöften und gab es auf seine unverkennbare Weise wieder.

Das Masurenbuch, in Zusammenarbeit mit dem damaligen Feuilletonchef der Hartungschen Zeitung, dem Schriftsteller Dr. E. Kurt Fischer, in den dreißiger Jahren geschaffen, ist wohl mit den zahlreichen Zeichnungen von Freymuth das schönste uns verbliebene Werk seiner Hand, ein Andenken und ein Dokument zugleich.

*

Nach dem Zweiten Weltkrieg fand Freymuth, der mit einer Ostpreußin verheiratet ist, in Nußdorf bei Rosenheim in Bayern ein Unterkommen im Hause seines Bruders, eines Münchener Architekten.

Leider ist er in den Ausstellungen nach 1945, die den Malern aus dem Osten galten, nie vertreten gewesen, zum aufrichtigen Bedauern vieler Kunstfreunde. Sollte doch die Bedeutung, die sein Kunstschaffen im Zeitraum zwischen den beiden Weltkriegen für Ostpreußen hatte, allein schon Grund genug sein, sich seiner tunlichst zu erinnern und ihn ehrend unter diejenigen einzureihen, die mit der Kunst des deutschen Ostens eng verbunden gewesen sind. Wie hoch Julius Freymuth eingeschätzt wurde, geht daraus hervor, daß er im Sinne der Bestimmung der Herderstiftung in Mohrungen als Gast der Stadt mehrere Monate wohnte und arbeitete.

Auf Frohsinn und Heiterkeit beruhte meines Erachtens die Grundlage seiner Bildauffassung, die seiner Natur und seinem Temperament entsprach. Diese Eigenschaften prägten seinen ureigenen Stil — und kein Einfluß fremder Herkunft machte sich in seiner Malweise bemerkbar.

Wir alle, seine Kollegen aus jener Zeit, die ihn und seine Bilder kennen, grüßen ihn herzlich und wünschen ihm zu seinem 80. Geburtstage am 8. Juli die reiche Freude, den Abglanz froh verlebter Zeit mit dem glückhaften Schaffen in Ostpreußen.

Alexander Kolde



Masurische Landschaft — Ölgemälde von Julius Freymuth.

In der vorstehenden Betrachtung ist das heute leider nicht mehr erhältliche schöne Buch „Masuren" erwähnt, das der Königsberger Kunstverlag Riesemann und Lintaler herausgegeben hat. Es enthielt zweiunddreißig, im Offsetverfahren der Königsberger Allgemeinen Zeitung wiedergegebene, Zeichnungen von Julius Freymuth und eine epische Landschaftsdichtung von E. Kurt Fischer, der sich später als Rundfunkautor und Hochschuldozent betätigt hat. Als das gehaltvolle Buch entstand, arbeitete Julius Freymuth in Wronken bei Wessolowen, Kreis Treuburg; bald darauf siedelte er nach Rauschen über.

Kurt Fischer hat in dem Masurenbuch die Arbeitsweise des Malers in seiner Wronker Werkstatt höchst anschaulich geschildert:

„... Nachmittags im Malergemach. Ein weißliches Licht füllt Winkel und Flächen. Blumen stehen, halb welk, auf dem Tisch. Am Boden und rings an den Wänden ist bunte Leinwand verstreut. Ein Stilleben glüht in köstlichen Farben von der Staffelei her. Ringsum Gerät, eine Werkstatt, nicht schön. Die Kunst kommt von innen. Freilich wandert das Auge zur Blume hin, dort auf dem farbüberkleckerten ältlichen Schreibtisch, aber den Traum von der Blume sucht der Betrachter vergebens. Der gebar sich allein in der inneren Werkstatt der Seele.

Wenig redet der Maler. Er stellt nur ein Bild nach dem anderen still und prüfend ans Licht vor den stillen Betrachter. Hält bisweilen die Hand zudeckend über die Fläche: deutlicher spricht mit eins, was sichtbar blieb. Malerei muß so sein, daß auch das kleinste Stück, daß jeder Fleck eines Bildes schön und reich ist und von geordneter Fügung. Manchmal, solches erprobend, nickt der Maler, doch mitunter auch faßt er derb seine Leinwand, kehrt sie um und lehnt sich verdrießlich an die kalkige Wand hin. Einmal taucht er den Finger ins Bild und modelt die Farbe, die feucht und weich ist, und ein neuer Kontur lodert bunt um den Baum. Immer umfaßt sein prüfender Blick das Ganze der Leinwand, probt das Gleichgewicht aus der bunten Fläche und Flecke. Eingeholt die Natur ins Geviert der schimmernden Leinwand, ausgewählt aus der Fülle der Formen und Farben und Dinge!

Draußen beschwingt sich der Geist im Angesichte der Schöpfung und der einzige Kampf gilt der Abwehr unfaßbaren Reichtums. Drinnen im kahlen Geviert der Werkstatt geht's an die Ordnung und die Leinwand befiehlt, nicht mehr die große Natur. Aber was sie befiehlt: Gesetz des schaffenden Geists ist's und den schaffenden Geist lenkt die nämliche Macht, die den Blumen befiehlt, die duftenden Kelche zu öffnen und dem tosenden Strom, hinzurauschen ins Tal ..."



Erinnerungen an Mohrungen



Ganz oben im Turm des Rathauses von Mohrungen, in der sogenannten „Laterne", stehe ich an diesem schönen September-Sonntage des Jahres 1927. Meine Blicke gehen in die Runde. Dort im Süden liegt der Mohrung-See, der „lacus Maurin" der Ordenszeit, dicht davor das Amtsgericht, das ein Teil des Ordenshauses ist, das der Deutsche Ritterorden etwa im Jahre 1280 erbaut hatte. Es ist nur dieser eine Flügel erhalten. Dem Ort, der um das Ordenshaus herum erbaut wurde, erteilte der Oberste Spittler und Komtur von Elbing, Hermann Graf von Oettingen, im Jahre 1327 die Handfeste und erhob ihn dadurch zur Stadt. Links vom Gericht erhebt sich die St.-Peter-Paul-Kirche mit ihrem wuchtigen, 35 Meter hohen Turm, zu der vom Markt her die Herderstraße führt. In einem kleinen Hause in dieser Straße wurde am 25. August 1744 Johann Gottfried Herder geboren.

Rundherum schweift mein Blick über die Straßen, über Wälder und Felder, Hügel und Seen. Mohrungen liegt zwischen drei Seen, dem Mohrung-See dem Scherting-See und dem Queiting-See. Letzterer ist jedoch jetzt ausgetrocknet. Der Orden hatte einen guten Platz für sein festes Haus in die Stadt gewählt. — Da liegen die vertrauten Häuser und Straßen und das weite Land zu meinen Füßen. O, liebe Heimat, wie bin ich glücklich, hier zu leben.

Doch es wird Zeit zum Gehen. Auf dem oberen Flur treffe ich unseren Bürgermeister Weyde, der wohl aus seinem Amtszimmer kommt. Ich grüße, er dankt freundlich. Auf dem Weg nach Hause muß ich an ihn denken. Er ist jetzt über ein Jahrzehnt Bürgermeister. Viel Neues ist seit seinem Amtsantritt geschaffen worden. Da ist die Siedlung an der Georgenthaler Chaussee, die Herderschule, Instandsetzung des Herderhauses mit Sammlung von Herders Werken, das elektrische Ortsnetz und noch vieles mehr, das auf seine Anregung und mit seiner Tatkraft geschaffen wurde. Mir ist, als wäre Mohrungen seit seinem Amtsantritt immer schöner geworden. Wir haben diesem Manne viel zu danken.

Jahre sind seit dem schönen Sonntag vergangen. Es ist am Abend eines Juli-Tages 1944 gegen 22 Uhr. Ich gehe durch die Pr.-Holländer-Straße dem Markt zu. Alles liegt wie ausgestorben, nirgends Licht, es ist „Verdunklung". Der Krieg tobt nun schon seit vier Jahren und will kein Ende nehmen. — Kurz vor dem Hospital verlasse ich die Straße und gehe über den „Alten Kirchhof". Hier mache ich eine Pause an meiner Stammbank. Wehmütig schaue ich auf die mondbeschienenen Mohrungseewiesen — im Sommer ist der See abgelassen — und lausche auf die Nachtstimmen, ein Rascheln im Gebüsch, ein fernes Hundegebell. Heimat, liebe Heimat, wieviel Menschen, wieviel Generationen haben geschaffen und gelitten um dich? Bleibst du uns erhalten?

Als ich zum Marktplatz komme, muß ich wieder an Bürgermeister Weyde denken, dem ich vor vielen Jahren begegnete, als ich vom Turm herunterkam. Er lebt nicht mehr, 1936 ist er einem Unfall erlegen. Aber seine Werke zeugen von seiner Tatkraft. — Werde ich Mohrungen wiedersehen? Morgen früh muß ich fort, mein Heimaturlaub ist abgelaufen. An einem Haus bleibe ich stehen und blicke mich um. Nein, niemand ist zu erblicken. Leise und zärtlich streichle ich den rauhen Putz der Hauswand. Es ist, als berühre ich in diesem Moment die ganze Stadt auf einmal. Es ist ein Abschiednehmen. Für immer?

Am nächsten Morgen fahre ich mit der Eisenbahn in Richtung Allenstein.

Bevor sie noch ganz von dem Grün des Pfeilinger Waldes umfangen wird, schaue ich noch einmal zurück und erblicke gerade noch die Türme vom Rathaus und von der Kirche. Dann ist der Zug im Wald. Ich habe Mohrungen nicht mehr wiedergesehen.

Eine Großstadt in Westdeutschland 1961: Vor meinem Fenster rauschen Autos, Busse und Laster in endloser Zahl vorbei. Wie still war es doch in meinem lieben Mohrungen. Vor mir liegt die Stadtchronik von Bürgermeister Weyde aus dem Jahre 1927, die in zwei Exemplaren gerettet worden ist. Ich lese hier etwas, dort etwas, blättere im Bilderteil und sehe die vertrauten Straßen, Plätze und Gebäude. Was ist davon noch übriggeblieben? In den Januartagen 1945 wurde Mohrungen, und besonders die Innenstadt, stark zerstört. Die Bewohner wurden, sofern sie am Leben blieben, in alle Himmelsrichtungen zerstreut. Siebzehn Jahre bin ich von Hause fort, aber oft träume ich von meiner Heimatstadt ...

Erich Przetak



Am Haschner See bei Rogonnen — eine der Zeichnungen Freymuths im Masurenbuch.

Rettet das Trakehner Pferd

Die Landsmannschaft Ostpreußen r u f t a l l e L a n d s l e u t e zu einer Spendenaktion zur Rettung und Erhaltung des Trakehner Pferdes, unseres einzigen lebenden Denkmals aus der Heimat, auf.

Durch das Zusammentreffen widriger Umstände ist die Zucht unseres Trakehner Pferdes in ernste Gefahr geraten. Die bisherige Unterstützung der amtlichen Stellen reicht bei weitem nicht aus.

Der Trakehner Zuchtverband wendet sich daher in unserem Ostpreußenblatt mit einem Aufruf an Sie alle, damit die drohende Gefahr durch die O p f e r b e r e i t s c h a f t a l l e r Landsleute abgewendet wird.

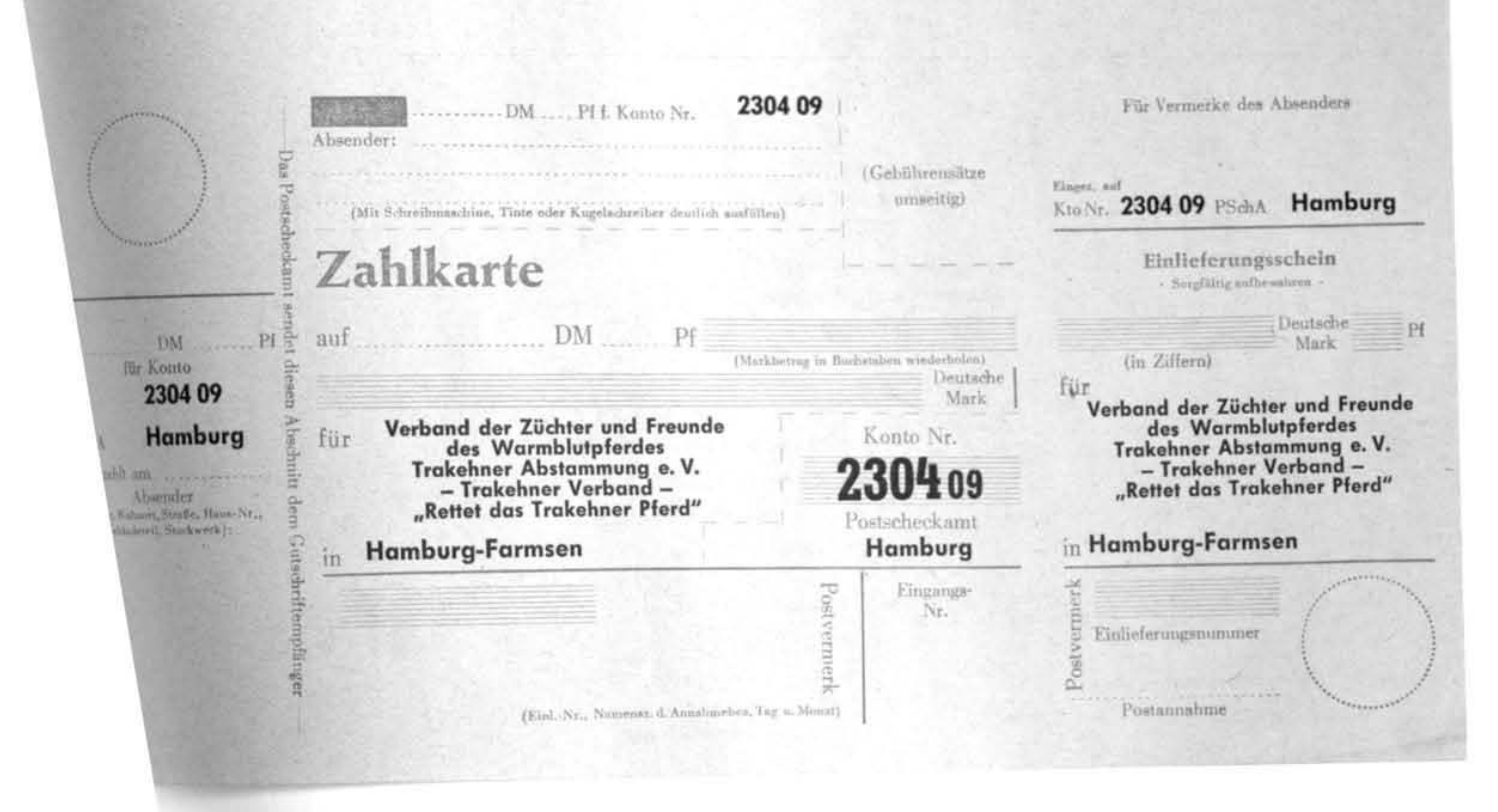
Ginge die Zucht des Trakehner Pferdes in der Bundesrepublik unter, würden andere Länder die Weiterzucht des Trakehner Pferdes, das der Stolz unserer Heimat war und bleiben soll, für sich in Anspruch nehmen. Dieses kann und darf nicht der Wille der Ostpreußen sein!

Deshalb ruft die Landsmannschaft Ostpreußen Sie alle zur tatkräftigen Mithilfe auf.
Barspenden bitten wir auf beiliegender Zahlkarte zu übersenden.

Im Namen des Bundesvorstandes:

Dr. Alfred Gille Wilhelm Strüvy Egbert Otto





DM Pf
für Konto
2304 09
Hamburg
...zahlt am
Absender
(...Straße, Haus-Nr., ... Stockwerk):

Das Postscheckamt sendet diesen Abschnitt dem Gutschriftempfänger

............DM ....Pf f. Konto Nr. **2304 09**
Absender:
(Mit Schreibmaschine, Tinte oder Kugelschreiber deutlich ausfüllen)
(Gebührensätze umseitig)

Zahlkarte

auf .... DM ...... Pf
(Markbetrag in Buchstaben wiederholen)
Deutsche Mark

für **Verband der Züchter und Freunde des Warmblutpferdes Trakehner Abstammung e. V. – Trakehner Verband – „Rettet das Trakehner Pferd"**

in **Hamburg-Farmsen**

Konto Nr. **2304 09**
Postscheckamt **Hamburg**

Postvermerk
(Einl.-Nr., Namensz. d. Annahmebea., Tag u. Monat)
Eingangs-Nr.

Für Vermerke des Absenders

Eingez. auf
Kto Nr. **2304 09** PSchA **Hamburg**

Einlieferungsschein
- Sorgfältig aufbewahren -

Deutsche Mark Pf
(in Ziffern)

für **Verband der Züchter und Freunde des Warmblutpferdes Trakehner Abstammung e. V. – Trakehner Verband – „Rettet das Trakehner Pferd"**

in **Hamburg-Farmsen**

Postvermerk
Einlieferungsnummer
Postannahme

Für Mitteilungen an den Empfänger

Für Zahlkarten
werden folgende Gebühren erhoben:

bis 10 DM ...... 15 Pf	bis 1250 DM .... 70 Pf
„ 25 „ ...... 20 „	„ 1500 „ .... 80 „
„ 100 „ ...... 25 „	„ 2000 „ .... 90 „
„ 250 „ ...... 30 „	über 2000 „
„ 500 „ ...... 40 „	(unbeschränkt) .... 1 DM
„ 750 „ ...... 50 „	
„ 1000 „ ...... 60 „	

Bedienen Sie sich
der Vorteile eines eigenen Postscheckkontos!

Auskunft hierüber erteilt jedes Postamt

Bitte
dieses für
postdienstliche Zwecke
bestimmte Feld
nicht
mit Freimarken
zu bekleben

Einlieferungsschein

(nicht zu Mitteilungen für den Empfänger zu benutzen)

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
- MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL -



9. Juli: **Pr.-Eylau,** Haupttreffen in Hamburg in der Elbschloßbrauerei.
Lötzen, Kreistreffen in Essen im Städtischen Saalbau.
16. Juli: **Gumbinnen,** Kreistreffen in Berlin.
Rastenburg, Haupttreffen in der Patenstadt Wesel in der Niederrheinhalle.
29./30. Juli: **Neidenburg,** Haupttreffen in der Patenstadt Bochum im Festzelt an der Castroper Straße.
Labiau, Hauptkreistreffen in Hamburg in der Elbschloßbrauerei
6. August: **Johannisburg,** Haupttreffen in Hamburg in der Elbschloßbrauerei.
Heiligenbeil, Haupttreffen in Schwerte (Ruhr) in den Gaststättenbetrieben „Freischütz".
Pr.-Eylau, Kreistreffen in Schwerte.
12./13. August: **Lyck,** Haupttreffen in der Patenstadt Hagen (Westf).
13. August: **Angerapp,** Kreistreffen in Hannover.
Wehlau, Haupttreffen in Hamburg in der Elbschloßbrauerei.
Elchniederung: Kreistreffen in Israelsdorf.
19./20. August, **Lötzen,** Haupttreffen in Neumünster in den Reichshallenbetrieben.
27. August: **Ebenrode,** Kreitreffen in Ahrensburg bei Hamburg im „Hotel Lindenhof".
Elchniederung, Haupttreffen in Nordhorn.
Ortelsburg, Kreistreffen in Hannover in den Casino-Betrieben.
Schloßberg, Kreistreffen in Stuttgart
3. September, **Gumbinnen,** Kreistreffen in Göttingen im „Deutschen Garten".
Sensburg, Haupttreffen in der Patenstadt Remscheid.
Johannisburg, Kreistreffen in Dortmund in den Rittersälen.
9./10. September, **Lötzen,** Kreistreffen (und 50jähriges Bestehen des SV Lötzen) in Hannover.
10. September, **Gumbinnen,** Kreistreffen in Hamburg.
Gerdauen, Haupttreffen in Hannover.
Tilsit-Stadt und Tilsit-Ragnit, gemeinsames Kreistreffen in Duisburg in den Rheinhof-Festsälen.
23./24. September, **Memel, Heydekrug und Pogegen,** Haupttreffen in der Patenstadt Mannheim im Rosengarten.
24. September, **Bartenstein,** Kreistreffen in Bochum im Parkhaus.
Ebenrode, Kreistreffen in Hannover-Herrenhausen in den Brauerei-Gaststätten.
1. Oktober, **Regierungsbezirk Allenstein,** Treffen der Kreise in Stuttgart-Feuerbach.
Mohrungen, Kreistreffen in Duisburg im Saalbau Monning.
8. Oktober, **Pr.-Holland und Mohrungen,** gemeinsames Treffen in Braunschweig im Schützenhaus.
15. Oktober, **Gumbinnen,** Kreistreffen in Stuttgart.
Mohrungen, Pr.-Holland und Elbing, gemeinsames Treffen in München.

Allenstein-Stadt

Liebe Allensteiner Sportfreunde!

Heute einmal eine besondere Nachricht für Euch! Wie Ihr wißt, findet am 30. September und 1. Oktober in Gelsenkirchen unser Jahreshaupttreffen statt, das besonders im Zeichen der Schulen und des Sports stehen wird. Eine besondere Überraschung gibt es am Sonnabend, 30. September, nachmittags im Schalker Stadion in Gelsenkirchen: ein Fußballspiel zwischen Schalke 04 und einer Allensteiner Auswahlmannschaft! Viele von Euch werden sich noch an das herrliche Spiel zwischen Schalke 04 und Hindenburg-Allenstein im Allensteiner „Stadion" Jakobsthal erinnern. Vielleicht bietet sich nun die einmalige Gelegenheit, einige der damaligen Spieler wieder auf dem Platz zu sehen, denn der Wettkampf am Sonnabend, 30. September, soll zwischen den Alten Herren von Schalke und einer Allensteiner Altherrenmannschaft ausgetragen werden. Die Allensteiner Elf muß nun zusammengestellt werden. Und so rufe ich Euch, liebe Allsteiner Sportfreunde, schon heute auf: Meldet Euch zu diesem Spiel. Einzige Bestimmung für die Teilnehmer: die müssen das 30. Lebensjahr überschritten haben. Gebt bitte bei Eurer Meldung genau an, ob ihr das Tor hüten, Linksaußen oder als Mittelstürmer spielen wollt. Wir müssen ja die Mannschaft nach den Spielregeln zusammenstellen. Trainingsspiele werden — der kaum zu überbrückenden Entfernungen wegen — kaum möglich sein. Wir müssen also auf gut Glück schießen. Hoffen wir, daß der Allensteiner Gemeinschaftsgeist so stark ist, daß er die Mannschaft auf Anhieb fest zusammenkittet. Eines kann ich Euch verraten, die Alten Herren von Schalke 04 sind nicht ohne! Es wird ein spannendes Spiel geben. Alle Sportfreunde, die nicht aktiv daran teilnehmen, sind als Schlachtenbummler herzlich eingeladen (Hupen und Glocken sind mitzubringen!). Persönliches Erscheinen im Schalker Stadion ist zu empfehlen, da ich Euch jetzt verraten kann, daß das Spiel vom Deutschen Fernsehen mit aller Wahrscheinlichkeit nicht übertragen werden wird.

Die Meldungen der „aktiven" Teilnehmer bitte möglichst bald an Landsmann Paul Tebner in Gelsenkirchen, Hans-Sachs-Haus.

Georg Hermanowski, Erster Stadtvertreter i. V.
Bad Godesberg, Zeppelinstraße 57

Bartenstein

Das Hauptkreistreffen im Patenkreis Nienburg/Weser

Bei strahlendem Sonnenschein (beide Verhandlungstage ohne jede wetterliche Trübung) war es vorauszusehen, daß der Besuch des diesjährigen Treffens zufriedenstellend sein würde. Wie üblich hielten am Sonnabend, 24. Juni, der Kreisausschuß und der Kreistag Sitzungen ab, die sich mit Verwaltungsaufgaben zu befassen hatten. Die vorgelegte Jahresrechnung wurde nach Vortrag des Berichts der gewählten Rechnungsprüfer anerkannt; dem Kreisvertreter, Bruno Zeiß, wurde Entlastung erteilt und seinem Vorschlag gemäß auch der Wirtschaftsplan für 1962 einstimmig bewilligt. Beide Vorlagen waren schon allen Mitgliedern im Umdruck zur Vorbereitung zugegangen. Auch die erforderlichen Wahlen gingen ohne Widerspruch in kurzer Form vonstatten. Der bisherige Kreisvertreter, Zeiß, und sein Stellvertreter, Zipprick, wurden durch Stimmzettel einstimmig auf drei Jahre wiedergewählt. Demgemäß fand der Vorschlag des Kreisvertreters, auch die übrigen Kreisausschußmitglieder ebenfalls einstimmig zu wählen, volle Zustimmung. Kreisvertreter, Kreisausschuß und Kreistag waren sich auch darin einig, daß bei Ablauf der jetzigen Wahlperiode man sich ernstlich bemühen sollte, die älteren Vertreter durch Jugendliche zu ersetzen.

Wie schon bei der Einladung mitgeteilt, haben wir zum Auftakt am Sonnabend einen Tanzabend veranstaltet, der von einer sehr guten Hamburger Stimmungskapelle musikalisch in guter Form umrahmt war. Er fand allgemeine Zustimmung; der Besuch der Nienburger selbst ließ aber zu wünschen übrig. Die am Sonntag im Parkhause stattfindende Mitgliederversammlung wurde durch eine Andacht eröffnet, die wieder Pfarrer Voullaire (Schippenbeil) abhielt. Die Totenehrung sprach der Kreisvertreter, der dann begrüßte und Worte des Dankes an die Vertreter der Paten Oberkreisdirektor Harms und Bürgermeister Artmann, richtete. In ihren Begrüßungsworten haben beide „Patenonkel" die gute Zusammenarbeit mit der Kreisgemeinschaft hervorgehoben und auch jede weitere Unterstützung zugesagt. Nachdem der Kreisvertreter auf der Mitgliederversammlung Finanz- und Tätigkeitsbericht erstattet hatte, die einstimmige Wiederwahl mit herzlichem Dank bekanntgab, führte er zu der augenblicklichen politischen Lage unter anderem aus: „Ich habe es stets so gehalten und damit auch den Wünschen unserer Teilnehmer an den Hauptkreistreffen entsprochen — daß ich mich in meiner alljährlichen Berichterstattung darauf beschränkt habe, kurz auf die gerade neuesten politischen Ereignisse einzugehen. Da wohl die meisten unserer Mitglieder Bezieher des Ostpreußenblattes sind, werden sie durch die in jeder Folge enthaltenen, so wertvollen politischen Leitartikel unseres Chefredakteurs auf dem laufenden gehalten. Die heimische große politische Presse ist uns und unseren Bestrebungen auf dem Gebiete der Heimatarbeit noch selten wohlwollend gesonnen gewesen. Man muß sogar feststellen, daß manche Organe uns immer angreifen oder herabzusetzen für richtig halten. Unsere schönen Heimattreffen, die doch in der Hauptsache freundschaftliche Zusammenkünfte darstellen, sind dieser Presse anscheinend unangenehm und müssen deshalb auf jeden Fall in beleidigender Form kritisiert werden. Wir Vertriebenen sollen Revanchisten und Kriegshetzer sein! Ausgerechnet wir, die wir in der Mehrzahl Ungeheures auf Flucht oder Kampfplätzen ausgehalten haben! Wenn wir in den vielen Jahrestreffen nach unserer Gründung im Jahre 1948 immer wieder unser Recht auf Rückkehr in unsere liebe Heimat betont und gefordert haben, dann kann uns das auch eine andersdenkende Presse nicht nehmen. Wenn der Sowjetdiktator mit seinen Funktionären ein Selbstbestimmungsrecht jedem kleinen Staatsgebilde in Afrika gewährt wissen will, dann dürfte es geradezu paradox zu bezeichnen sein, daß wir Heimatvertriebenen, von den Russen aus unseren Wohnstätten vertrieben, kein solches Selbstbestimmungsrecht haben sollen. Ob es sich um unsere engere Heimat oder um die SBZ handelt, die Kommunisten wissen genau, daß wir gewinnen werden, wenn man uns frei abstimmen läßt. Daß wir niemals nachlassen werden, unsere berechtigte Forderung immer wieder in die Welt hinaus zu rufen, das kann uns hier im freien Westen niemand verbieten! Und unser Herrgott wird uns helfen, wenn wir ihn darum bitten!" Das Deutschlandlied in allen drei Strophen beschloß den offiziellen Teil.

Zeiß, Kreisvertreter
(20a) Celle, Hannoversche Straße 2

Braunsberg

Bürgermeister i. R. Otto Fedtke-Wormditt 80 Jahre

In seinem Ruhesitz Offenbach/Main (Haydnstraße Nr. 7) vollendet am 9. Juli der letzte rechtmäßig gewählte Bürgermeister der ermländischen Stadt Wormditt im Kreise Braunsberg, Otto Fedtke, sein 80. Lebensjahr in seltener körperlicher und geistiger Frische. In den für Wormditt unruhigen Tagen des Jahres 1919 wurde Fedtke von der Regierung zum kommissarischen Bürgermeister der Stadt bestellt, in deren Verwaltung er schon 1908 bis 1912 gearbeitet hatte. Im Jahre 1920 wurde er gewählt, eine zweite Wahl erfolgte im Jahre 1932, doch mußte er als überzeugter Zentrumsanhänger schon 1933 sein Amt einem Pg übergeben. Daß Fedtke in den Jahren seiner — nicht immer leicht gewesenen — Amtszeit viel geleistet und geschaffen hat, davon legten Zeugnis ab die vielen Bauten, wie des Gymnasiums, der Berufsschulen, der evangelischen Volksschule, die Verlegung des Arbeitsamtes und einer Reichsbanknebenstelle nach Wormditt, die Hebung des wirtschaftlichen Lebens und die dadurch bedingte Steigerung der Bevölkerungszahl von 1919 bis 1933 um rund dreizehn Prozent. Durch Energie und Zielstrebigkeit, geschickte Verhandlungstaktik und reiches Wissen um kommunalpolitische Fragen konnte Fedtke das erreichen, was ihm alle ehemaligen Wormditter stets danken. Deshalb gehen auch zur Vollendung seines 80. Lebensjahres die herzlichen Glückwünsche seiner ehemaligen Mitbürger, seiner Mitarbeiter und Freunde, seiner Kollegen und Bekannten nach Offenbach. Noch viele Jahre in voller Rüstigkeit mögen ihm beschieden sein! Das wünschen sie alle und auch der Schreiber dieser Zeilen.

Bernhard-Maria Rosenberg

Gumbinnen

Entschließung

Der Kreistag der Kreisgemeinschaft des Kreises Gumbinnen hat in seiner Sitzung am 24. Juni über den Lastenausgleich und insbesondere über die 14. Novelle diskutiert. Das Ergebnis dieser Diskussion wird in Form einer einstimmig gefaßten Resulution an den Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Alfred Gille, und an den Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen wie folgt zusammengefaßt:

„Der Kreistag stellt fest, daß in den drei Hauptpunkten Hauptentschädigung, Altersversorgung und Stichtagversäumer die berechtigten Wünsche aller Vertriebenen, insbesondere der ehemals Selbständigen, keinesfalls erfüllt worden sind. Der Kreistag des Kreises Gumbinnen erwartet von der Landsmannschaft Ostpreußen, daß an die kommende neue Bundesregierung die Forderung gestellt wird, die Ungerechtigkeiten bei diesen vorher aufgeführten drei Punkten zu beseitigen."

Hans Kuntze, Kreisvertreter
(24a) Hamburg-Billstedt, Schiffbeker Weg 168

Kreistreffen in Berlin

Die Kreispruppe Gumbinnen in Berlin veranstaltet ein Kreistreffen in Berlin am Sonntag, 16. Juli. Wir treffen uns zu einer Dampferfahrt. Wohin es geht, wird erst auf dem Dampfer angegeben. Wir werden dabei auch unseren Kreisvertreter, Hans Kuntze, und die Jugendlichen der Freizeit in Berlin mit ihrem Leiter, Hefft, unter uns haben. Wer vorher an einem Rundgang durch das Hansaviertel teilnehmen will, muß um 8.30 Uhr am S-Bahnhof Bellevue sein. Abfahrt des Dampfers um 9.45 Uhr von der Hansabrücke (Rückkehr gegen 20 Uhr). Kartenverkauf bei Landsmann Wuttke, Friedenau, Büsingstraße 13 (Telefon 83 63 72). Sehr erfreut wären wir, wenn wir zu diesem besonders schönen Zusammensein recht viel Gumbinner aus der Bundesrepublik begrüßen könnten.

Pf. Moritz

Am 3. September Treffen in Göttingen

In Verbindung mit der alljährlichen Feier zur Ehrung unserer Gefallenen im Göttinger Rosengarten, findet am Sonntag, 3. September, in Göttingen ein Treffen unserer Kreisgemeinschaft statt. Zugleich wird sich dort auch die Jugend unserer Kreisgemeinschaft zusammenfinden. Das Kreistreffen findet im Anschluß an die Feierstunde am ostpreußischen Ehrenmal im Rosengarten (Beginn 11 Uhr) ab 13 Uhr im „Deutschen Garten", Reinhäuser Landstraße, gleichzeitig mit dem Jugendtreffen statt. Ich hoffe, dort recht viele Landsleute begrüßen zu können.

Hans Kuntze, Kreisvertreter
Hamburg-Billstedt, Schiffbeker Weg 168

Suchmeldungen

Folgende Landsleute werden aus der Stadt Gumbinnen gesucht: Albrodt, Adolf, Tischlermeister, Königstraße 73; Arndt, Wilhelm, Verwaltungsassistent, Schloßberger Straße 10; Artmann, Lothar, Kreisangestellter, Brunnenstraße 13b; Ballandat, Emma, geb. Kuster, und Kinder Brigitte (geb. März 1939), Helga (geb. März 1936), Meelbeckstraße 16; Balschulat, Erich, Wilhelmstraße (beschäftigt bei Firma Carl Brandt); Bartsch, Johanna, geb. Czyborra, Sodeiker Straße 11; Dr. Biermann, Karl-Heinrich, Veterinärrat, Städt. Schlachthof; Büchler, Fritz, Bäckermeister, Wilhelmstraße; Borchert, Friedrich, Kolonialwarengeschäft, Königstraße 15; Budzinsky, Elly, geb. Bergmann, und Kinder Helga, Bernd, Jörg, Frank, Admiral-Scheer-Straße 4; Claussen, Carola, geb. Braasch, Walter-Flex-Straße 15; Dembrowski, Karl, Musiker, Salzburger Straße 24; Dezinudda, Wilhelm, Scherenschleifer, Ehefrau Antonie, geb. Rockner, Kinder Siegfried, Kurt, Elisabeth, Martha, Lange Reihe 26; Eschholz, Elisabeth, Postbeamtin, Salzburger Straße 1; Gritzky, Martha, Frau, Friedrichstraße 23; Heiser, Otto, Ofensetzer, Händelstraße 1; Hellwich, Otto, Reisender, Wilhelmstraße 27; Heymuth, Ernst, Angestellter der Kreisbauernschaft, Königstraße 21; Hinz, Otto-Friedrich, Reisender, Wilhelmstraße 7; Janz, Gerhard, Ingenieur, Grünstraße 23; Kemsies, Anna, jetzt verheiratete Zakowski, Friedrichstraße 29; Kern, Hildegard, geb. Krüger, Erich-Koch-Straße 8; Klaudat, Johannes, geb. 8. 8. 1929, Bismarckstraße 73, vermißt seit 2. 2. 1945; Lindt, Martha, geb. Schurat, und Tochter, Salzburger Straße 21; Morscheck, Hedwig, geb. Langkowski, Goldaper Straße; Naujokat, Emil, Klempner, Bismarckstraße 86; Naujoks, Henriette, geb. Ragowski, Poststraße 3; Faulat, Frida, geb. Schell, geb. 18. 3. 1913, Wohnbaracke Bismarcktor; Podszuweit, Artur, Kaufmann, Gartenstraße 11; Schäfer, Waldemar, Kirchenstraße 13; Sedat, Grete, Dammstraße 11a; Späder, Helene, Büroangestellte, Schillerstraße 15; Stiemert, Otto, Königstraße 19; Strenger, Lisbeth, Postangestellte, Luisenstraße 8; Thomas, Johanna, Fräulein, Bismarckstraße 36; Ties, Max, Fleischermeister, Friedrichstraße 8; Trampenau, Julius, Packmeister, Bismarckstraße 53; Weller, Emma, Fräulein, Gartenstraße 6; Weller, Hertha, geb. Balewski, Sodeiker Straße 2; Wendler, Otto, Polizeibeamter, Gartenstraße 26; Wersin, Heinrich, Kranführer, Beethovenstraße 39; Wirbeleit, August, Telegraphenbauamt, Ehefrau Emma, Sohn Gerhard; Wunderlich, Emilie, geb. Kahl-Radszuhn, Goldaper Straße; Arendt, Hertha, Oberpostsekretärin, Hindenburgstraße 7.

Aus dem Kreis Gumbinnen: Aal, Otto, Maurer, Aal, Herbert, geb 22. 11. 1930, Aal, Eva, geb. 29. 7. 1936, Schweizerau; Abromeit, Franz, Altkrug; Alinski, Albert, Landwirt, Reinhard (geb. 16. 10. 1935), Manfred (geb. 7. 6. 1941), Doris (geb. 11. 7. 1944), Norbuden; Augustat, Erna (geb. 30. 7. 1930), Augustat, Heinz (geb. 1937), Schweizerau; Bodenbinder, Otto, (geb. 24. 10. 1900), Girnen; Broweleit, Minna, Frau, und Sohn Erich, Preußendorf; Förder, Emil, Landwirt, Brückental; Görke, Fritz, Arbeiter, Alt-Wusterwitz; Heuer, Ernst, Gr.-Waltersdorf; Kaunat, Auguste, geb. Diedrigkeit, Branden; Klinger, Kurt, Tischler, Blecken; Kuhr, Willy, Bergendorf; Maurischat, Emma, Ehefrau des Landjägermeisters Maurischat, Bergendorf; Najock, Fritz, Melkermeister, Blecken; Rau, Albert, Bauunternehmer, Birkenhöhe; Riewe, Werner, Landwirt und Herta, geb. Matthe, Rohrfeld; Satour, Franz, Landwirt, Brückental; Schweingruber, Karl, Landwirt, Fraßfelde; Uszkerat, Bauer, Herzogskirch; Wiemer, Otto, geb. 24. 8. 1926, Karmohnen.

Nachrichten und Meldungen erbittet die Heimatkreiskartei Gumbinnen, Friedrich Lingsminat in Lüneburg, Schildsteinweg 33.

Heiligenbeil

Die kleinste Spende hilft!

In der Folge 26 unseres Ostpreußenblattes vom 1. Juli ist der Aufruf „Rettet das Trakehner Pferd" im Namen des Bundesvorstandes veröffentlicht worden. Ich möchte hiermitt alle Landsleute des Kreises Heiligenbeil aufrufen, auch mit der kleinsten Spende mitzuhelfen, unser Trakehner Pferd nach der Vertreibung hier in der Bundesrepublik weiter züchten zu können. Es ist das einzig lebende Denkmal aus unserer Heimat!

Hauptkreistreffen in Schwerte am 6. August

Landsleute unserer Kreisgemeinschaft in Süddeutschland haben an den Natanger-Treffen in München und Mannheim teilgenommen. Nun wollen wir uns alle am 6. August zum Hauptkreistreffen in Schwerte a. d. Ruhr zusammenfinden. Im Namen des Kreisausschusses bitte ich alle Landsleute unserer Kreisgemeinschaft, recht zahlreich zu unserem Treffen in Schwerte zu erscheinen, damit wir auch in diesem Jahre ein machtvolles Bekenntnis unserer tiefen Verbundenheit zueinander und zu unserer Heimat ablegen können. Unser Kampf um Heimat und Recht kann nur gemeinsam geführt werden.

Schwerte a. d. Ruhr ist von überall leicht zu erreichen, und der „Freischütz", den Landsmann Erich Pelikahn betreut, ist vielen unserer Landsleute bekannt. Die genauen Zeiten für die Veranstaltungen am Sonntag, 6. August, werden wir demnächst mitteilen.

Der Kreisausschuß wird bereits am 5. August nachmittags in Neheim-Hüsten zusammenkommen, um Lage- und Tätigkeitsberichte zu erfahren und wichtige Entscheidungen zu treffen. Ich bitte alle Kreisausschußmitglieder, an der Sitzung am Sonnabend, dem 5. August, dabei zu sein.

*

Unser Hauptkreistreffen in Schwerte am Sonntag, dem 6. August, beginnt im „Freischütz" mit Heimatliedern und Märschen um 10.30 Uhr. Eine Stunde danach folgt auf den Gesang „Großer Gott, wir loben dich" die Totenehrung und das Bekenntnis zur Heimat, wozu eine Kapelle das Lied vom guten Kameraden spielen wird. Nach dem Gesang „Nun danket alle Gott" begrüßt der stellvertretende Kreisvertreter Gäste und Landsleute. Das Ostpreußenlied leitet über zur Festrede, die der Kreisvertreter halten wird. Das Deutschlandlied beschließt den festlichen Teil des Treffens. Vor und nach der Feierstunde werden in der Veranda vor dem großen Saal des „Freischütz" heimatliche Bilder, Karten, Bücher usw. gezeigt werden. Ein Verkauf wird auch stattfinden. Nach der Mittagspause (bis 14 Uhr) spielt Musik zum Tanz auf. Bei schönem Wetter können auch Spaziergänge in dem Park und im Wald unternommen werden.

Alle Landsleute, die bereits am Sonnabend, dem 5. August, in Schwerte eintreffen und eine Unterkunft brauchen, wollen sich möglichst gleich mit ihren Wünschen an Landsmann Erich Pelikahn in

Fortsetzung Seite 14

Urlaubsvorbereitungen

Sicher werden Sie Ihr Ostpreußenblatt auch im Urlaub lesen wollen. Ebenso wird Ihnen daran liegen, das Postabonnement durch die Urlaubsreise nicht unterbrechen zu lassen. Dazu empfehlen wir folgendes:

Postbezieher beantragen bei längeren Reisen etwa 4—5 Tage vor Reiseantritt bei ihrem Postamt die Überweisung des Abonnements an ihren Reiseort m Inland. Vordrucke dazu gibt die Post ab, es geht auch formlos; dem Antrag sind 60 Pf. Postgebühren beizufügen (Briefmarken). Wiederum einige Tage vor der Rückkehr ist bei der Post des Reiseortes die Rücküberweisung zu beantragen, die gebührenfrei ist. — Damit wird die laufende Zustellung der Zeitung und die Erhebung des Zeitungsgeldes gesichert.

Bei kurzen Reisen bleibt das Postabonnement am Wohnsitz besser unberührt; gegebenenfalls ist für Zahlung des Zeitungsgeldes vorzusorgen. Auf Wunsch kann die Zeitung gern an den Urlaubsort zusätzlich unter Streifband gesandt werden, wenn Sie uns mitteilen, welche Folgen gesandt werden sollen, die Anschrift angeben und je Folge 30 Pf. in Briefmarken beifügen.

Bei Reisen ins Ausland ist nur der Streifbandversand möglich.

Wir wünschen frohe Urlaubstage!

Das Ostpreußenblatt / Vertriebsabteilung
Hamburg 13, Postfach 80 47

Patenschaftsübernahme in Bielefeld

Gumbinner und Salzburger trafen sich in der Patenstadt

Zum mehrtägigen Haupttreffen der Gumbinner und Salzburger in der Patenstadt Bielefeld waren weit über eintausend Landsleute erschienen. Das Treffen wies mehrere Höhepunkte auf. In erster Linie ist die Patenschaftsübernahme der Bielefelder Turngemeinde von 1848 über den Gumbinner Männerturnverein von 1864 zu nennen. In den Ansprachen wurde wiederholt auf den Zusammenhang dieser Patenschaft mit den vorangegangenen Patenschaftsübernahmen hingewiesen und von der Vertiefung der Freundschaft Bielefeld—Gumbinnen gesprochen.

Starken Anklang fand die von Landsmann Gebauer gezeigte Heimatausstellung Gumbinnen—Salzburg mit Gebrauchsgegenständen, Holzklumpen, Flickerdecken, Klingerstock (Hütestock), Karten, Bildern aus dem Kreis und der Stadt Gumbinnen. Von den Salzburgern waren Bilder von der Ausweisung aus Salzburg und der Ansiedlung in Ostpreußen, die alte Tracht der Salzburger, Bibeln und Gebetbücher ausgestellt. In der Kreistagssitzung, von Landrat a. D. Walther als Kreisältester geleitet, wurde Rechenschaft gelegt über die Fülle der im abgelaufenen Jahre geleistete Arbeit. Vor seinem Jahresbericht nannte Kreisvertreter Kuntze bei der Totenehrung unter den Verstorbenen die Heimatdichterin Toni Schawaller. Er sprach unter anderem von der Heimatkartei, die der leider erkrankte Landsmann Lingsminat vorbildlich führt. Sie weist große Erfolge in Schadensfeststellungen, Renten und Familienzusammenführung auf. Der Kreisvertreter dankte für die vielseitige kulturelle und finanzielle Unterstützung der Patenstadt und für die großzügige Hilfeleistung bei der Anfertigung des Elchstandbildes. Er hob die Leistungen der Gumbinner in Bielefeld hervor, würdigte die Arbeit der Landsleute in Berlin, Hamburg, Hannover, Stuttgart, Düsseldorf und die Tätigkeit der Jugend. Der Leiter der Jugendarbeit, Friedrich Hefft, wies in seinem Bericht auf die Aufgeschlossenheit der Jugend für die Arbeit der Landsmannschaft hin. Das Gumbinner Heimatarchiv konnte weiter ausgebaut werden. In Bielefeld ist eine „Gumbinner Stube" im Entstehen, für die im künftigen Bielefelder Museum Platz sein soll. Dem ersten Gumbinner Heimatbuch soll jetzt ein weiteres folgen, mit Aufsätzen und Abhandlungen über die einzelnen Dörfer des Kreises. Zur Mitarbeit an diesem Buch rief Otto Gebauer auf.

Einen Bericht über die Entwicklung und den Stand der Lastenausgleichsgesetzgebung vermittelte Landsmann H. Knorr. Er erklärte, daß dank der Bemühungen des Bundestagsabgeordneten Rehs ein Antrag der SPD-Fraktion Erfolg gehabt habe, durch den Ungerechtigkeiten beseitigt worden seien. In einer von dem Kreistag gefaßten Entschließung, die an den Sprecher der Landsmannschaft, Dr. Gille, und den Bundesvorstand der Landsmannschaft gerichtet wurde, heißt es sinngemäß, daß hinsichtlich der Hauptentschädigung, der Altersversorgung und der Stichtagversäumer die berechtigten Wünsche aller Vertriebenen, insbesondere der Selbständigen, keinesfalls erfüllt worden seien. Der Kreistag des Kreises Gumbinnen erwarte von der Landsmannschaft Ostpreußen, daß an die neue Bundesregierung die Forderung gestellt werde, die Ungerechtigkeiten in den angeführten drei Punkten zu beseitigen. In einem Vortrag befaßte sich der Leiter des Instituts für politische Bildung in Vlotho, Gerd Jans, mit Fragen des deutschen und des europäischen Ostens und der Gemeinschaft in Freiheit. Einstimmig wiedergewählt wurde Hans Kuntze als Kreisvertreter, Erich Mertins als Stellvertreter, Friedrich Lingsminat als Karteiführer, Archivbearbeiter Otto Gebauer, Jugendwart Friedrich Hefft. Fritz Broszukat, Dietrich Goldbeck, Otto Krieg, Bruno Moritz, Karl Olivier, Fritz Schacknies.

Die Feierstunde fand in der Aula des Staatlich-Städtischen Gymnasiums unter Mitwirkung des Schulorchesters der Cecilienschule statt. Direktor Brumbach wies darauf hin, daß diese Stunde der Besinnung eine Art schulische Ersatzheimat sei. Mit Lesungen, von Schülern des Gymnasiums aus dem Testament des Großen Kurfürsten und dem Edikt Friedrich Wilhelm I. sowie musikalischen Darbietungen wurde der Feier ein würdiger Rahmen verliehen.

In Gegenwart vieler Gäste übernahm die Bielefelder Turngemeinde von 1848 e. V. im überfüllten großen Saal des „Haus des Handwerks" die Patenschaft über den Männerturnverein Gumbinnen von 1864 e. V. „Sie möchte hierdurch", so heißt es in der Urkunde, die der 1. Vorsitzende der Bielefelder Turngemeinde, Bernhard Puls, dem Leiter des Männerturnvereins Gumbinnen, Otto Gebauer, überreichte, „die geistige Verbundenheit mit den Schwestern und Brüdern und dem Land des deutschen Ostens bekunden." Die Bielefelder Turngemeinde will, wie darin weiter zum Ausdruck gebracht wurde, „besonders den Turnschwestern und Turnbrüdern aus Gumbinnen, fern der angestammten Heimat, einen Hort bieten, wo sie sich im Kreise gleichgesinnter Freunde geborgen fühlen und den Geist ihres geliebten Turnvereins pflegen können." Als Zeichen dieses Dankes heftete Frau Bendorf, ehemals Turnlehrerin in Gumbinnen, ein Fahnenband an die Fahne der Bielefelder Turner. In dieser ersten Feierstunde der Gumbinner Turner nach ihrer Vertreibung, auf der unter anderem der frühere Gauspielwart Wilhelm Fiedler und Gauoberturnwart Fritz Schacknies teilnahmen, sprach auch der Vertreter aller ost- und westpreußischen Turnvereine, Wilhelm Alm (Oldenburg i. O.). Er rief auf, für die Einheit des Vaterlandes einzutreten.

Die Veranstaltungen am Sonntag wurden mit einer Feierstunde am Kreuz der Heimat auf dem Sennefriedhof eröffnet. Den Gottesdienst hielt Pfarrer Johannes Klatt aus Gumbinnen (jetzt in Allmannsweier im Schwarzwald). Es war ein Abglanz der Gottesdienste in der evangelisch-lutherischen Kirche zu Gumbinnen. Superintendent Klatt, sein Vater, wohnte dem Gottesdienst bei. Vor der Begrüßung durch den Gumbinner Vertreter in Bielefeld, Karl Olivier, wurde stehend das Ostpreußenlied gesungen. Für die Patenstadt Bielefeld sprach Oberbürgermeister Dr. Nierhoff den Willkommensgruß aus. Das Elchstandbild, das rascher als geahnt durch die Spenden der Gumbinner verwirklicht werde, könne voraussichtlich am 24. September eingeweiht werden. Martin Modricker überbrachte als Vorsitzender des Salzburger Vereins die Grüße der Salzburger. Der frühere Landrat Walther erklärte, diese Treffen hätten sich nicht überlebt. Der immer größere Zuspruch beweise das Gegenteil. Kreisvorsitzender Kuntze begrüßte die vielen Gäste aus Berlin. Der Stadt Bielefeld gebühre Dank für die gastliche Aufnahme.

Unter Leitung von Kreishandwerksmeister Schacknies tagten die Gumbinner Handwerker, die sich besonders mit den Fragen des Lastenausgleichs beschäftigten. Am Nachmittag fand die Jahreshauptversammlung des Salzburger Vereins statt. Vorsitzender Martin Modricker legte den Geschäftsbericht vor. Die Versammlung wählte den bisherigen Vorstand wieder. Um der Jugendarbeit mehr Gewicht zu geben, wurde beschlossen, zwei Jugendvertreter in den Vorstand zu wählen. Als Hauptaufgabe wird der Jugend die Ahnenforschung zugewiesen, die sie auch im Rahmen der Kinderverschickung an Ort und Stelle durchführen können. Ein Brief von Ehrenmitglied Frau Agnes Miegel wurde verlesen. Dem früheren Landeshauptmann Dr. Klaus, der zum österreichischen Finanzminister ernannt worden ist, wurde eine kolorierte alte Karte von Ostpreußen zum Geschenk gemacht. Es wurde hervorgehoben, daß die Salzburger Regierung mit erheblichen finanziellen Mitteln die Arbeit des Vereins unterstützt. Verkehrsdirektor Fuchs erklärte, das Interesse der Stadt am Salzburger Verein sei keine Randerscheinung der Gumbinner Patenschaft, sondern ein Wesensbestandteil. Aus Salzburg kamen zum Landestreffen Grüße des neuen Landeshauptmanns Dr. **Lechner.**

O. G.

— ZUM 11. JULI —

In der Geschichte der Völker gibt es Höhepunkte und Zeiten tiefen Sturzes. Solche Epochen sind mit Geschehnissen verknüpft, deren Daten fest in das Gedächtnis der Nachfahren eingeprägt sind. Unvergeßbar für uns Ostpreußen bleibt der Abstimmungstag vom 11. Juli 1920. Dies bewies eindringlich die Teilnahme von 200 000 Landsleuten an der Gedenkfeier aus Anlaß der vierzigsten Wiederkehr des Abstimmungssieges am 10. Juli des vorigen Jahres in Düsseldorf. Wertete doch Bundeskanzler Dr. Adenauer diese starke Beteiligung in seiner Ansprache im Rheinstadion „als ein imponierendes, überwältigendes und ergreifendes Zeugnis für die Liebe zur Heimat und zu Deutschland". Auf die nachhaltende Wirkung des Abstimmungstages wies der Sprecher unserer Landsmannschaft, Dr. Alfred Gille, hin: „Der 11. Juli 1920 ist in die Blätter der deutschen Geschichte eingetragen als ein Blatt des Ruhmes treuer Menschen. Auch von dieser Erkenntnis strahlen heute noch Kräfte. Und wenn wir Ost- und Westpreußen jetzt in den Jahren der Vertreibung einen so engen Zusammenhang, ein so enges Gefüge haben bilden können, so geht das auch noch zurück auf den Geist, der die beseelte, die am 11. Juli 1920 durch ihren Stimmzettel die Heimat dem deutschen Volkstum erhielten..."

Zugleich mit dem Datum ist auch das stolze Ergebnis jenes denkwürdigen Tages in unser Bewußtsein eingeprägt: Die Bevölkerung von elf Kreisen im südlichen Ostpreußen stimmte mit 97,7 Prozent für Deutschland und mit 2,3 Prozent für Polen, vier westpreußische Kreise mit 92,4 Prozent für Deutschland und 7,6 Prozent für Polen.

In den Monaten vor der Abstimmung war das gesamte Gebiet der Verwaltung des Deutschen Reiches entzogen und unter die Oberhoheit einer alliierten Kommission gestellt worden, deren Mitglieder Engländer, Franzosen, Italiener und Japaner waren. Mit der Aufrechterhaltung der Ordnung waren interalliierte Truppen beauftragt worden. Das eindeutige Ergebnis dieser von neutralen Kräften überwachten Volksabstimmung ist als völkerrechtlich bindend anerkannt worden, sagte doch der Präsident der Interalliierten Kommission, der Engländer Sir E. A. Rennie, bei dem Staatsakt der Rückgabe des Abstimmungsgebietes an die Behörden des Deutschen Reiches in Allenstein: „Ich hoffe, daß es allen in Erinnerung bleiben wird, daß die Kommission ihr Bestes getan hat, um unparteiisch und gerecht zu handeln..." Und in ihrem Abschiedskommuniqué äußerte die Kommission den Wunsch, daß dem Bezirk eine ruhige Entwicklung beschieden sei...

Diese Hoffnung hat sich nicht erfüllt... Trotz der willkürlichen Vertreibung der Deutschen aus ihrem Geburtslande Ostpreußen, ist die Auffassung nicht auszumerzen, daß nur das Selbstbestimmungsrecht eines Volkes die Grundlage für sein Gedeihen und für das friedliche Zusammenleben mit den Nachbarvölkern sein kann. 1920 wurde diese klare Einsicht respektiert und es stände schlecht um den Weiterbestand der Freien Welt, wenn sie dies vergäße! s—h.

Ich freue mich immer

Zu den politischen Leitartikeln und Kommentaren im Ostpreußenblatt schreibt Landsmann Alfred Rautenberg aus Tübingen:

„Ich freue mich immer, daß in unserer Zeitung seit eh und je alle Dinge beim richtigen Namen genannt werden und das Ostpreußenblatt mit seiner Meinung nicht hinter dem Berge hält... Wir halten den Mund noch lange nicht! Recht muß Recht bleiben. Alle haben die Selbstbestimmung und die Freiheit für sich gepachtet, nur den Tirolern wird sie vorenthalten und uns — nur weil wir Deutsche sind! Wir sollten endlich die Zipfelmütze von den Ohren ziehen."

Begehrliche Blicke

r. Von Moskau, Peking, aber auch von gewissen asiatischen und afrikanischen Kreisen, die unter dem Druck der kommunistischen Propaganda stehen, wird seit Jahr und Tag ein großes heuchlerisches Klagelied über den Imperialismus westlicher Staaten angestimmt, obwohl jeder Klarblickende weiß, daß gerade die früheren Kolonien des Westens nach dem Zweiten Weltkriege schon fast restlos Freiheit, Selbständigkeit und Selbstbestimmungsrecht erhielten, während Moskau einen neuen Kolonialismus in Europa und Asien schuf. Daß es auch im Orient in Wirklichkeit durchaus imperialistische Gelüste gibt, das zeigte sich dieser Tage, als plötzlich die revolutionäre Regierung des Irak (Mesopotamien) erklärte, man habe beschlossen, den kleinen Ölstaat Kuweit, der angeblich ein historischer Teil des Irak sei, dem eigenen Land anzuschließen. Der Scheich von Kuweit solle dann für den Irak zunächst „Verwaltungschef" in seinem eigenen Land sein.

Die Hintergründe dieses angeblich friedlichen Eroberungsdranges sind sonnenklar. Noch im Jahre 1940 wäre der Irak, der übrigens nie Schutzherr von Kuweit war, kaum auf den Gedanken gekommen, sich wegen des 15 000 qkm Wüstenlandes irgendwie in politische Aktionen zu verstricken. Dann kam aber plötzlich die Entdeckung, daß in diesem Land die vermutlich größten Ölschätze der ganzen Welt unter dem heißen Wüstensand ruhten. 1946 wurden in Kuweit 800 000 Tonnen Öl gefördert, 1960 waren es 75 Millionen Tonnen! Der Scheich von Kuweit erhält, wie man erfährt, als Anteil der britisch-amerikanischen Ölförderung täglich einen Betrag von nahezu zehn Millionen Mark. Ein Drittel dieser gigantischen Summe genügt bereits, um die etwa 250 000 Landeseinwohner mit allen modernen Errungenschaften auszustatten. Die Einwohner von Kuweit haben nicht nur eine freie Schule und ärztliche Betreuung, und neue Häuser erhalten, sie sind auch unter ihrem Scheich völlig steuerfrei. Der Irak kann nun wahrlich nicht über dem Mangel an eigenen Ölvorkommen klagen. Es scheint aber den Herren in Bagdad die Möglichkeit, nun gleichfalls täglich zehn Millionen abzukassieren, mächtig in die Augen zu stechen.

Suchanzeigen

Studienrat **Walter Block,** früh. Königsberg Pr., Schrötterstraße 32, oder Erben von Bank-Institut gesucht. Zuschr. erb. u. Nr. 14 369 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Wer kennt oder kannte Familie **Seidenberg,** Hohenwiese, Kr. Tilsit/Elchniederung? Otto Preugschat, Großgoltern 24 (Han), früh. Hohenwiese.

Ortelsburger! Ich suche Herrn Prokurist **Packusch,** beschäftigt gewesen b. d. Fa. Anders in Ortelsburg. Zuschr. erb. Frau Erika Adebar, Sandhausen üb. Heidelberg, Brühlstraße 57.

Suche Herren d. Finanzamtes Mohrungen in Erbsache des Herrn Schmiedemeister **Friedr. Kamrau,** Waltersdorf, Kr. Mohrungen. K.-H. Kamrau, Hamm (Westf), Ritterstraße 22.

Gesucht wird Maschinist **Gustav Gillmeister,** Geb.- u. letzt. Wohnort Königsberg Pr. Im 1. Weltkrieg war derselbe etwa 4 b. 5 J. in Tunis in Gefangenschaft. Im Oktober 1921 in Hamburg z. See abgemeldet. Meld. erb., da dringend Mitteilg. notwendig, Marga Kipper, geb. Klöppel, Hambg. 39, Opitzstraße 16c.

Achtung Heimkehrer! Wer kann Auskunft geben üb. meinen Sohn **Leo Scheffler,** geb. 2. 5. 1928, früh. wohnh. in Knopen bei Guttstadt, Ostpreußen? Er wurde von dort aus 1945 v. d. Rusesn verschleppt, seitdem fehlt jede Spur. Nachr. erb. Frau Martha Scheffler, Hamburg-Billstedt, Schiffbeker Weg Nr. 103 bei Buhlke.

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß **Franz Bendig** von Januar/Februar 1928 bis Ende Juli 1933 bei Schneidermeister Carl Neumann, Königsberg Pr., Lutherstr. 7, als Schneidergeselle gearbeitet hat? Unkosten werden erstattet. Nachr. erb. Franz Bendig, Hattersheim am Main, Hauptstraße 57.

Wer kann bestätigen, daß ich, **Emil Umlauf,** geb. 14. 2. 1897 in Schwanis, Kr. Heiligenbeil, zul. wohnh. i. Poppendorf u. Wehlau, Krumme Grube 1, im Jahre 1915 bei Schichau u. Automobilfabrik Komnick in Elbing, 1919 beim Grenzschutz Eisenbahn-Fionier-Detach. 2), 1920 auf Adl. Gut Richau bei Wehlau als Gutsschmied, 1923 auf Kraftwerk Wohnsdorf bei Friedland, 1921, 1922 u. 1924 bei Tiefbaufirma Hoffmann und Fleur in Bochum, 1937 auf Papierfabrik u. Margarinefabrik in Wehlau beschäftigt war? Unkosten werden ersetzt. Zuschr. erb. Emil Umlauf, Langenhagen (Han 1), Hackethalstr. 6.

Wer kann bestätigen, daß ich von 1920 bis 1926 bei d. Reiter-Regt. 2 Allenstein, Ostpr., gedient habe als Wachtmeister d. Nachrichtenwesens? Kurt Winterlich, Krefeld-Tackheide, Gartengelände 52.

Kennziffer-Anzeigen

Bewerbungen, Angebote und sonstige Zuschriften auf Kennzifferanzeigen nur [illegible]er Angabe der Kennnziffer auf dem geschlossenen Umschlag erbeten. Falls Rücksendung irgendwelcher beigefügten Unterlagen erwünscht. Rückporto bitte beilegen!

„Haltet den Stolz fest im Herzen!"

Das Haupttreffen der Pr.-Holländer in Hamburg

Die Kräfte, die bei der Gründung Pr.-Hollands zusammenwirkten, symbolisiert das Wappen des gleichnamigen Landkreises. Erinnert doch der mitten in das schwarze Balkenkreuz des Deutschen Ritterordens gesetzte rote Löwe von Oranien daran, daß niederländische Ritter die Burg und die Stadt angelegt haben. An dem großen geschichtlichen Werk der Einbeziehung des heidnischen Preußens in den Bereich des christlichen Europas waren bis auf Italien und Spanien — die sich gegen die Heere und Flotten der Mächte des Islams wenden mußten — alle Nationen des Abendlandes beteiligt. Übertragen auf die gegenwärtige Situation ergibt sich wieder die Notwendigkeit des Zusammenhalts der freien Völker des Westens. Die Mahnung der Stunde, daß sie schicksalsverbunden aufeinander angewiesen sind, wurde auf dem Jahreshaupttreffen der Pr.-Holländer am 2. Juli in der Elbschloßbrauerei in Hamburg mehrfach berührt. Kreisvertreter Arthur Schumacher — der nach einem gehaltvollen Prolog von Walter Lissup (früher Döbern) — die Landsleute begrüßte, griff Gedanken der Rede Dr. Gilles vor der Deutsch-baltischen Landsmannschaft auf, deren Inhalt in Folge 26 des Ostpreußenblattes veröffentlicht worden ist und in der Forderung auf Einsatz, Verantwortungs- und Opferbereitschaft jedes Deutschen gipfelte.

Sich der engeren Gemeinschaft der Pr.-Holländer zuwendend, gedachte der Kreisvertreter bei der Totenehrung des verstorbenen Kreisbetreuers für Berlin, Paul Marose, der sich in hochherziger Weise der in der sowjetischen Besatzungszone wohnenden Landsleute angenommen hat. Die Kreisgemeinschaft hat auch den Tod der Ortsvertreter Rudolf Preuß (Opitten) und Karl Neuber (Jonikam) zu beklagen sowie den Heimgang der Landsleute Tomzik und Fritz Spiegelberg, die beide in Mitteldeutschland starben.

Mangelnde Altersversorgung

Sodann übte der Kreisvertreter berechtigte Kritik an der 14. Novelle zum Lastenausgleich, in der die Altersversorgung der ehemals Selbständigen und die Lage der Sowjetzonenflüchtlinge in unbefriedigter Weise behandelt sind. Auf seine Anregung hin wurde die Absendung einer entsprechenden Entschließung an den Vorstand unserer Landsmannschaft beschlossen.

Arthur Schumacher richtet die herzliche Bitte an alle: „Sorgen Sie dafür, daß das Ostpreußenblatt in jeden ostpreußischen Haushalt kommt. Es bietet der Landsmannschaft Ostpreußen die wirtschaftliche Grundlage. Mit dem Ostpreußenblatt steht und fällt unser Kampf um die Wiedergewinnung der Heimat mit friedlichen Mitteln." Mit einem Zitat aus der „Friedensrede eines Deutschen" (1807) von Ernst Moritz Arndt, . . . „Haltet den Stolz, den ihr dem Unglück schuldig seid, fest im Herzen, schauet auf das Eine, was künftig werden soll, tapfer und unverrückt hin, vergesset nicht, was ihr eurem Namen, euren Zeitgenossen, euren Enkeln schuldig seid . . ." schloß der Kreisvertreter seine Ansprache.

Die enge Verbundenheit mit den Paten, dem schleswig-holsteinischen Landkreis Steinburg und der Stadt Itzehoe, fand einen überzeugenden Ausdruck in den Grußworten von Kreispräsidenten Peter Dohrn und Bürgervorsteher Otto Busch, die beide stets gerne an den bisherigen Treffen der Pr.-Holländer teilgenommen haben. Der Kreispräsident — der auch die Grüße des auf Ferien befindlichen Landrats Matthiesen übermittelte — versicherte, daß der Kreis Steinburg den viel Geduld erfordernden Glauben auf die Rückkehr der zu „uns gehörenden" ostpreußischen Heimat unterstützte, damit er kräftig in uns werde. Der Bürgervorsteher hob die Heimatliebe der Pr.-Holländer als ein Vorbild auch für die einheimische Bevölkerung hervor, denn sie sei beispielgebend für die Wachhaltung dieser tiefen menschlichen Bindung an das Geburtsland.

Die Spannungen, die sich durch die Dreiteilung Deutschlands und die Teilung Europas zwischen Ost und West ergeben haben, erörterte Kreisamtmann Herbert Rüge, der Vorsitzender des Kreisverbandes Itzehoe des L.v.D. ist und aus dem westpreußischen Nachbarkreis Marienburg stammt. Er legte alle Tiefen und Gefährnisse dieser schmerzlichen Verkettungen dar und wies auf die Verpflichtung der Siegermächte hin, die Teilung Deutschlands zu beseitigen; eine Aufgabe, der sich zumal unsere Verbündeten nicht entziehen können. Die Freiheit wird uns aber nicht garantiert, wenn wir nicht bereit sind, sie in jedem Augenblick zu verteidigen. Die Freie Welt muß dem Bolschewismus etwas anderes entgegensetzen, als nur materielle Dinge. — Die Welt muß zur Kenntnis nehmen, daß die deutsche Hauptstadt Berlin heißt und daß die Oder ein Strom Deutschlands ist und niemals die Grenze Deutschlands sein kann.

Im Gedenken an Berlin

Mit lebhaftem Beifall wurde der frühere Landrat und Bürgermeister von Pr.-Holland, Joachim Schulz, begrüßt, der nach der Vertreibung in seiner Eigenschaft als Bürgermeister von Itzehoe viel für die Vertiefung der Patenstadt getan hat und hierbei von dem ebenfalls anwesenden Patenschaftsbetreuer Hellmut Jänecke umsichtig unterstützt wird.

Bürgermeister Schulz — der Bürgervorsteher Busch und Kreisamtmann Rüge den großen Patenschaftsteller der Stadt Itzehoe als Zeichen des Dankes überreichte — erfreute die Landsleute mit der Mitteilung, daß er am Tage der Heimat in Berlin den dort wohnenden Pr.-Holländer die Grüße der hier Versammelten überbringen werde, um somit das Band der Zusammengehörigkeit zu verstärken. Mit dem Deutschlandlied fand die Feierstunde einen würdigen Abschluß.

Kulturnotizen

Ingrid Anderson-Wagner (früher Meisterschülerin von Professor Alfred Partikel, jetzt in Hochstetten/Nahe) zeigte im Mai Ölgemälde, Aquarelle und Zeichnungen auf einer Ausstellung im Kurhaus des Bades Kreuznach. Darunter waren auch ostpreußische Motive vertreten. Ein Ölgemälde „Landschaft in Südschweden" erwarb das Kultusministerium Rheinpfalz.

l-n

Der Maler Rolf Cavael, ein gebürtiger Königsberger, wirkt bei den Kursen der Sommerakademie St. Johann mit. Auf diesem in der Nähe von Regensburg gelegenen Besitztum der Gräfin Lerchenfeld-Schwarz finden vom Juli bis September Kurse für Freies Zeichnen statt. Weitere Themen sind: Punkt-Linie-Fläche, Bildgesetzliches und Komposition. Kunsthistoriker werden Gastvorlesungen mit Lichtbildvorträgen halten, an die sich Diskussionen anschließen sollen. Rolf Cavael ist einer der führenden Vertreter der gegenstandslosen Malerei.

Professor Erich Keyser, dem Vorsitzenden der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung, wurde der Kulturpreis der Landsmannschaft Westpreußen für 1961 zuerkannt. Der gebürtige Danziger gehörte dem Lehrkörper der Technischen Hochschule seiner Vaterstadt an und leitete zugleich das im Schloß Oliva untergebrachte Landesmuseum für Danziger und westpreußische Geschichte. Von 1951 bis 1958 war er Direktor des J. G. Herder-Instituts in Marburg. Er hat mehrere bedeutende Schriften über die Geschichte Danzigs, des Weichsellandes und der deutschen Städte verfaßt. Ein besonderes Verdienst erwarb sich Professor Keyser durch die Förderung des Zusammenschlusses ostdeutcher Historiker.

Fortsetzung von Seite 12

Schwerte (Ruhr), „Freischütz", wenden und angeben, für welche Nacht (5./8. oder 6./8. oder beide) sie das Quartier benötigen. Es kommen nur Hotelunterkünfte in Frage; bei der verbindlichen Zimmerbestellung ist deutlich zu sagen, ob Einzelzimmer oder Zwei-Bett-Zimmer gewünscht wird. An den Eingängen des „Freischütz" erhalten die Besucher des Treffens das Teilnehmerabzeichen und die letzte Folge des „Heimatblattes des Kreises Heiligenbeil". Wir bitten unsere Landsleute, recht zahlreich nach Schwerte zu kommen. — Am 5. August — also am Vortage des Treffens — findet in Neheim-Hüsten eine Arbeitstagung des Kreisausschusses statt, zu der alle Mitglieder eingeladen werden.

Karl August Knorr, Kreisvertreter
Bad Schwartau, Alt-Rensefeld 42

Insterburg Stadt und Land

Wer weiß etwas?

Da die Schicksale zahlreicher Zeugen Jehovas bisher ungeklärt sind, bitten wir die Landsleute, die zu den „Ernsten Bibelforschern" zählten und die Verfolgung im Dritten Reich überlebten, uns über ihr eigenes Erleben und die Schicksale anderer zu berichten, von denen sie Näheres wissen. Wer weiß sonst etwas, insbesondere auch über das Schicksal des Adolf Johann Wiese aus Insterburg? Die Antworten bitten wir an die Kreisgemeinschaften Insterburg- Stadt und -Land in Oldenburg (Oldb), Stau Nr. 1, Postfach 931, zu senden.

Dr. Wander, Kreisvertreter

Kreistreffen in Celle

Am Sonntag, 3. September, findet ein zweites Heimatkreistreffen der Insterburger im Schützenhaus in Celle-Kl.-Hehlen (Bremer Weg 169), zwölf Minuten vom Hauptbahnhof Celle entfernt, statt.

Am 22. Oktober findet ein Insterburger Treffen im süddeutschen Raume statt: in München 2, Dachauer Straße 21, Gaststätte „Münchner Hof" (Apollosaal), zwei Minuten vom Hauptbahnhof entfernt. Einzelheiten werden noch bekanntgegeben.

Johannisburg

Einladung

Gemäß der Satzung unserer Kreisgemeinschaft Johannisburg in der Landsmannschaft Ostpreußen e.V. ist im Einvernehmen mit unserem Patenkreis Flensburg-Land die diesjährige Mitgliederversammlung als Hauptkreistreffen auf Sonntag, den 6. August, ab 10 Uhr in der Hamburger Elbschloßbrauerei an der Elbchaussee anberaumt. Alle Landsleute sind hierzu herzlich eingeladen, gleichzeitig werden sie gebeten, Landsleuten, die das Ostpreußenblatt noch nicht halten, dieses mitzuteilen.

Zur gleichen Zeit wird der Gesamtvorstand, genannt Kreistag, zusammentreten. Die Tagesordnung ist folgende: Eröffnung, Begrüßung und Totenehrung durch den Kreisvertreter; Andacht durch Pfarrer Woytkewitz aus Arys; Jahresbericht des Kreisvertreters; Kassenbericht sowie Jahresrechnung und Prüfungsergebnis; Erteilung der Entlastung für Vorstand und Kasse; Verwendungsnachweis über Zuwendungen des Patenkreises; Richtlinien für das kommende Jahr; Feststellung des Voranschlages 1962; Wahl des Gesamtvorstandes, genannt Kreistag; Wahl des engeren Vorstandes, genannt Kreisausschuß; Verschiedenes.

Fritz Walter Kautz, Kreisvertreter
(20a) Altwarmbüchen, Post Hannover

Königsberg-Stadt

Auszeichnung für Dr.-Ing. Erich Bieske

Dr.-Ing. Erich Bieske wurde mit dem Verdienstkreuz erster Klasse des Verdienstordens der Bundesrepublik ausgezeichnet. Er ist als Abteilungsleiter der Firma J. F. Nold & Co. in Stockstadt am Rhein tätig. In jahrzehntelanger Arbeit hat er sich große Verdienste um den deutschen Brunnenbau erworben. In einer Feierstunde, an der Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens teilnahmen, wurde darauf hingewiesen, daß der Initiative von Dr.-Ing. Bieske die heutige Bundesfachabteilung Wasserversorgungsbau im Hauptverband der Deutschen Bauindustrie ihr Entstehen und ihre Entwicklung verdanke. Als Obmann des Fachnormenausschusses Tiefbohrtechnik und Brunnenbau habe er der Normung neue Wege gewiesen, Jahre hindurch den Vorsitz der Fachgruppe Brunnenbau der Firmenvereinigung des Gas- und Wasserfaches innegehabt und als Leiter des Ausschusses Brunnenbohrtechnik an den Arbeiten des Vereins für Tiefbohrtechnik regen Anteil genommen. — Dr.-Ing. Bieske ist ein Sohn des Königsberger Stadtältesten Emil Bieske, dem dieser Titel als Dank für seine zwanzigjährige Tätigkeit als ehrenamtlicher Stadtrat verliehen wurde. Der Vater war auch der Begründer der großen Brunnenbaufirma. Seine Söhne — der erste Stadtvertreter Konsul Hellmuth Bieske und das Mitglied der Stadtvertretung Herbert Bieske — setzen sich in seinem Sinne für das Weiterbestehen der Königsberger Gemeinschaft ein.

Ruder-Club „Germania" in Dortmund

Zu einem erlebnisreichen Wiedersehen gestaltete sich das Jahrestreffen der Königsberger „Germanen" in den Klubräumen des Ruderclubs Hansa Dortmund. An die einhundert alte Ruderkameraden trafen sich hier wieder, von denen sich einige seit der Königsberger Zeit nicht mehr gesehen hatten. Der Ruderclub „Germania" Königsberg wurde 1896 gegründet; neben den dreizehn anderen Vereinen war er einer der drei größten Rudervereine Königsbergs. In den 48 Jahren bis zur Zerstörung des Bootshauses am Weidendamm konnte der RC „Germania" viele Erfolge erringen. Neben vielen Wanderfahrten in Ost- und Westpreußen trug er sich in die Siegerlisten erstklassiger Rennen ein. 1931 gewannen die Mannschaften des RC „Germania" den „Großen Achter der Krönungsstadt", den „Kaiservierer" und den „Senatsachter". Einen Höhepunkt erlebte der Club im Kriege, als im Jahre 1941 zwei Meistertitel heimgebracht wurden. Bis zur Zerstörung des Bootshauses konnten die „Germanen" insgesamt 220 Siege an ihre Club-Fahne heften. Vier Jahre nach Kriegsende trafen sich einige Mitglieder der großen Ruderfamilie in Homberg zum ersten Male wieder. 1956 wurde dann der Ruderclub „Germania" Königsberg in Hamburg neu eingetragen.

Nun treffen sich die „Germanen", die heute über ganz Deutschland verstreut wohnen, einmal im Jahr zu ihrem „Familienfest". Die beiden Dortmunder Ruderkameraden Erich Arnold und Heinz Stich hatten die Planung für diese Tage übernommen, die mit einer Feierstunde im Bootshaus des RC Hansa Dortmund begannen. Die Silberglocke des Königsberger Doms, „Es war ein Land" von Agnes Miegel und das Ostpreußenlied leiteten den Abend ein. Nach Begrüßung durch den 1. Vorsitzenden, Kuno Mohr, überreichte der Vertreter des Patenvereins Homberger Ruderclub „Germania" eine alte Bootsflagge, die vor dem Kriege ausgetauscht worden war, als der Königsberger Ruderclub „Germania" noch in seiner Heimatstadt war. Anschließend konnte der 1. Vorsitzende mehrere Mitglieder für ihre Treue ehren. Das Germanenlied beendete diese Feierstunde mit dem Gedenken an Ostpreußen. Anderentags starteten die „Germanen" zu einer großen Ausfahrt auf dem Dortmund-Ems-Kanal: 34 Ruderkameraden in zwei Achtern, drei Vierern und in einem Einer. Fast vollständig ging der Tannenbergvierer aus dem Jahre 1931 hier in Dortmund auf das Wasser. Ebenfalls zustande (bis auf kleine Veränderungen) kam der Seniorachter aus dem Jahre 1933. — Nachdem die „Germanen" Dortmund bei einer nachmittäglichen Stadtrundfahrt besichtigt hatten, kamen sie am Abend noch einmal zum festlichen Ausklang des Treffens zusammen.

Königsberg-Land

Kreisältester Boehm-Possindern 85 Jahre

Unser Kreisältester, Landsmann Heinrich Boehm-Possindern, vollendet am 10. Juli sein 85. Lebensjahr. Er entstammt einer Landwirtsfamilie, die seit 1620 ununterbrochen in unserem Heimatkreis ansässig war. Landsmann Boehm besaß zunächst das 560 Morgen große Gut Stangau. Im Jahre 1910 erwarb er nach Verkauf von Stangau das 1000 Morgen große Gut Possindern. Beide Betriebe hat er mit Erfolg bestens bewirtschaftet. Im Kreise seiner Berufsgenossen erfuhr er deshalb Anerkennung und Achtung. Auch der Allgemeinheit stellte er seine Tatkraft und sein reiches Wissen zur Verfügung. Zehn Jahre lang war er Gemeindevorsteher in Stangau. Nach seiner Umsiedlung nach Possindern wurde er durch das Vertrauen der Bewohner seiner neuen Heimatgemeinde Willkühnen bald wieder zum Bürgermeister gewählt; dieses Amt hat er von 1910 bis zur Vertreibung mit nur zweijähriger Unterbrechung innegehabt. In den Jahren 1905 bis 1909 war er Mitglied des Kreistages; während des Ersten Weltkrieges verwaltete er den Amtsbezirk Heiligenwalde als stellvertretender Amtsvorsteher. Im Jahre 1924 wurde er dann endgültig zum Amtsvorsteher ernannt und hatte dieses Amt bis zum Jahre 1933 inne. Während des Zweiten Weltkrieges wirkte er für seinen Berufsstand als Bezirksbauernführer.

Seine Tätigkeit für seinen Heimatkreis war mit der Vertreibung keineswegs beendet. Bei Gründung der Landsmannschaft stellte er sich trotz seines hohen Alters zur aktiven Mitarbeit zur Verfügung. Er wurde Mitglied des Kreisausschusses Königsberg-Land, Bezirksvertreter des Kirchspiels Heiligenwalde und Vertreter seiner Heimatgemeinde Willkühnen. Nach Vollendung seines 80. Lebensjahres bat er, diese Aufgaben in jüngere Hände übergeben zu dürfen. In Dankbarkeit für seinen außerordentlichen Verdienste wurde er einstimmig zum „Kreisältesten" berufen. Im Jahre 1959 nahm er die Beschwerden der weiten Reise von Walsbüll bei Flensburg, wo er jetzt lebt, auf sich, um noch einmal an einer Kreisausschußsitzung teilzunehmen und gelegentlich des Haupttreffens einen Tag in heimatlicher Gemeinschaft in unserem Patenkreis Minden zu verleben.

Die Heimatkreisgemeinschaft Königsberg-Land übermittelt ihrem Kreisältestens auf diesem Wege die herzlichsten Glückwünsche und hofft, daß ihm noch ein recht langer Lebensabend bei bester Gesundheit in Gemeinschaft mit seiner treuen Gattin beschieden sein möge!

Im Namen des Kreisausschusses
Fritz Teichert, Kreisvertreter

Jugendfreizeit im Oberharz

Unser Patenkreis Minden (Westf) hat auch in diesem Jahre Freiplätze für Jugendliche unserer Heimatkreisgemeinschaft im Kreissommerlager St. Andreasberg zur Verfügung gestellt. Die Teilnahme an der Freizeit vom 2. bis 15. August ist für Mädel und Jungen im Alter von 14 bis 19 Jahren vorgesehen. Es besteht allerdings auch die Möglichkeit, an der Freizeit vom 15. bis 28. August teilzunehmen, wenn Ferien oder Urlaubszeit hierfür günstiger liegen.

Liebe Landsleute! Bitte, melden Sie Ihre an der Teilnahme interessierten Jungen und Mädel spätestens bis zum 15. Juli unter Angabe des Heimatwohnortes, des Geburtsdatums und der vollständigen Anschrift an meine untenstehende Adresse an. Durch die Teilnahme im Jugendsommerlager St. Andreasberg wird Ihren Mädeln und Jungen Gelegenheit geboten, in Gemeinschaft von Heimatkameraden den schönen Oberharz kennenzulernen. Alle, die in den früheren Jahren in St. Andreasberg waren, haben mir versichert, daß ihnen der dortige Aufenthalt ein unvergeßliches Erlebnis bleiben wird. Die Jugendlichen werden dort durch den bewährten Kreisjugendpfleger des Kreises Minden bestens betreut.

Fritz Teichert, Kreisvertreter
Helmstedt, Triftweg 13

Mohrungen

Das Treffen in Hamburg-Nienstedten

Der Saal war bis auf den letzten Platz besetzt, als im Juni das Heimattreffen der Mohrunger in Hamburg-Nienstedten in der Elbschloß-Brauerei stattfand und von dem stellvertretenden Kreisvertreter, Wilhelm Rausch, aus Mohrungen, im Auftrage des schwer erkrankten Kreisvertreters, Reinhold Kaufmann, eröffnet wurde. Landsmann Kaufmann ließ an alle Festteilnehmer seine besonderen Grüße übermitteln. Den Begrüßungsworten folgte der Hinweis, daß wir dereinst in Frieden und Freiheit nach unserem geliebten Kreise Mohrungen zurückkehren werden, dorthin, wo unsere Herzen bereits sind und immer waren.

Im Anschluß an die würdige Totenehrung und des abgelegten Bekenntnisses für Gesamtdeutschland faßte das Lied vom „guten Kameraden" das stille Gedenken all derer zusammen, die in diesem Augenblick in Gedanken vor den Gräbern ihrer Lieben standen.

Mittelpunkt des Treffens war die Rede von Pfarrer i. R. Eugen Bauer-Kahlau (jetzt Stuttgart-Münster), der mahnte, am Recht auf die Heimat festzuhalten und in heimatpolitischer Hinsicht stets Geduld, Zuversicht und Hoffnung zu bewahren. Nach dem Liede „Nun danket alle Gott" trug Landsmann Ulrich Raffel im Sologesang die Heimatlieder „Das Erkennen" und „Was kaum ein Auge trocken ließ" sowie „Vor meinem Vaterhaus steht eine Linde" vor, woran sich dann der aufschlußreiche Vortrag von Landsmann Wilhelm Schwesig über das Mohrunger Archiv in der Patenstadt Gießen anschloß. Anschließend dankte Landsmann Rausch allen Landsleuten, die durch tätige Mithilfe und durch Übernahme von Sonderaufgaben zum Gelingen dieses Heimattreffens beigetragen haben. Er sprach den Wunsch aus daß dieser schöne Tag allen recht lange in froher Erinnerung bleiben möge. Mit dem gemeinsam gesungenen „Deutschlandlied" klang die Heimatgedenkstunde aus. Bei Geselligkeit und Musik blieben die Festteilnehmer noch recht lange zusammen.

Wilhelm Rausch, stellvertr. Kreisvertreter
Braunschweig, Carl-Zeiß-Straße 5

Neidenburg

Haupttreffen in Bochum am 29. und 30. Juli

Festzelt am Stadion (Castroper Straße, 3500 Personen fassend); Verkehrsverbindung ab Hauptbahnhof und Rathausplatz: Straßenbahnlinien 7 und 17 bis Haltestelle Stadion. Einlaß: Sonnabend ab 10 Uhr, Sonntag ab 7 Uhr.

Veranstaltungen: am Sonnabend, 29. Juli, 10 Uhr, Kranzniederlegung am Ehrenmal an der Pauluskirche, 11 Uhr Sitzung des Kreistages des Kreises Neidenburg im Festzelt; 11 Uhr Jahreshauptversammlung der Notgemeinschaft Kreis Neidenburg im Festzelt; 11 Uhr Mitgliederversammlung des Vereins Neidenburg e.V. im Festzelt; 14.30 Uhr Feierstunde in der Neidenburger Siedlung, Bochum-Hiltrop, mit Enthüllung des Mahnmales und Übergabe der Siedlung an die Kreisgemeinschaft Neidenburg nach Sonderprogramm. Besondere Omnibusse stehen für Teilnehmer am Festzelt (Castroper Straße) und am Rathaus (Albertstraße) ab 13.30 Uhr, Abfahrt 14 Uhr, zur Verfügung. Im übrigen können Omnibusse der Linie 53 bis Haltestelle Röttgersbank benutzt werden. 16.30 Uhr Eröffnung der Ausstellung Neidenburg in der Wasserburg Kemnade im Ruhrtal. Anfahrt unter Benutzung der Sonderomnibusse nach der Feierstunde in der Neidenburg-Siedlung. Im übrigen können Omnibusse der Linien 52 und 66 bis Haltestelle Steinernes Haus benutzt werden. In der Wasserburg befindet sich eine Burggaststätte. 19 Uhr Heimatabend des Kreises Neidenburg! Walter-Kollo-Abend: „Berlin, Brücke zur Heimat." Ende 4 Uhr früh.

Am Sonntag, 30. Juli: 8 Uhr Evangelischer Gottesdienst in der Lutherkirche Bochum, gehalten von Superintendent Stern, Neidenburg. Lutherkirche erreichbar ab Hauptbahnhof mit Straßenbahnlinien 7 und 17 bis Klinikstraße. 8.30 Uhr: Katholischer Gottesdienst in der Propsteikirche, Stadtmitte, Nähe Hauptbahnhof (Massenbergstraße—Bleichstraße — ab Festzelt Straßenbahnen 7 und 17 bis Schwanenmarkt, dann Bleichstraße). 11 Uhr Kundgebung im Festzelt. 14.30 Uhr musikalische Unterhaltung im Festzelt, heimatliches Beisammensein. Ende gegen 20 bis 21 Uhr.

Zimmerbestellung: Verkehrsverein Bochum am Hauptbahnhof; rechtzeitig vornehmen.

Paul Wagner, Kreisvertreter
Landshut (Bayern), Postfach 502

Ortelsburg

Treffen in Hanau

An dem Treffen des Regierungsbezirks Allenstein in Hanau haben vom Heimatkreis Ortelsburg rund achtzig Landsleute aus allen Gegenden der Bundesrepublik teilgenommen. Die herzliche Verbundenheit unserer Ortelsburger kommt bei diesen Zusammenkünften in einem kleineren Rahmen unseres Heimatkreises besonders sichtbar zum Ausdruck. Es wird erwogen, anläßlich dieser Treffen die Angehörigen unseres Kreises, wenn auch nur für ein bis zwei Stunden, in einem gesonderten Raum zusammenzunehmen, um ihnen einen Bericht über die Arbeit in der Kreisgemeinschaft geben und ihre Anliegen, Wünsche und Vorschläge besser entgegennehmen zu können. Einen ausführlichen Bericht über den Ablauf des Hanauer Treffens brachte das Ostpreußenblatt in Folge 25 auf Seite 12.

Kreistreffen in Essen

Der Wechsel des Tagungsortes unserer Treffen im Ruhrgebiet wurde durch den Ausfall der Nord-Süd-Halle in Bochum zwangsläufig notwendig. Es war nun nicht ganz leicht, einen der Größenordnung und der Preiswürdigkeit der Nord-Süd-Halle entsprechenden Saal in einer zentral gelegenen Stadt in Nordrhein-Westfalen zu finden. Dank des Entgegenkommens und der Unterstützung der Stadt Essen, insbesondere des Oberbürgermeisters Nieswandt, konnten wir uns für den Städtischen Saalbau in Essen endgültig entscheiden. — Dieser Entschluß war gut. Der Besuch von weit über dreitausend Ortelsburgern bei dem Kreistreffen am 18. Juni in Essen hat die Mühe um alle Einzelheiten in einem neuen Standort gelohnt. Besonders dankbar konnten wir neben Oberbürgermeister Nieswandt, die Vertreter der Verwaltung und die Mitglieder des Rates der Stadt Essen, Angehörige des Deutschen Roten Kreuzes sowie eine größere Anzahl erst kürzlich aus unserem Kreis Ortelsburg ausgesiedelter Landsleute bei uns herzlich willkommen heißen. Die außerordentlich stattliche Zahl unserer Jugend bei diesem Treffen hat uns hoch erfreut.

Der Oberbürgermeister erinnerte bei seiner Begrüßung an den Tag der deutschen Einheit. Ohne die Beseitigung des Unrechts, das den ostdeutschen Landsleuten zugefügt wurde, sei keine echte und dauerhafte Befriedung möglich. Das Recht auf Selbstbestimmung gehöre untrennbar zur Würde des Menschen. Was allen anderen Völkern der Erde zugebilligt werde, könne man dem deutschen Volke nicht verweigern. Dr. Luckat, der stellvertretende Vorsitzende der landsmannschaftlichen Kreisgruppe Essen, schilderte die vielfachen lebendigen Verbindungen der Ortelsburger mit Essen und dem Ruhrgebiet und wies auf den engen Kontakt hin, den unsere Landsleute mit der Ruhrbevölkerung schnell gefunden hätten, weil viele Angehörige bereits seit Generationen im Revier ansässig sind. Die heimatliche Gedenkstunde wurde vom Ostlandchor Gelsenkirchen (Leitung Frau Monika Jestrich-Fuhrmann) mit klangvollen Liedern der Heimat verschönt.

Kreisvertreter Max Brenk gab abschließend einen Bericht über die Arbeit in der Kreisgemeinschaft und die bereits in Angriff genommenen Aufgaben wie Arbeitskreis der Jüngeren Generation, Kreisarchiv, Bildstelle, Bund der Freunde unseres Heimatkreises, Kreisbrief, Totenlisten, Dorfchroniken, Jugendlager und Zusammenschlüsse der Ehemaligen der Schulen des Heimatkreises. Der Jugendarbeit wird für die kommende Zeit das Hauptaugenmerk der Kreisgemeinschaft gelten. Wir müssen uns auf unsere eigene Kraft besinnen und einen Wall der Herzen bilden, um für die auf uns zukommenden massiven Dohungen des Ostens gewappnet zu sein. Mit einem herzlichen Dank an alle, die an den Vorbereitungen und der Durchführung des Essener Treffens mitgeholfen haben und der gemeinsam gesungenen dritten Strophe des Deutschlandliedes endete diese Heimatgedenkstunde in dem überaus gefüllten Städtischen Saalbau in Essen. (Über die am Vorabend des Essener Treffens stattgefundene Jahresversammlung der Ehemaligen der Mittelschule Passenheim erfolgt ein gesonderter Bericht.)

Max Brenk, Kreisvertreter
Bad Pyrmont, Postfach 120

Pr.-Eylau

Suchanzeige

Gesucht wird aus Pr.-Eylau-Stadt: Kreisgartenmeister Gensdorf. — Arensberg: Freifrau von Ascheraden, verw. Motherby, oder deren einzigen Sohn Motherby, Vorname unbekannt, soll Hauptmann bei der Bundeswehr sein. — Stablack (Parösken): Therese Schröder, Otto Schröder, Richard Steckler und Hugo Rockel aus Farösken. — Zohlen: Familie Heinrich Begeler; Kutscher Franz Bleyer; Friedrich Brodda; Gutsschmied Bludau; Grete Bürger, geb. Schrade; Marie Büttner; Hermann Dürotin; Friedrich Groß; Gustav Grünheid; Gutsgärtner Heß; August und Marie Lebien; Anna Liedtke, geb. Zacklowski; Helene Liedtke, geb. Dürotin; Gertrud

Neumann, geb. Laudin; Auguste Forsch, geb Laudin; Rendantin Anni Rammer; August Reimann und Ehefrau Anna, geb. Kroll; Gustav Scheffler; Mathilde Schreier, geb. Jonschel; landw. Oberinspektor Willi Skrodzki und Ehefrau Grete, geb. Ehlert; Anna Voß; Elisabeth Wallat; Elly Wittenberg; Minna Winkler, geb. Zacklowski; Gustav Wölk und Ehefrau Eliese, geb. Grünheid; Franz Zacklowski; Fritz Zykler; Karl Zacklowski, Ehefrau geb. Schiburr.

Landsleute, die irgendwelche Angaben über die Gesuchten machen können, bitte ich, umgehend Nachricht geben zu wollen an die Heimatkreiskartei Pr.-Eylau, Bürgermeister a. D. Blaedtke, Bonn, Droste-Hülshoff-Straße 30.

Rastenburg

Unsere Patenstadt ruft uns!

Wesel wird am 16. Juli Rastenburg sein. Unsere Patenschaft ruft uns! Große Vorbestellungen sind eingetroffen, die Niederrheinhalle hat ein neues Gesicht und wird mit unserem Treffen aus der Taufe gehoben.

Eine große Freude wird es für alle sein, die Ernennung von Landrat Frh. von und zu Knyphausen zum Kreisältesten in dieser Feierstunde mitzuerleben.

Dies ist der letzte Hinweis, benachrichtigt die Verwandten und Freunde! Nochmals kurz der Ablauf: Am Sonntag, 16. Juli, 10 Uhr, Gottesdienst beider Konfessionen; 11.30 bis 12.30 Uhr Platzkonzert im Schützenpark (Niederrheinhalle); um 14 Uhr Beginn des offiziellen Teils; 18 Uhr Großer Zapfenstreich.

Hilgendorff, Kreisvertreter
(24b) Flehm, Post Kletkamp über Lütjenburg

Tilsit-Stadt und Tilsit-Ragnit

Wiedersehen in Duisburg

Nach unserem gemeinsamen, gut besuchten Jahreshaupttreffen am 11. Juni in Kiel weisen wir darauf hin, daß unser letztes diesjähriges Kreistreffen am Sonntag, dem 10. September, in Duisburg in den „Rheinhof-Festsälen" stattfindet.

Wir laden — insbesondere die in Westdeutschland wohnenden Landsleute aus beiden Tilsiter Heimatkreisen — schon jetzt dazu ein und bitten, sich diesen Termin vorzumerken. Weitere Mitteilungen folgen demnächst.

Ernst Stadie, Kreisvertreter
Kiel, Königsweg 65

Gert-Joachim Jürgens, Geschäftsführer
Lüneburg, Schillerstraße 8 I r.

Ein Schicksal unserer Tage:

FRIEDA MARIA BERG

Ein fremder Name wurde ihr zum Verhängnis

Weil eine Horde sowjetischer Soldaten mit brutaler Gewalt der leidgeprüften Königsbergerin Frieda Maria Berg den Namen „Berta Britter" aufgezwungen hatte, mußten ihr Mann und ihre Tochter Renate bis in diese Tage annehmen, daß sie nicht mehr unter den Lebenden weilt.

Auch nach ihrer Entlassung im Mai 1955 aus sowjetischen Zwangsarbeitslagern wagte es die Königsbergerin nicht, dem Vertriebenenamt in Gladbeck ihren richtigen Namen zu nennen. Die Furcht vor Schlägen und Fußtritten saß ihr immer noch im Nacken. Sie vermied es auch, sich anderen Menschen anzuvertrauen. Erst in diesem Jahr bekannte sich die nunmehr über fünfzig Jahre alte Ostpreußin zu ihrem richtigen Namen: Frieda Maria Berg.

Ausgelöst wurde das Bekenntnis durch einen Sachbearbeiter im Gladbecker Vertriebenenamt, der sich schon Ende 1958 um eine Aufbesserung des Unterhalts für die Spätheimkehrerin „Berta Britter" bemühte. Bei der schriftlichen Einvernahme der von „Berta Britter" genannten Hausbesitzerin aus Königsberg wird zu Protokoll gegeben, daß man eine „Berta Britter" nicht kenne. „Dagegen hat eine Frau Berg mit ihren Eltern in meinem Hause gewohnt!"

Der Sachbearbeiter, der daraufhin mit Frau „Berta Britter" spricht, erfährt nun, daß sie die genannte Frau Berg sei. Und ungläubig hört der Beamte zu ...

*

Während des Krieges arbeitete Frau Maria Berg in der Schichau-Werft. Ihr Mann wurde 1945 zum Volkssturm eingezogen. Im Februar begab sie sich mit ihrer dreizehn Jahre alten Tochter Renate, den greisen Eltern und einer Schwester auf die Flucht. Doch schon bei Königsberg wurden sie von den Sowjets überrollt und festgehalten. Sie hausten zwischen Trümmern und ernährten sich von Abfällen. Bis 1947. In jenem Jahre starben die Eltern. Es war ein schrecklicher Tod der Hoffnungslosigkeit und ein Begräbnis ohne Tränen. In Säcken wurden die alten Leute in die Erde gebettet.

Bald darauf trieben die Rotarmisten wieder einmal zahlreiche Frauen zusammen — unter ihnen Frieda Maria Berg. Hilflos stand die Tochter dabei. Sie mußte zusehen, wie ihre Mutter weggeführt wurde, zusammen mit fünfzig anderen Frauen. Während die mutterlosen Kinder zu einem Transport zusammengestellt wurden (er kam nach Mecklenburg), wurden die Frauen anderntags registriert. Ihre eigenen Papiere besaß die Königsbergerin schon längst nicht mehr. Irgendwann waren sie ihr weggenommen und zerrissen worden. Die Fetzen flatterten in einen Straßengraben. Dafür hatte sie eines Tages einen schmutzverschmierten Ausweis gefunden — ausgestellt auf den Namen „Berta Britter". Diesen Ausweis trug sie nun immer bei sich. Bei den scharfen Kontrollen durfte sie nicht namenlos sein.

Aber bei dieser Registrierung unter den stechenden, lauernden Augen der Sowjets setzte für einen Moment ihr Denkvermögen aus. Und in dem Augenblick, wo sie die Kennkarte mit dem Namen „Berta Britter" dem Sowjetoffizier aushändigte, nannte sie im letzten Augenblick doch ihren richtigen Namen: Frieda Maria Berg.

Die Rotarmisten stutzten. Einer schlug der Frau mit der Faust ins Gesicht. Dann schlugen mehrere auf sie ein. Erbarmungslos. Frau Berg konnte nichts erklären. Sie brach zusammen. Man trug sie hinaus, warf sie den anderen Frauen vor die Füße ...

In der Kontroll-Liste wurde sie fortan unter dem Namen des vorgelegten Ausweises geführt. Als „Berta Britter" arbeitete sie in innerrussischen Lagern. Unter „Berta Britter" konnte sie schließlich 1955 ihre Ausreise beantragen. Und unter dem Namen „Berta Britter" ließ sie sich auch von Friedland nach Gladbeck entlassen — wo ihr vorher entlassene Leidensgefährten aus dem letzten Lager Tscherkassy hilfreich die Hände entgegenstreckten. Auch für sie war es die „Berta Britter" ...

*

Der Sachbearbeiter auf dem Gladbecker Ausgleichsamt hat wortlos zugehört. Jetzt begreift er. Nach einer langen, nachdenklichen Pause fertigt er ein Protokoll über den Leidensweg dieser Königsbergerin an.

Wieder verstreicht die Zeit. Am 26. April 1961 fällt einem Beamten des Lastenausgleichsamtes Gladbeck bei Durchsicht der nunmehr mit dem Doppelnamen versehenen Akte „Britter/Berg" auf, daß vor Jahren schon einmal ein Franz Berg aus Hamburg zur Person der Frau „Berta Britter" vernommen worden war. Denn als Bewohner des von Frau „Britter" angegebenen Wohnhauses in Königsberg sollte er seinerzeit auch aussagen. Der Franz Berg hatte damals schriftlich erklärt: „Eine Frau dieses Namens ist mir unbekannt!"

Der Gladbecker Beamte setzt sich umgehend mit der Polizei in Verbindung, die wiederum ein polizeiliches Fernschreiben an das für Franz Berg zuständige Revier in Hamburg aufgibt. Ohne die Zusammenhänge zu kennen, gibt der Ostpreuße Auskunft zu bestimmten Fragen, die seine verschollene Frau betreffen. Er gibt die Schilderung seiner Tochter Renate wieder, die er vor Jahren in die Arme schließen konnte. Und er beschreibt die von Renates Augen gesehenen Vorgänge an jenem Tage in Ostpreußen, als ihre Mutter mit anderen Frauen auf der Straße zusammengetrieben wurde. „Was danach geschah, weiß niemand von uns", schließt Franz Berg seine Aussage und wischt sich über die Augen.

Gleich darauf erwacht Franz Berg wie aus einem schrecklichen Traum: die Hamburger Polizisten nennen ihm die jetzige Anschrift seiner Frau ...

Wenig später schon sind Mann und Tochter auf dem Wege nach Gladbeck — zu Frau und Mutter, die endlich wieder Frieda Maria Berg sein darf!

—jp

Bestätigung

Wer kann bestätigen, daß Amanda Ullrich, geb. Bartuschies, geb. 7. 7. 1904, aus Lindendorf (Kreis Elchniederung) wie folgt beschäftigt gewesen ist: 1922 bis 1924 Helke, Pokraken, Kreis Ragnit; 1924 bis 1927 Schubert, Neukirch, und anschließend bis 1930 Diekschers, Neukirch; 1930 bis 1934 Ostwald, Bartscheiten; 1934 bis 1937 Küssell, Leitwarren; 1937 bis 1939 Reischies, Lessen; 1939 bis 1940 Taleiser, Neukirch; 1941 bis 1942 Bruschell, Lindendorf; sämtlich als Landarbeiterin im Kreis Elchniederung.

Wer kann bestätigen, daß Herbert Matzkeit, geb. 28. 12. 1913 in Königsberg, vom 1. 10. 1934 bis 8. 5. 1945 Soldat war und sich für eine längere Dienstzeit verpflichtet hatte. Er trat beim Inf.-Rgt. Allenstein (6. Kompanie) ein und wurde am 1. 4. 1935 zur Fliegerhorstkompanie Neuhausen bei Königsberg versetzt.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

„Kamerad ich rufe Dich!"

Königsberger Wrangelkürassiere. Treffen der ehemaligen Wrangelkürassiere am 3. September in Hameln. Anmeldungen bis 15. Juli erbittet Julius Gutsch in Aurich, Hoheberger Weg 29; bitte auch die Zahl der begleitenden Angehörigen angeben. Nach Anmeldung wird den Teilnehmern alles weitere rechtzeitig mitgeteilt. Anfragen sind zu richten an Gustav Corinth, Ulm (Donau), Drosselbartweg 17.

Traditionsverband der ehemaligen 291. ostpr. Inf.-Division. Das Divisionstreffen, verbunden mit einer Befragung durch DRK-Helfer an Hand ausgelegter Bildlisten, findet am 9. und 10. September in Wuppertal statt. Nähere Auskunft erteilt S. Gehlhaar in Hamburg 22, von-Essen-Straße 121 I.

Die Siedlerschule in Katlenburg (Harz)

(Kreis Northeim, Hannover) ist eine einjährige landwirtschaftliche Fachschule, die vor neun Jahren aus der privaten Initiative des heimatvertriebenen Landvolks entstanden und seit 1956 als landwirtschaftliche Ergänzungsschule anerkannt ist. Ihre ganzjährigen Lehrgänge beginnen Ende Oktober/Anfang November und enden Mitte Oktober des nächsten Jahres mit einer Abschlußprüfung vor einer staatlichen Prüfungskommission. Die AUFNAHMEBEDINGUNGEN entsprechen denen einer Landwirtschaftsschule: abgeschlossene Volks- und Berufsschule, dreijährige landwirtschaftliche Praxis, davon mindestens ein Lehrjahr auf einem anerkannten Lehrhof. Nachweis der abgelegten landwirtschaftlichen Gehilfenprüfung ist nicht Bedingung; die Gehilfenprüfung muß aber bis zum Beginn des 2. Semesters (Ostern) abgelegt werden. Das Mindestalter ist 18 Jahre.

Die Siedlerschule (sie ist eine Heimschule) hat nach der Satzung ihres Trägervereins die besondere Aufgabe, Söhne landwirtschaftlicher Siedlungsbewerber und Siedler auf ihre vielseitigen Aufgaben bei der Einrichtung und betriebswirtschaftlichen Entwicklung ihrer bäuerlichen Siedlerstelle vorzubereiten. Im Abschlußzeugnis wird den Absolventen die „Siedlerreife" bescheinigt.

Flüchtlinge und Ostvertriebene haben nach wie vor Aussichten, ganze oder teilweise AUSBILDUNGSHILFEN AUS LAG-HÄRTEFONDS oder BUNDESHAUSHALTSMITTELN auf Antrag zu erhalten. Einheimischen Siedlungsbewerbern stehen auch MITTEL AUS DEM GRÜNEN PLAN zur Verfügung. Die Schulverwaltung berät und hilft den Schülern und ihren Eltern bei der Beantragung dieser Ausbildungsmittel. PROSPEKTE UND AUFNAHMEANTRÄGE sind bei der Verwaltung der Siedlerschule Katlenburg (Harz) (Kreis Northeim, Hannover) anzufordern. Anmeldefrist ab Juni bis September jeden Jahres.

Rätsel-Ecke

Wie heißen die Wörter?

1. „Eins" ist zum Quellfluß hier geworden.
„Zwei" baute einst der Ritterorden.
„Eins, Zwei" ergibt das Resultat:
den Namen einer Heimatstadt.

2. Das erste Wort errätst du bald:
Es ist ein Schmuck für jung und alt.
Oft ist die „Zwei" nur Stein und Sand —
„Eins, Zwei" ragt hoch am Ostseestrand.

3. Das „Erste" nennt dir einen Fluß,
der sich am Ende teilen muß.
Was zwischen beiden Armen liegt —
darüber gibt „Eins, Zwei" Bericht.

4. Das „Erste" ist ein kleiner Happen —
und unter „Zwei" sind oft auch Rappen.
„Eins, Zwei" zusammen sagt es dir:
Es ist ein Städte-Wappentier.

Rätsel-Lösung aus Folge 26

Silbenrätsel

1. Santos, 2. Orinoco, 3. Neheim, 4. Nauheim, 5. Ebenrode, 6. Noaber, 7. Schadow, 8. Carlotta, 9. Heinrichswalde, 10. Elbinger, 11. Ingelheim, 12. Niedersee, 13. Naxos, 14. Agra, 15. Radar, 16. Mehlsack, 17. Ella, 18. Labiau, 19. Neuhäuser.

Sonnenschein — Narmeln
Sommerwaerme — Sarkau



Etwa 1923 wurde diese Gruppe von Gästen im Vorgarten des Pestalozzihauses aufgenommen. Links im Bilde steht der Verfasser des Berichtes, der nunmehr 89jährige G. Klugmann. Der alte Herr mit dem Spitzbart ist sein Vorgänger, der über dreißig Jahre Vorsitzender des Vereins gewesen ist. (Vergl. den Beitrag auf Seite 6.)

Unsere Alterssportler:

Erwin Blask vom SV Lötzen



Der Ostpreuße Erwin Blask 1938 beim Weltrekordwurf im Hammerwerfen im Olympiastadion von Stockholm.

Der sechzehnjährige Schüler Erwin Blask (geboren am 20. 3. 1910) wurde von seinen Sportkameraden im Sportverein Lötzen nur noch „Deutscher Meister" genannt, wen auch damals keiner ahnte, daß er es einmal sein würde. Das klang überheblich, in Wirklichkeit war es sehr bescheiden.

In Schwiddern im Kreis Lötzen lebte die große Familie Blask. Mehrere ältere Brüder spielten in der Dorfmannschaft Fußball, Erwin als 14jähriger im Tor. Nebenbei besaß dieser Junge aber auch Kugel, Diskus und Speer, vom Taschengeld mühsam zusammengespart. Im Sportverein Lötzen machte Erwin alles mit. Er lief beim Frühjahrsgeländelauf, spielte als Verteidiger in der 1. Jugendfußballmannschaft, dem Jugendmeister von Masuren, und vollstreckte auch unhaltbar die gegebenen Elfmeterstöße. In der Leichtathletik startete er nicht nur als Werfer, sondern stellte auch seinen Mann in verschiedenen Läufen und Sprüngen. Er lief in Allenstein bei den Hindenburgkampfspielen für die siegende Lötzener Stadtmannschaft als 400-m-Staffelläufer. Selbst wenn Handball oder Tischtennis gespielt wurden, war Erwin Blask einer der Besten.

Der kometenhafte Aufstieg dieses ausgezeichnet veranlagten Leichtathleten begann erst 1928, im letzten Jahr als Jugendlicher. Der Sportverein Lötzen konnte Blask mit Einverständnis der beteiligten Mannschaften in die Königsberger Stadtmannschaft gegen Berlin einreihen. In Königsberg gewann Blask nur das Kugelstoßen, aber in Berlin wurde er in diesem Städtekampf der Jugend dreifacher Sieger in Kugelstoßen, Diskus- und Speerwerfen. Die Berliner Presse schrieb von dem jungen Lötzener mit großem Fragezeichen, daß er vielleicht einmal Nachfolger von Hirschfeld, der damals gerade Weltrekordmann im Kugelstoßen geworden war, werden könne.

Die weiteren Stationen: 1929 als Polizeianwärter in Sensburg deutscher Meister im Speerwerfen der Turner, Polizeisportverein Königsberg deutscher Rekordmann im Steinstoßen, Mittelstürmer der Handballmannschaft und Königsberger Meister im Tischtennis. Steinstoßen wurde vom Programm gestrichen, dafür gab es das Hammerwerfen. Erster Deutscher, der den Hammer über 50 m warf, in Berlin beim Berliner Sportclub mehrfacher Deutscher Meister, siebenmal den deutschen Rekord verbessert, Länderkampfteilnehmer, Silbermedaille bei den Europameisterschaften in Paris, Olympiazweiter 1936 in Berlin, Ehrenmitglied mit Verleihung der goldenen Ehrennadel seines Heimatvereins S. V. Lötzen sowie des Berliner SP. CL. Als Krönung 1938 der Weltrekord mit genau 59 m, der erst nach zehn Jahren verbessert werden konnte. Der Krieg zerstörte alle Pläne und Hoffnungen, so den erhofften möglichen Olympiasieg 1940 in Tokio oder Helsinki.

Heute ist Blask (51) in Frankfurt/M. Polizeihauptkommissar. Seine Frau ist die ehemalige deutsche Rekordläuferin über 200 m und Staffeln des Sportclubs Charlottenburg, Dora Voigt. Im eigenen Haus und mit eigenem Wagen gestaltet sich das Familienleben (ein 17jähriger Sohn gehört dazu) sehr harmonisch. Bei den Traditionsfesten der ostdeutschen Leichtathleten, beim „Club der alten Meister", überall sind die Blask' dabei. Erwin Blask, mit dem Lötzener Fischwappen auf der Brust, startet in der Altersklasse für seinen Heimatverein im Kugelstoßen und ist der Sprecher der alten und jungen Leichtathleten Ostpreußens bei allen Gelegenheiten.

Im Sportheim auf dem Sportplatz in Lötzen ließ der Sportverein Lötzen 1945 ein Bild zurück, das über 16 Jahre die Wand dort zierte. Unter diesem Bild, das den 18jährigen Blask als Speerwerfer darstellte, stand: „Der Stolz des Sportvereins Lötzen."

Wenn auch heute sein vor 23 Jahren aufgestellter Weltrekord in den letzten dreizehn Jahren mehrfach überboten worden ist, so auch von Deutschen und den Ostpreußen Hugo Ziermann und Siegfried Lorenz, so steht Erwin Blask doch noch immer als erfolgreichster Leichtathlet an der Spitze der alten ostpreußischen Meister.

W. Ge.

*

Erwin Blask berichtet nun selbst von seinem großen Tag 1938 in Stockholm:

Die Leichtathletikländerkämpfe Schweden-Deutschland gehörten vor dem 2. Weltkrieg zu den interessantesten ihrer Art; denn sie wurden meist erst in den allerletzten Wettbewerben entschieden. Die ersten Konkurrenzen am ersten Tag des Länderkampfes 1938 in Stockholm nahmen für Deutschland keinen günstigen Verlauf. Die 25 000 Zuschauer im Stockholmer Olympia-Stadion waren von ihren Kämpfern hell begeistert, und die „Heja"-Rufe der Schweden ließen das Stadion erzittern, wenn sie ihre Landsleute anfeuerten. In dieser Stimmung begann vor der Königsloge das Hammerwerfen. Hein-Hamburg und ich betraten äußerst kampfstark das Stadion. Wir hatten uns fest vorgenommen, das Punktekonto zu unseren Gunsten zu verbessern. Das ist uns dann auch prächtig gelungen. Wir errangen überlegen den ersten und zweiten Platz, und ich hatte dabei mit sechs Versuchen, von denen allerdings zwei ungültig waren, sechsmal den seit 25 Jahren bestehenden Weltrekord verbessert. Die Schweden waren selbst von dieser Wurfserie so begeistert, daß sie in dicken Überschriften schrieben: „Blask scherzte mit der Weltrekordflagge."

In Stockholm ist es üblich, daß jeder Athlet, der dort einen Weltrekord aufstellt, eine Ehrenrunde läuft. Da ich für derlei „Posen" nicht viel übrig hatte, vertröstete ich die Schweden wegen der schon eintretenden Dunkelheit auf den nächsten Tag, und da sagte ich ihnen: „Den Weltrekord habe ich gestern geworfen und kann dann heute nicht die Ehrenrunde laufen."

Die Begeisterung der Schweden sollte ich aber erst am Abend und in der Nacht kennenlernen. Ich bin mit einigen schwedischen und deutschen Sportkameraden der Einladung eines Stockholmer Sportclubs gefolgt. In einem sehr guten Lokal, in dem wir gegessen hatten, wurden mir von den verschiedensten Gästen Blumen überreicht, es wurden mir zu Ehren deutsche Lieder gesungen, Einladungen und Urlaubsaufenthalte in Schweden angeboten usw. Auf den Straßen wurde ich laufend angehalten und stürmisch begrüßt und gefeiert. In einem Hotel, in dem wir tanzten, wurde ich während des Tanzes hochgeworfen, die Knöpfe wurden mir abgerissen, Geschenke angeboten. So hat z. B. der Hotelbesitzer mir einen Umschlag mit 300.— Schwedenkronen in die Tasche gesteckt, die ich dann am nächsten Tag dem schwedischen Leichtathletikverband übergeben habe.

Ja, wir waren damals noch echte Amateure!

Eine derartige Begeisterung hatte ich bei den kühlen Nordländern niemals erwartet, denn ich war ja schließlich ein Deutscher und nicht ihr Landsmann. Einen besseren Ort hätte ich mir für meinen Weltrekordwurf gar nicht aussuchen können. Diese Begeisterungsfähigkeit war einmalig. Ich habe sie in anderen Ländern niemals ähnlich beobachtet.

Von dieser Begeisterung zeugt heute noch in meinem Heim eine schöne Kristallvase, die einen matt eingeprägten Hammerwerfer mit der eingeätzten Widmung „An Ewin Blask für seine großartigen Leistungen im Hammerwerfen im Stadion von Stockholm den 27. 8. 1938 von Konsul David Larsson" zeigt. Diese Vase hatte der schwedische Konsul aus Istanbul, der dem Länderkampf als Zuschauer beiwohnte und den ich niemals gesehen habe, für mich anfertigen lassen und später nach Deutschland geschickt.

So bleibt dieser Länderkampf in meiner Erinnerung aus meiner langjährigen Sportlaufbahn als mein schönstes Erlebnis und als Höhepunkt zurück.

Ostpreußische Sportmeldungen

Der Zeitplan für die Deutschen Leichtathletikmeisterschaften am 28. Juli, dem ersten Tag der Meisterschaften in Düsseldorf, und den gleichzeitig ausgetragenen ostdeutschen Kämpfen, ist in diesem Jahr so aufgestellt, daß Ostpreußen mit der Teilnahme der Spitzenkönner Bluhm, Asco-Kbg. (100 und 4 mal 100, Weitsprung), Kleefeldt, Pr.-Holland, und Porbadnik, Allenstein 5000 m), Koloska, VfB-Kbg. (Speer), Lochow, Allenstein (Weitsprung, 100 und 4 mal 100 m), Lorenz, Lyck, und Ziermann, Allenstein (Hammer/Kugel), Riebensahm, Pr.-Saml.-Kbg. (Hochsprung), Schenk, Bartenstein (Speer) und Rosemarie Nitsch, Asco-Kbg. (100 m) rechnen kann. Fraglich ist der Start des Exhallenmeisters Maletzki und von Wawrzyn, beide Königsberg, über 100 m und bei den Staffeln, während die 400-m-Läufer Kinder, Reske, Wengoborski (Kbg. / Lötzen) sowie die 1000-m-Läufer Profé, Asco-Kbg., und Wessolowski, Allenstein, wegen der fast gleichzeitig gelaufenen 400 m und der 3 mal 1000-m-Staffel Ostpreußen nicht zur Verfügung stehen werden. Auch die Stabhochspringer Willimczik, Albrecht und Sommer sind am Freitagnachmittag mit den Qualifikationsspringen beschäftigt und werden so auch für Ostpreußen leider ausfallen.

W. Ge.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 41 / 42. Postscheckkonto 96 05.

Singt mit im Ostpreußenchor

Singen des Ostpreußenchores an jedem Donnerstag, 20 Uhr, im „Haus der Heimat", Vor dem Holstentor 2 (hinter dem Sieveking-Platz, an der Gnadenkirche, gegenüber der Albrecht-Thaer-Schule). Zu erreichen: U-Bahn Feldstraße, S-Bahn Dammtorbahnlinie (Karl-Muck-Platz).

Bezirksgruppenversammlungen

Hamburg-Wandsbek: Unsere Ausflugsfahrt ins Blaue findet am Sonntag, 20. August, statt. Abfahrt mit Sonderbus um 7.30 Uhr ab Gewerkschaftshaus (Besenbinderhof); Rückfahrt vom Zielort gegen 20 Uhr. Teilnehmerpreis pro Person einschließlich Mittagessen 9,— DM. Umgehende Anmeldungen (schriftlich) erbittet Landsmann Herbert Sahmel in Hamburg 26, Burggarten 17. Landsleute aus anderen Stadtbezirken und Gäste sind auch herzlich eingeladen.

Freie Plätze

Die Hamburger Landsmannschaft der Pommern e. V. führt vom 7. bis 13. August eine Busfahrt nach Paris und Brüssel durch. Einige Plätze sind noch frei. Anfragen sind zu richten an unsere Geschäftsstelle.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günther Petersdorf, Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11.

Schleswig. Bei dem Sommerausflug der Kreisgruppe mit drei vollbesetzten Bussen gab der 1. Vorsitzende, Lossau, vor der Besichtigung des Schlosses Emkendorf eine kulturgeschichtliche Einführung. Der Nachmittag vereinte die Landsleute in Lütjenburg. Hierbei betonte Landsmann Lossau auch die Notwendigkeit der Pflege persönlicher Beziehungen untereinander. Das gesellige Beisammensein wurde mit Kegeln, Schießen und Vogelstechen ausgefüllt.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Arnold Woelke, Göttingen, Keplerstraße 26, Telefon in der Dienstzeit Nr. 5 87 71-8; außerhalb der Dienstzeit Nr. 5 63 80. Geschäftsstelle: Hannover, Humboldtstraße 26c, Telefon 1 32 21, Postscheckkonto Hannover 1238 00.

Salzgitter-Bad. In der Jahreshauptversammlung wurde Bruno Zimmermann zum 1. Vorsitzenden wiedergewählt. Stellvertretender Vorsitzender wurde erneut H. Riedel. Als Beisitzerin nahm die Versammlung die Leiterin der Frauengruppe, Frau Kaminski, in den Vorstand auf. Gerhard Staff führte den Lichtbildervortrag „Das Musikleben in Ostpreußen" vor.

Salzgitter-Lebenstedt. Am Sonntag, 20. August, Omnibusausflugsfahrt in den Harz, Endziel: Lautenthal. Vorher Rast in Auerhahn, Clausthal-Zellerfeld und Wildemann. Fahrpreis: 2,50 DM. Es können nur Mitglieder und Familienangehörige mitfahren. Anmeldungen erbitten die Abschnittsbetreuer.

Salzgitter-Gebhardshagen. Nächste Veranstaltung der Gruppe nach der Sommerpause am Sonnabend, 16. September, 20 Uhr, im kleinen Saal der Gastwirtschaft Keune. Willi Krasse wird einen Farblichtbildervortag „vom Rhein zur Mosel" vorführen; ferner Quizveranstaltung mit Fragen über Ostpreußen.

Quakenbrück. In der Sitzung des erweiterten Vorstandes wurde eine Frauengruppe gegründet. Ferner wurden Termine für folgende Veranstaltungen festgelegt: Sonnabend, 26. August, 14.30 Uhr, Fahrt zur Flüchtlingssiedlung nach Espelkamp mit anschließendem Heimatabend, Fahrpreis 6 DM. Freitag, 22. September, 20 Uhr, Kulturabend im Mutterhaus Bethanien mit dem Lichtbildervortrag „Zwischen Weichsel und Memel" von Otto Stork, am Vormittag Schülervorstellung. Sonnabend, 14. Oktober, Jahreskreistreffen in Fürstenau im Hotel Landwehr. Sonntag, 19. November, 15.30 Uhr, Totengedenkfeier im Artlandgymnasium.

Bramsche. Einen ostpreußischen Johannisabend veranstalteten die Landsleute auf den Renzenbrink, wobei die Jugendgruppen aus Bramsche und Osnabrück mit einem Fackelreigen die Feierstunde einleiteten. Als der Holzstoß loderte, erläuterte Jugendleiterin Helga Bressem diesen heimatlichen Brauchtum zur Sonnenwende. Im Gedenken der Toten und der in Unfreiheit lebenden Deutschen wurde dem Feuer ein Eichenkranz übergeben. Dann erklangen Lieder der Heimat.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landsgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf 10, Am Schein 14, Telefon 62 25 14.

Kultur- und Heimatabend

Anläßlich der Kulturtagung für den Regierungsbezirk Aachen findet am Sonnabend, 15. Juli, 20 Uhr, ein großer Kultur- und Heimatabend in dem neuen „Haus des deutschen Ostens" in Aachen (Franzstraße Nr. 74) statt. Der 1. Vorsitzende der Landesgruppe, Erich Grimoni (Düsseldorf), spricht über Ostpreußens Kulturleistungen. Mitwirkende sind der ostpreußische Mundartsprecher August Schukat, Landsmann Bannas (Sologesänge) und eine Volkstanzgruppe der DJO.

Gelsenkirchen. Am 9. Juli statt der Monatsversammlung eine Busfahrt ins Sauerland. Treffpunkt 7.30 Uhr an den Stadtwerken. — Beim Heimatabend im überfüllten Saal wurden Vorträge, Lieder und Späßchen in ostpreußischer Mundart vorgetragen. Es wurde herzhaft gelacht. — Die Frauengruppe unternahm eine ausgedehnte Busfahrt zu mehreren Talsperren. — Vor den ostpreußischen Frauen sprach die Frauenreferentin der Landesgruppe, Frau Sauer, über die Mitarbeit in der Landsmannschaft. Anschließend wurde die Treudank-Stube der Stadt Allenstein besichtigt.

Düren. Heimatabend am Sonnabend, 15. Juli, 19 Uhr, im Lokal „Zur Altstadt" (Steinweg 6). — Im Anschluß an die Teilnahme der Kreisgruppe an der Gedenkstunde zum Tag der deutschen Einheit berichtete der 1. Vorsitzende, Neumann, beim Heimatabend über die Fahrt der Landsleute nach Paris sowie über die 14. Novelle zum LAG. Ferner behandelte er verschiedene politische Berichte, die das Ostpreußenblatt zu aktuellen Gegenwartsfragen gebracht hat, und verband diese Themen mit dem Appell an die Landsleute, das Ostpreußenblatt zu lesen und noch abseits stehende ostpreußische Familien für die Heimatzeitung zu gewinnen. Landsmann Wendt erfreute durch Vorträge in heimatlicher Mundart.

Herne. Versammlung am Sonnabend, 8. Juli, 20 Uhr, im Kolpinghaus.

Lübbecke. Die Mitglieder der DJO-Gruppe trafen sich mit der Bezirksgruppe Minden, um im Jagdschloß Baum im Schaumburger Wald gemeinsam das Johannifest zu begehen. Im Wald am Zeltlager wurde von vier Fackelträgern das Johannifeuer entzündet. Lieder umrahmten die Feuerrede, in der auch der Toten Ostpreußens gedacht wurde. Abgelegt wurde das Treuegelöbnis an die Heimat. Dem Feuerspringen folgte ein besinnliches Beisammensein. Anderntags wurde gewandert, gesungen und Sport getrieben.

Münster. Zusammenkunft der Frauengruppe am Dientsag, 11. Juli, 15 Uhr, bei Hemesath (Königstraße).

Bochum. Anläßlich der Abstimmung vor 41 Jahren Treuekundgebung am 8. Juli, 19.30 Uhr, in der Kaiseraue. Mitwirkende sind der Chor der Landsmannschaft und ein Blasorchester. — Busfahrt der Frauengruppe am 18. Juli nach Hameln. Anmeldungen erbittet Frau Kuhn (Blumenstraße 43). Einzelheiten des Programms in der Frauenversammlung am 12. Juli, 19.30 Uhr, in der Gaststätte Engelbert-Klause (Kortumstraße 19/21).

Bochum. Am Dienstag, 11. Juli, 19.30 Uhr, im Akademiegebäude (Hörsaal C) Gespräch der Landsleute, die an der Busfahrt zum Jugendhof Vlotho teilgenommen haben. — Am 18. Juli, 19.30 Uhr, ebenfalls im Hörsaal C, ein Vortrag mit Lichtbildern und Rezitationen über Hermann Löns. — Vortragsabend der Kreisgruppe am Mittwoch, 26. Juli, in Langendreer über „Ostdeutschland — Landschaft, Leute, Leistung".

Unna. Monatsversammlungen am Freitag, dem 7. Juli, 20 Uhr, in der Societät (Nordring) und am Sonnabend, 8. Juli, 20 Uhr, in Königsborn bei Rehfuß.

Neuß. Einen sehr schönen Busausflug unternahmen 43 Landsleute durch Holland bis nach Brüssel. Durch die sachkundige Führung bei der Stadtrundfahrt wurden zahlreiche Eindrücke vermittelt.

Mönchengladbach. Eifelrundfahrt der Kreisgruppe am Sonntag, 9. Juli, mit Besuch des Gefallenen-Friedhofes Hürtgen. Anschließend Weiterfahrt nach Rurberg an der Schwammenauel-Talsperre (Gelegenheit zum Baden); Motorbootfahrt. Auf der Rückfahrt Besichtigung der Burg Heimbach-Nideggen. Heimkehr gegen 21 Uhr. Abfahrt 8 Uhr ab Verkehrsverein Hauptbahnhof. Dort bitte auch umgehend die Teilnahme melden (Fahrpreis 7,50 DM).

Witten. Abstimmungsgedenkstunde der Kreisgruppe am Sonnabend, 8. Juli, 20 Uhr, im Josefsaal. Kreiskulturwart Osthoff (Bochum) wird über die Abstimmung in der Heimat vor 41 Jahren sprechen. Der Ostlandchor (Leitung Landsmann Goronci) wirkt mit.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Stellvertretender Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, Mannheim, Zeppelinstraße 42.

Tübingen. Am Sonntag, 9. Juli, Ausflug mit der Bundesbahn nach Bad Wimpfen mit Stadtbesichtigung und Dampferfahrt auf dem Neckar nach Gundelsheim. Fahrpreis 10 DM; Schiffsrückfahrt 1,20 DM. Abfahrt: Tübingen 7,25 Uhr, Rückkehr 20.09 Uhr. Karten an der Fahrkartenausgabe Hauptbahnhof. Bitte in Ostpreußenliste eintragen. — Am Sonnabend, 22. Juli, Monatstreffen im Posthörnle (Naukler Straße 14). — Im Juni beteiligte sich die Gruppe an der Kundgebung zum Tag der deutschen Einheit und an der Sonnenwendfeier.

Reutlingen. Die Gruppe besuchte unter Leitung ihrer neuen 1. Vorsitzenden, Frau Else Hülle, die Bundesgartenschau in Stuttgart mit dem Tal der Rosen; viele Landsleute fühlten sich an die Steilhänge der alten Königsberger Festungswälle mit den Gräben und Teichen erinnert.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, Gießen, An der Liebigshöhe 20.

Darmstadt. Über die Abstimmung vor 41 Jahren in Ostpreußen sprach der 1. Vorsitzende der Kreisgruppe, Jopski, in der Mitgliederversammlung. Der Geschäftsführer des Bundes vertriebener Deutscher, Landskron, zeigte Lichtbilder über „Ostpreußens Land zwischen Haff und Meer". Mit der Überreichung von Ehrengaben an verdiente Mitglieder und einem Ausblick auf die künftige Arbeit der Gruppe endete die Veranstaltung.

Ostpreuße wurde Bundessieger

Mit einem großartigen Leistungserfolg kann der junge und in Königsberg geborene Ostpreuße Joachim Kellert aufwarten. Bei dem diesjährigen Leistungswettbewerb der deutschen Handwerksjugend wurde er Bundessieger im Schornsteinfegerhandwerk!

Joachim, der Schornsteinfegergeselle ist und heute in Mülheim an der Ruhr (Bruchstraße 40) wohnt, hat in der Person seines Vaters einen ausgezeichneten Lehrherrn gefunden. Lehrmeister Johannes Kellert war vor der Vertreibung in Königsberg und Schippenbeil tätig. In Mülheim ist er Bezirksschornsteinfegermeister.

Bravo, Albrecht!

Zu den Besten der niedersächsischen Landjugend gehört der achtzehnjährige Ostpreuße Albrecht Nitsch aus Altenberg im Kreise Königsberg! Beim Berufswettkampf der Landjugend wurde er Sieger in der Altersgruppe II.

Der tüchtige ostpreußische Junge schafft heute auf dem Siedlungshofe seines Vaters Bruno Nitsch in Ahrensfeld im Kreise Hameln. Albrecht will auch künftig der Landwirtschaft treu bleiben. Der väterliche Hof im Kreise Königsberg war vierhundert Morgen groß. Acht Jahre nach der Vertreibung, 1953, übernahm Vater Nitsch unter schwersten Bedingungen den jetzigen Siedlungshof, auf dem der Landbeste sein großes Können erprobte.

Auskunft wird erbeten

Auskunft wird erbeten über ...

... Winrich Krieger, geb. 31. 8. 1923 aus Widmannsdorf, Kreis Goldap, Füsilier bei der Scharfschützen-Ausbildungsabteilung 1 Stablack (Nora), letzte Nachricht vom 12. Januar 1945; und über dessen Bruder Siegfried Krieger, geb. 24. 4. 1917, Obergefreiter bei der Einheit Feldpost-Nr. 19 912 C, Art.-Regt. 240, 8. Batterie. Er war zuletzt in Ostpreußen im Einsatz und hat am 27. 1. 1945 seine Eltern in Lautern, Kreis Rößel, kurz besucht; seitdem fehlt jede Nachricht.

... Paul Schumann, geb. 22. 11. 1886 in Groß-Klingbeck, Kreis Heiligenbeil, zuletzt wohnhaft gewesen in Braunsberg, Königsberger Straße 2. Gesucht werden die Angehörigen für die Deutsche Dienststelle in Berlin (Nachlaßsachen).

... Karl Wengel aus Königsberg, Königsberger Straße.

... Heinz Sziedat, geb. 30. 7. 1913 aus Insterburg, Albrechtstraße 1. Er hat bis 1959 in Erfurt gelebt und soll jetzt in das Bundesgebiet gekommen sein.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

Bestätigung

Wer kann bestätigen, daß Wilhelm Flemming, geb. 19. 11. 1896, aus Memel, Weidendammstraße, von 1919 bis 1926 wie folgt beschäftigt gewesen ist: Zellstoffwerk Memel; Sägewerk Hermann Sachs; Sägewerk Rosenberg; Holzhandel-Transit Taphtal; Holzhandel-Transit Paikowitz; Hafen: sämtlich in Memel als Arbeiter.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

Wußten Sie schon ...

Der Königsberger Olympiafünfte über 400 m, Manfred Kinder (23), traf in Moskau auf mehrere Weltklasseläufer und wurde zweiter vor seinem Bezwinger von Rom, dem Inder Milkha Singh, in neuer deutscher Jahresbestzeit von 46,8 Sek., unterlag aber überraschend dem Engländer Brightwell, der 46,2 Sek. lief.

*

Für die kommenden Länderkämpfe im Juli gegen USA, vorher aber im Sechsländerkampf in Paris gegen Frankreich, Italien, Belgien, Niederlande und Luxemburg, werden die Ostpreußen Manfred Kinder (400 m und 4 mal 400-m-Staffel), Hans-Joachim Reske (4 mal 400-m-Staffel), Peter Riebensahm (Hochsprung) und Siegfried Lorenz (Hammerwerfen) eingesetzt werden. Ob auch wieder Willimczik im Hürdenlaufen und Kleefeldt im 5000-m-Lauf zum Zuge kommen werden, ist fraglich.

*

In der deutschen Kunstturnländermannschaft, die in Bern gegen die Schweiz siegreich war, standen die Ostpreußen Günther Lyhs (Sulimmen/Kierspe) und erstmalig der deutsche Juniorenmeister Jürgen Bischof (Königsberg/Itzehoe).

*

Der einundzwanzigjährige hochveranlagte ostpreußische Weitspringer Peter Bluhm, Asco Kbg./Itzehoe (Weitsprung 7,34 m, 100 m 10,7 Sek.), deutscher Juniorenmeister 1960, muß wegen einer Fußverletzung in dieser Saison pausieren. Auch die ostpreußische Verbandsstaffel und ebenfalls die Staffel von Asco Kbg. bei den ostdeutschen Wettkämpfen am 28. Juli in Düsseldorf wird durch den Ausfall leider geschwächt. W. Ge.

103jährige Ostpreußin

In erstaunlich geistiger Regsamkeit begeht diese Tage die älteste Ostpreußin Niedersachsens in der Stadt Celle ihren 103. Geburtstag: Frau Ottilie von Kéler, geborene Zencke, aus Mensguth im Kreise Ortelsburg! In dem Stadtrandhaus Jakobiweg 4 wird sie von ihrer ältesten Tochter, Edith Schmerberg, und der Enkelin, Frau Ursula Tennigkeit, liebevoll betreut.

Frau Ottilie wurde am 7. Juli 1858 geboren. Ihr Vater war Mühlen- und Gutsbesitzer. Sie war noch ein kleines Kind, als der Vater diesen Betrieb aufgab. Nach einem mehrjährigen Aufenthalt in Schönau ließ sich Familie Zencke in Neidenburg nieder. Hier besuchte Ottilie die Höhere Töchterschule. Hier wurde sie auch eingesegnet und fand sie ihr Glück, als sie ihrem späteren Manne, dem Gerichtssekretär und Dolmetscher von Kéler, begegnete.

Das junge Ehepaar ging nach Willenberg und bezog ein schönes Haus auf einer Insel im Omulef. Mit einem schönen Zweispänner fuhren Ottilie und ihr Mann, der am Willenberger Gericht arbeitete, oft über die seinerzeitige Grenze nach Polen hinein. Nacheinander wurden dann Edith, Horst und Lieschen geboren. Für die Dauer einer dreijährigen Versetzung nach Soldau verwaiste vorübergehend das idyllische Haus auf der Insel — bis die Familie wieder zurückkehrte und erneut in Willenberg lebte. Frau Ottilies Mann war als vollkommener Gastgeber bekannt. Über seine Jagdgesellschaften sprach die Umgebung. Als ihr Mann mit 43 Jahren starb (er hatte sich bei einer Jagd eine Lungenentzündung zugezogen) trauerte ganz Willenberg. Das war um die Jahrhundertwende.

Verwandte in Allenstein nahmen die Witwe und ihre drei Kinder auf. Sie wohnten zuerst in der Magisterstraße 10 und später in der Bahnhofstraße 13. In diesem Hause lebte Frau Ottilie bis zur Vertreibung. Im Alter von 87 Jahren mußte sie ihre Heimat verlassen. Über Marienburg und Berlin kam die hochbetagte Jubilarin schließlich nach Celle. Heute, an ihrem 103. Geburtstag, dankt sie erneut dem Herrgott dafür, „daß wir das alles überstanden haben ..."

Bindungen zur Heimat

Als Zeitung stellt das Ostpreußenblatt die einzige Möglichkeit dar, unserer jungen Generation ein umfassendes Bild von der Heimat zu übermitteln. Deshalb ist es notwendig, daß es in jedem ostpreußischen Haus gehalten wird. Haben Ihre Nachbarn und Bekannten es auch? Für die Vermittlung neuer Abonnements werden Werbeprämien gegeben, die aus nachstehender Liste gewählt werden können; die Zusendung erfolgt kostenfrei.

Für die Werbung eines neuen Dauerbeziehers:

Karte von Ostpreußen 1 : 400 000 mit Städtewappen, farbig; fünf Elchschaufelabzeichen Metall versilbert; Kugelschreiber mit Prägung „Das Ostpreußenblatt"; ein Autoschlüsselanhänger oder eine braune Wandkachel oder ein Wappenteller 12,5 cm oder ein Brieföffner, alles mit der Elchschaufel; Bernsteinabzeichen mit der Elchschaufel, lange oder Broschennadel; Lesezeichen mit farbigem Band und Elchschaufel; Heimatfoto 18 mal 24 cm (Auswahlliste wird auf Wunsch übersandt); Buch „Heitere Stremel von Weichsel und Memel" von Fritz Kudnig; Buch „So zärtlich war Suleyken" von Siegfried Lenz (aus der Fischer-Taschenbücherei).

Für zwei neue Dauerabonnenten:

Feuerzeug mit der Elchschaufel; schwarze Wandkachel 15 mal 15 cm mit Elchschaufel, Adler oder Wappen ostpreußischer Städte; Heimatfoto 24 mal 30 cm (Auswahlliste auf Wunsch); Buch „333 Ostpreußische Späßchen"; „Die drei Musketiere", Roman von Dumas (512 Seiten).

Für drei Neuwerbungen:

Elchschaufelplakette Bronze patiniert auf Eichenplatte; Silberbroschette mit Naturbernstein; Wappenteller 20 cm mit Elchschaufel oder Adler; Bernsteinabzeichen Silber 800 mit Elchschaufel.

Wer mehr neue Dauerbezieher werben kann, erhält auf Anfordern ein weitergehendes Angebot.

Bestellungen werden mit nachstehendem Muster und Angabe des gewählten Gegenstandes erbeten.

Hierabtrennen

Hiermit bestelle ich bis auf Widerruf die Zeitung

DAS OSTPREUSSENBLATT

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Die Zeitung erscheint wöchentlich

Den Bezugspreis in Höhe von 1,50 DM bitte ich monatlich im voraus durch die Post zu erheben.

Vor- und Zuname

Postleitzahl Wohnort

Straße und Hausnummer oder Postort

Datum Unterschrift

Ich bitte, mich in der Kartei meines Heimatkreises zu führen. Meine letzte Heimatanschrift

Wohnort Straße und Hausnummer

Kreis

Geworben durch

Vor- und Zuname

vollständige Postanschrift

Als Werbeprämie wünsche ich

Als offene Drucksache zu senden an

Das Ostpreußenblatt
Vertriebsabteilung
Hamburg 13 Postfach 8047

FAMILIEN-ANZEIGEN

Wir haben uns verlobt

Irene Eva Dauter
Heinz Kirsch

Hausberge a. d. Porta, Hoppenstr. 61 — Sundern üb. Herford (Westf)
früher Gut Paulsfelde über Rudwangen Kr. Sensburg, Ostpr.

Im Juni 1961

Die Verlobung ihrer Tochter
Trautgard
mit Herrn
Emanuel Thiessen
geben bekannt

Gustav Bernotat
und Frau Liesbeth
geb. Marchand

Kirchhain, Bezirk Kassel
Am Holderstrauch 2
früher Eichkamp, Kr. Ebenrode

9. Juli 1961

Am 7. Juli 1961 begeht mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Karl Scheumann

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
Ella Scheumann, geb. Breyer
Fritz Scheumann und Frau Linda, geb. Foht
Hermann Wenzel und Frau Else, geb. Scheumann
Jutta und Reinhard

Wendisch Evern 57 über Lüneburg
früher Königsberg Pr. Holländerbaumstraße 13

Am 10. Juli 1961 feiert unsere liebe Mutter und Omi

Helene Thal
geb. Reinitz

ihren 70. Geburtstag.

Unser lieber Vater und Opa
Landwirt

Ernst Thal

wird am 27. Juli 1961 66 Jahre alt.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit und Gottes Segen
die Kinder
und Enkelkinder

Hartegasse, Bezirk Köln über Lindlar
früher Lichtenfeld, Ostpreußen Kreis Heiligenbeil

Die Vermählung unserer Tochter
Gisela
mit Herrn
Walter Heinze
geben wir bekannt.

Willi Tellbach
und Frau Frieda
geb. Liedig

Mülheim (Ruhr)
Hundsbuschstraße 79
früher Königsberg Pr.
Am Ausfalltor 30

8. Juli 1961

Am 7. Juli 1961 feiert unsere liebe Mutter, Omi und Uromi,

Frau Minna Quednau
aus Falmnicken/Samland

ihren 80. Geburtstag.

Es geht ihr gesundheitlich gut.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin die beste Gesundheit
Ihre Kinder
Schwieger-
und Großkinder

Wülfrath (Rh.), Goethestr. 64a

Liebe Mutter! Zu Deinem 76. Geburtstag Gottes Segen und alles Gute wünschen deine dankbaren Kinder

Familie Walter Krause, Neheim
Familie Walter Wirsbitzki, Braunschweig
Familie Wilhelm Wirsbitzki, Niedereimer
und deine drei Putzlumpen

Für die vielen Glückwünsche zu meinem 86. Geburtstage sage ich der Kreisgemeinschaft sowie allen Verwandten und Bekannten, die mich erfreut haben, herzlichen Dank.

Mit heimatlichem Gruß

Amalie Nowak

Gremmendorf-Münster (Westf)
Schwalbenweg 14
früher Alt-Froberg
Kreis Sensberg

Am 11. Juli 1961 feiert unser lieber Schwager und Onkel

Otto Kaehler

früher Insterburg, Ostpreußen
jetzt Huntlosen über Oldenburg (Oldb)

seinen 80 Geburtstag

Wir gratulieren herzlichst

Wankum, Lemberg, Düsseldorf, Blumendorf

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Marie Woszidlo
geb. Klöckner

früh. Nikolaiken, Kr. Sensburg

feiert am 10. Juli 1961 ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
Ihre Söhne
Schwiegertöchter
und Enkelkinder

Nordsehl 4 über Stadthagen (Schaumburg-Lippe)

Am 10. Juli 1961 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Karl Schwenk

fr. Bahnhof Powayen, Ostpr.

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen beste Gesundheit und Gottes Segen
seine Frau Charlotte
Kinder
und Enkelkinder

Weißenhorn, Kreis Neu-Ulm
Querstraße 14



Am 7. Juli 1961

Olga Schmidt
geb. Bader

früher Wolfsdorf, Kr. Heilsberg
jetzt Schönwald (Schwarzwald)

Es gratulieren
Kinder
Enkel und Urenkel

Ihre Familienanzeige in das Ostpreußenblatt

✝

Was Du geschafft für Deine Lieben,
aufopfernd war Dein Lebenswerk.
Nun ruh', lieber Vater, in Frieden.
Herr, mach' uns stark in unserem Schmerz.

Heute morgen entschlief plötzlich und unerwartet nach kurzer schwerer Krankheit mein lieber Mann, guter Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Rentner

Gustav Salewski

aus Oblitten-Heiligenwalde Kreis Königsberg

im Alter von 73 Jahren.

In stiller Trauer
Marie Salewski, geb. Nitsch
nebst Kindern
und Enkelkindern
und alle Angehörigen

Kreyenburg-Willen (Ostfriesl)
den 29. Juni 1961

Am 11. Juni 1961 verstarb meine liebe Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Frieda Meding
geb. Fröhlich

im Alter von 67 Jahren.

In stiller Trauer
Die Angehörigen

Brunsbüttel, Bosselkamp 16
Wuppertal, Goslar (Harz)

Nach kurzem schwerem Leiden, seit Jahren erblindet, entschlief unsere liebe Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter, Frau

Charlotte Dzubiel

* 15. 7. 1870 † 27. 5. 1961

aus Waltershöhe, Kreis Lyck
seit 1944 bei ihrer Tochter Martha wohnhaft.

Ihre Leben war harte Arbeit.

In tiefer Trauer
Martha Ernst, geb. Dzubiel
und Gatte
sowie ihre Söhne
in Braunschweig
und Mitteldeutschland

Berlin-Friedenau, Rheinstr. 59

Heute morgen verschied plötzlich und unerwartet meine liebe gute Frau und Lebenskameradin

Anike Luckau
geb. Genys

geb. am 1. Oktober 1899 in Kuhlen, Kreis Memel

im Alter von 61 Jahren.

In tiefer Trauer
Alexander Luckau
Postbeamter a. D.
und die Angehörigen

Barkhausen, den 15. Juni 1961
früher Heinrichswalde, Ostpr.

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 20. Juni 1961, um 14 Uhr in Buer statt.

Nach einem arbeitsreichen, mit Pflichtbewußtsein erfüllten Leben wurde am 16. Juni 1961 plötzlich und unerwartet mein geliebter Mann und bester Lebenskamerad, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, unser guter Schwager und Onkel

Georg Lyck

im 74. Lebensjahre von dieser Welt abberufen.

In tiefer Trauer
Johanna Lyck, geb. Grätsch
Kurt Lyck
Gerhard Sander und Frau Hannelore, geb. Lyck
Enkelkind Dagmar
und Anverwandte

Essen-Margarethenhöhe
Fibelweg 4
früher Leißienen
Kreis Wehlau, Ostpreußen

Plötzlich und unerwartet verstarb infolge Herzschlages mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger- und Großvater

Zementwarenfabrikant und Brunnenbauer

Karl Mey

im 79. Lebensjahre.

Er folgte seinem Sohn

Alfred

nach elf Jahren in die Ewigkeit.

Im Namen aller Angehörigen
Frau Gertrud Mey

Heilsberg, Bad Vilbel
Otto-Fricke-Straße 83
früher Allenburg, Kr. Wehlau

Fern seiner Heimat entschlief am 14. Juni 1961 nach langem schwerem Leiden mein lieber Mann, guter Vater, Schwiegervater, lieber Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Postoberschaffner a. D.

Rudolf Schröder

im 61. Lebensjahre.

Er folgte seiner Schwester

Annemarie

die am 1. Mai 1961 in Berlin starb.

In stiller Trauer
Margarete Schröder, geb. Siß
Ursula Fritz, geb. Schröder, Tochter
Paul Fritz, Schwiegersohn
Peterlein und Angehörige

Hermannstein bei Wetzlar
früher Pobethen, Samland

Texte für Familienanzeigen deutlich schreiben!

Danksagung

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme beim Heimgange unseres geliebten Sohnes

Hubertus Langanke

danken wir allen unseren Freunden und Bekannten aufs herzlichste.

Max Langanke und Frau

Bündheim a. H.
früher Lötzen, Ostpreußen

Anzeigen-Annahmeschluß für Folge 28 ist Sonnabend, 8. Juli 1961

Wir gratulieren...

zum 92. Geburtstag

am 10. Juli Frau Marie Gerwien, geb. Heidemann, aus Königsberg, Am Fließ 38a, jetzt in Göttingen, Rosenwinkel 92, zusammen mit zwei Töchtern, die sie liebevoll betreuen.

am 12. Juli Frau Friederike Schimmelpfennig, geb. Stadthaus, aus Königsberg, Tiepoltstraße 7, jetzt bei der Tochter Helene Steinau, Minden (Westf), Königswall 35.

zum 90. Geburtstag

am 7. Juli Frau Eva Laskowitzki, geb. Novack, aus Kleschen, Kreis Treuburg, jetzt bei ihrer Schwiegertochter Frau Frieda Laskowitzki, geb. Wischnewski, Gelsenkirchen, Bickernstraße 154, die sie mit den beiden Enkelkindern liebevoll betreut. Die Jubilarin erfreut sich guter Gesundheit. Die landsmannschaftliche Gruppe gratuliert herzlich.

zum 89. Geburtstag

am 10. Juli Frau Maria Britt, geb. Brandt, aus Weeskenhof, Kreis Pr.-Holland, jetzt in Berlin-Schöneberg, Leberstraße 47, Seitenflügel I links. Mit ihrem früh erblindeten Ehemann, Korbmachermeister Franz Britt, hatte die Jubilarin in Lötzen ein Korbwaren- und Wirtschaftsartikel-Geschäft.

zum 87. Geburtstag

am 12. Juli Frau Emilie Hellmer aus Bönkenwalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei ihrem Sohn Richard Hellmer, Mönchengladbach, Kabelstraße 32.

Frau Martha Weiß aus Pohiebels, Kreis Bartenstein, jetzt Bremen, Vor dem Steintor 162/164.

zum 85. Geburtstag

am 8. Juli Frau Emma Mouseck (Polizeibeamtenwitwe) aus Insterburg, Ziegelstraße 17, jetzt in Köln, Balthasarstraße 82.

am 9. Juli Landsmann Friedrich Schneider aus Bidschuhnen, Kr. Darkehmen, jetzt Bad Driburg (Westf), Am Bad 16.

am 9. Juli Bauer Karl Kinder aus Schönborn, Kreis Pr.-Holland, jetzt in Schüttorf, Kreis Bentheim, Emsbürener Straße 2.

am 11. Juli Frau Liesbeth Mosies aus Lyck, jetzt in Eschweiler, Kreis Aachen, Heidestraße 20.

zum 83. Geburtstag

am 12. Juli Frau Wanda Zorn aus Rauschen, Kreis Fischhausen, jetzt Flensburg, Angelburger Straße 71.

am 13. Juli Frau Martha Müller, geb. Korthals, aus Braunsberg, jetzt in Berlin-Steglitz, Holsteinische Straße 61. Ihren Geburtstag feiert die Jubilarin mit ihren Töchtern Elfriede und Edith.

zum 82. Geburtstag

am 5. Juli Frau Ottilie Schwarz aus Faulen, Kreis Osterode, jetzt zu erreichen durch Otto Schwarz, Krefeld-Uerdingen, Hohenbudberger Straße 5. Die Jubilarin begeht ihren Geburtstag in voller geistiger Frische und guter Gesundheit.

am 6. Juli Frau Margarete Pommerening aus Tilsit, jetzt Flensburg, Schloßstraße 43.

am 7. Juli Landsmann Franz Gindler aus Pillau, jetzt Malente, Kellerseestraße 18. Der rüstige Jubilar nimmt regen Anteil am Zeitgeschehen.

am 8. Juli Frau Elise Hett aus Königsberg, Gebauhrstraße 52, jetzt Waldkirch, St. Nikoleistift, Freiburger Straße 4.

am 12. Juli Frau Anna Krause aus Kreuzburg Schulstraße 142, Sie ist die Witwe des verstorbenen Konrektors Ernst Krause und wohnt jetzt Kaltenkirchen (Holst), Haus Schlesien I, Eingang I, zusammen mit ihrer Tochter, die sie liebevoll betreut. Die Jubilarin ist geistig rege und nimmt teil am Zeitgeschehen.

am 13. Juli Frau Margarethe Wolff, ehemals Krankenpflegerin in Allenstein, jetzt in Berlin-Lichterfelde (West), St.-Ludwigs-Heim, Klingsorstraße 119.

zum 81. Geburtstag

am 4. Juli Landsmann Gottlieb Runiello aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt mit seiner Ehefrau Hildegard, geb. Koslowski (aus Herrendorf, Kreis Treuburg), bei seiner jüngsten Tochter Christel Vogel in Lengede, Kreis Peine, Vallstedter Weg 91. Bis zum Februar 1957 bewirtschaftete der Jubilar seinen Hof.

am 10. Juli Frau Johanna Wermuth, geb. Hofer, aus Königsberg, jetzt bei ihrem Neffen Ernst Schulz. Kommern, Kreis Euskirchen, Hüllenstraße 223.

zum 80. Geburtstag

am 4. Juli Frau Emma Klischewski, Ehefrau des Tischlermeisters Gustav Klischewski aus Lyck, jetzt Worphausen 25, Kreis Osterholz.

am 7. Juli Frau Minna Quednau aus Palmnicken, Kreis Samland, jetzt Wülfrath, Goethestraße 64a. Die Jubilarin erfreut sich guter Gesundheit.

am 10. Juli Frau Auguste Milewski aus Stettenbach, Kreis Lyck, jetzt in Hohenlimburg, Henkhauser Weg 95, bei dem einzigen von sechs Söhnen verbliebenen Sohn Karl.

am 11. Juli Landsmann Otto Kaehler aus Insterburg, jetzt in Huntlosen über Oldenburg (Oldb).

am 12. Juli Frau Marie Kötzing, geb. Bloch, aus Hirschen, Kreis Sensburg. Die rüstige Jubilarin wohnt bei ihrer Tochter Edith Treude in Puderbach, Kreis Wittgenstein, Post Laasphe i. W.

am 14. Juli Frau Frieda Habermann aus Cranz, jetzt Flensburg, Mürwiker Straße 92.

am 14. Juli Witwe Lina Schmidtke aus Heilsberg, jetzt in Essen (Ruhr), Sevenarstraße 9. Die Jubilarin verlebt ihren Geburtstag bei ihrer Tochter Elsa Unruh in Göppingen (Württ), Hohenstaufenstraße 52.

am 15. Juli Professor Dr. phil. Dr. med. Walther Schwarz, jetzt in Berlin-Charlottenburg, Bayernallee Nr. 48. Der Jubilar war in seiner Jugend Lehrer im Kreis Memel, studierte später Philosophie und Medizin, wurde dann Schulrat, Regierungsrat, Professor an der Lehrerakademie in Elbing und zuletzt Naturarzt.

am 16. Juli Frau Auguste Wölk aus Sommerfeld, Kreis Pr.-Holland, jetzt bei ihrer Tochter Helene Propp in Gr.-Rheide, Kreis Schleswig.

Landsmann Fritz Torner, jetzt in Ellingen bei Straßenhaus/Neuwied. In Warnen, Kreis Goldap geboren, trat er 1900 als Postbeamter in den Dienst der Oberpostdirektion Gumbinnen. Sechs Jahre war er dann im Bezirk Bromberg, 22 Jahre in Szittkehmen als Postmeister und in den letzten Jahren vor der Vertreibung in Gumbinnen tätig.

zum 75. Geburtstag

am 1. Juli Frau Marie Schersching, geb. Moritz, früher Osterode, Wilhelmstraße 49, jetzt Grasdorf (Han), Krumme Straße 4.

am 1. Juli Frau Anna Adler aus Otterwangen, Kreis Insterburg, jetzt Malkwitz bei Malente.

am 10. Juli Frau Marie Woszidlo, geb. Klöckner, aus Nikolaiken, jetzt in Nordsehl 4 über Stadthagen (Schaumburg-Lippe).

am 10. Juli Hebamme a. D. Berta Schwarz, geb. Wiechert, jetzt in Kellinghusen/Mittelholstein, Gerberstraße 4. Die Jubilarin wirkte von 1909 bis zur Vertreibung im Kirchspiel Legitten, Kreis Labiau, als „Storchentante".

am 10. Juli Bundesbahnbeamter a. D. Oskar Szelies aus Tilsit, jetzt in Rodalben (Pfalz). Dort gehört er dem Vorstand der landsmannschaftlichen Gruppe an und ist Pressereferent.

am 11. Juli Landsmann Gustav Lippke aus Memel, Holzstraße 22, jetzt Malente, Lindenallee 47. Der Jubilar erfreut sich guter Gesundheit.

am 13. Juli Landsmann Henry Eckerlein aus Pillau, jetzt in Lübeck, Paul-Behnke-Straße 32.

am 14. Juli Frau Hedwig Ramm, geb. Molgedey, aus Pr.-Eylau, Bärenwinkelweg 3, jetzt mit ihrem Ehemann, Kreisinspektor a. D. Friedrich Ramm, und ihrem verheirateten Sohn Erwin im gemeinsam erbauten Eigenheim in Rendsburg (Holst), Gerdauener Straße 5.

am 14. Juli Frau Berta Naeth, geb. Karkossa. Sie hat in Königsberg, Steindammer Wall 22, über 40 Jahre gewohnt. Ihr Mann war beim Finanzamt Königsberg-Süd beschäftigt; beide wurden von den Russen in Rothenstein, im Polizeigefängnis und im Lager Pr.-Eylau 20 Monate festgehalten. Danach verhungerte ihr Mann 1947. Frau Naeth, die 23 Jahre bei einer Königsberger Firma für Herrenbekleidung beschäftigt war, konnte nach schweren Jahren endlich in Ludwigsburg, Wilhelmsbau, ihre Ruhe finden. Durch einen Unfall ist sie gehbehindert. Über Nachrichten von Bekannten und Arbeitskollegen würde sie sich sehr freuen. Wer weiß etwas über ihren Neffen Willi, dessen Frau und seinen vier Kindern? Er war in Moskau und seine Frau wurde bis 1948 von den Russen festgehalten.

am 15. Juli Frau Maria Müller, geb. Reisch, aus Insterburg, Georg-Friedrich-Straße 4, jetzt in Uelzen (Han), Alewinstraße 36a I.

am 15. Juli Landsmann Otto Monitor aus Kl.-Meschkuppen, Kreis Pillkallen, jetzt mit seiner Ehefrau nach elfjährigem Aufenthalt im „Haus der helfenden Hände" in Beienrode in Neuß am Rhein, Konradstraße 32. Im vergangenen Jahr begingen die Eheleute ihre Goldene Hochzeit. Der Jubilar wohnte viele Jahre in Tilsit; während des Krieges war er bei der Stadtverwaltung in Schröttersburg tätig.

Goldene Hochzeiten

Schweißer Eduard Pahlke und Frau Lina, geb. Thalmann, aus Königsberg-Ratshof, Kaporner Straße 21b, jetzt in Kiel-Elmschenhagen-Kroog, Zeppelinring 135, am 17. Juni Der Jubilar war seit 1912 bei der Feldmühle AG., Werk Cosse, tätig. Erst 1948 konnten die Eheleute Königsberg verlassen, dann lebten sie zehn Jahre in der SBZ, ehe sie zu ihren drei Kindern in die Bundesrepublik kommen konnten. Der jüngste Sohn Gerhard wird noch vermißt. Wer weiß etwas über sein Schicksal?

Landsmann Franz Vaak und Frau Herta, geb. Janz, aus Rokaiten, Kreis Elchniederung, Kirchspiel Neukirch, jetzt in Besenfeld, Kreis Freudenstadt, am 11. Juli. Die 77 und 78 Jahre alten Eheleute verloren ihren einzigen Sohn Ernst 1942 in Rußland.

Bestandene Prüfungen

Gerhard Walburg, zweitältester Sohn des Kaufmanns Georg Walburg (Walpuski) und seiner Ehefrau Helene, geb. Warschewski, aus Taulensee, Kreis Osterode, jetzt in Baiertal, Kreis Heidelberg, hat nach dem Hochschulstudium der Fächer Geschichte, Deutsch und Leibesübungen vor dem Wissenschaftlichen Prüfungsamt Heidelberg-Karlsruhe das Examen für das Lehramt an Gymnasien abgelegt.

Karin Brenner, Tochter des prakt. Arztes Dr. med. Horst Brenner und seiner Ehefrau Margarete, geb. Tonn, aus Königsberg, jetzt in Geisenhausen bei Landshut in Bayern, hat am humanistischen Carossa-Gymnasium in Landshut das Abitur bestanden.

Klaus-Michael Trzaska, Sohn des Bankdirektors a. D. Erwin Trzaska, aus Angerburg, hat an der Seefahrtschule in Bremen sein Kapitänspatent (A-6-Examen) mit dem Prädikat „gut" bestanden.

Konrektor Fritz Potreck, Sohn des vermißten Melkers Adolf Potreck und seiner Ehefrau Charlotte, hat in Essen an der Realschule sein Examen als Mittelschullehrer abgelegt. — Ebenso hat Dorothea Potreck ihr Abitur am Frauengymnasium in Wuppertal bestanden. Sie besucht jetzt die Pädagogische Akademie in Wuppertal.

Eine umfangreiche Dokumentensammlung zum Heimatrecht, zur Selbstbestimmung und zur Sudetenfrage wurde im Auftrage der Sudetendeutschen Jugend vom Sudetendeutschen Archiv in München herausgegeben. Diese Dokumentation (erschienen im Verlag Robert Lerche, München) enthält auch einen Auszug der Rede des Bundeskanzlers vor 180 000 Landsleuten, die im Düsseldorfer Rheinstadion am 10. Juli 1960 zum Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen zusammengekommen waren. Das Buch kostet 7,50 DM.

Rundfunk und Fernsehen

In der Woche vom 9. bis zum 15. Juli

NDR-WDR-Mittelwelle. Dienstag, 17.05: Buch des Tages. Deutschland im Zeitalter der beiden Weltkriege. — 17.30: Planwirtschaft der Diktatoren. Zum 2. Vierjahresplan Hitlers vor 25 Jahren. Von Wilhelm Treue. — Sonnabend, 15.00: Alte und neue Heimat. — 19.10: Unteilbares Deutschland.

Westdeutscher Rundfunk-UKW. Sonntag, 18.45: Das beschworene Wort. Für und wider Verfassungsänderungen.

Deutscher Langwellensender. Donnerstag, 20.00: Ostpreußische Volksmusik.

Hessischer Rundfunk. Montag bis Freitag, 15.20: Deutsche Fragen.

Süddeutscher Rundfunk. Mittwoch, 17.30: Heimatpost. Nachrichten aus Mittel- und Ostdeutschland.

Südwestfunk. Mittwoch, 22.00: Nach den Nachrichten. In gemeinsamer Sorge. Entwicklungen und Ereignisse in Mitteldeutschland. — Donnerstag, 9.00: Junger Staat Togo.

Bayerischer Rundfunk. Sonnabend, 2. Programm, 14 Uhr Der „sozialistische" Roman in der Sowjetzone.

Sender Freies Berlin. Sonnabend, 15.45: Alte und neue Heimat. — 19.30: Unteilbares Deutschland.

Deutsches Fernsehen

Sonntag, 12.00: Der Internationale Frühschoppen. — Dienstag, 20.20: Eine Epoche von Gericht. Sonderbericht vom Eichmann-Prozeß. — Freitag, 20.20: Sonderbericht vom Eichmann-Prozeß.

*

Ein neues Hörspiel von Siegfried Lenz „Zeit der Schuldigen" wird in Gemeinschaftsproduktion des Norddeutschen Rundfunks und des Südwestfunks gesendet werden. Der Termin wird unter der Rubrik „Wir hören Runfunk" bekanntgegeben werden.



Haltet mich nicht auf, denn der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben.

Heute wurde nach längerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder und Schwager, der

Steuerobersekretär a. D.

Franz Perrey

in seinem 83. Lebensjahre von seinem schweren Leiden erlöst.

In stiller Trauer

Olga Perrey, geb. Bachler
Kinder und Enkelkinder

Flensburg, Fruerlundlücke 9, den 30. Juni 1961
früher Königsberg Pr., Batockistraße 10

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 5. Juli 1961, um 14.15 Uhr von der Kapelle auf dem Friedhof am Friedenshügel aus statt.



Nach langem schwerem Leiden, gestärkt durch die Tröstungen unserer heiligen Kirche, entschlief am 12. Juni 1961 mein lieber Mann, Bruder, Schwiegersohn und Schwager

Adalbert Schulz

im Alter von 54 Jahren.

In stiller Trauer

Margarete Schulz, geb. Böhm

Avenwedde, Güthstraße 933
früher Braunsberg, Neue Dammstraße 8

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm heute plötzlich und unerwartet meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Landwirt

Friedrich Brinkmann

im Alter von 68 Jahren zu sich in die Ewigkeit. Sein Leben galt seiner Familie und seinem Beruf.

In tiefer Trauer

Berta Brinkmann, geb. Holst
Heinz Brinkmann und Frau Lore geb. Bekhölter
Albert Voß und Frau Luzi geb. Brinkmann
Karl Säger und Frau Hedwig geb. Brinkmann
Betty Steffenhagen, geb. Brinkmann
und Enkelkinder

Münster (Westf), Havixbeck, Frankfurt (Main), den 23. Mai 1961
Stehrweg 35
früher Tilsit, Ostpreußen, Niederunger Straße 91

Heute nacht entschlief im gesegneten Alter von 85 Jahren mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater Bruder und Onkel

Fritz Feuersenger

Zugschaffner i. R.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Lina Feuersenger, geb. Nagorny

Gifhorn (Han), Königsberger Straße 14, den 26. Juni 1961
früher Prostken und Johannisburg, Ostpreußen

Nach langer Krankheit entschlief am 23. Juni 1961 mein lieber lebensfroher Mann, unser guter Vater und Großvater

Arbeitsführer a. D.

Gerhard Kuehne

früher Reuß, Kreis Treuburg / Lötzen

In tiefer Trauer

Helene Kuehne, geb. Kirchhoff
Gerhard Kuehne jun. und Tochter
Gisela Kuehne
Hans-Jürgen Kuehne

Berlin-Steglitz, Dalandweg 27

Am 27. Juni 1961 ist unsere liebe Tante, Großtante und Urgroßtante

Johanna Schröter

geb. Mekelburg

heimgegangen.

In lieber Erinnerung

Familie Horst Wesche und Verwandte

Velbert, Bachstraße 1-5

Gott, der Herr über Leben und Tod, rief heute meine inniggeliebte treusorgende Mutter, unsere gute Schwester, Schwägerin, Tante, Großtante und Urgroßtante

Maria Bronsert

geb. Mannstein

im Alter von 72 Jahren nach schwerer Krankheit zu sich in sein ewiges Reich.

In tiefer Trauer

Margarete Bronsert
Hermann Mannstein und Familie
Rudolf Mannstein und Familie
und Anverwandte

Düsseldorf, Volksgartenstraße 20, den 30. Juni 1961
früher Königsberg Pr., Neue Reiferbahn 2

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 4. Juli 1961, auf dem Stoffler Friedhof statt.

Ihrem im Osten vermißten lieben Mann und den drei im Kriege gefallenen Söhnen folgte heute nach schwer getragenem Leid und Krankheit unsere über alles geliebte Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante, Frau

Anna Friedrich

geb. Barabahs

früher Gilgenburg, Kreis Osterode, Ostpreußen

im Alter von 78 Jahren in die Ewigkeit.

Es trauern um sie

ihr Bruder Paul Barabahs und Angehörige in Mitteldeutschland
Schwester Martha Willimzig geb. Barabahs
Hellmut und Erna Willimzig, Berlin-Ost
Arno und Hildegard Herrmann Lage (Lippe)
Herbert und Friedchen Willimzig und Sohn Hans-Georg

Oerlinghausen (Lippe), Reuterstraße 3, den 30. Juni 1961

Wir haben am 24. Juni 1961 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Maria Klugkist

geb. Sucker

früher Bawien, Kreis Gerdauen, Ostpreußen

verloren.

Sie starb in ihrem 87. Lebensjahre nach kurzem schwerem, mit Geduld getragenem Leiden.

In stiller Trauer

Dr. Kurt Klugkist und Frau Doris, geb. Scharnberger
Gerhard Klugkist und Frau Annemarie, geb. Haubold
Ilse Wilhelmi, geb. Klugkist
Carl Wilhelmi
Botho Klugkist und Frau Inge geb. Hennig
13 Enkel, zwei Urenkel

Rellingen bei Pinneberg, Ehmschen 81

Am 25. Juni 1961 ist nach langer schwerer Krankheit meine liebe Frau und beste Lebenskameradin, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Mathilde Rogalla

geb. Stach

im Alter von 71 Jahren für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
zugleich für alle Angehörigen

Julius Rogalla
Anneliese Diehl, geb. Rogalla
Horst Diehl

Kelkheim (Taunus), Rossertstraße 17
früher Gedwangen, Ostpreußen

Nur Arbeit war Dein Leben,
Du dachtest nie an Dich.
Nur für die Deinen streben,
war Deine höchste Pflicht!

Unerwartet entschlief am 19. Juni 1961 meine liebe Frau und unsere liebe Mutter und Schwiegermutter

Marie Piezonka

geb. Optatzi

früher Ortelsburg, Abbau Gisöven 11

im 60. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Siegfried Piezonka

Overhagen 128 bei Lippstadt

Die Beerdigung hat am 23. Juni 1961 in aller Stille stattgefunden.

Tretet her, ihr meine Lieben,
nehmet Abschied, weint nicht mehr.
Hilfe konnt' ich nicht mehr finden,
meine Krankheit war zu schwer.

Fern ihrer Heimat erlöste Gott der Herr nach schwerem Leiden am 28. Mai 1961 meine geliebte Frau, meine liebe Tochter, Schwester, Nichte, Schwägerin und Tante, Frau

Edith Heck

geb. Patschkowski

früher Mühle Benkheim, Kreis Angerburg

im Alter von 38 Jahren.

Ferner gedenken wir unseren Verstorbenen

Erich Patschkowski
Günter und Arno

Es trauern um sie

Walter Heck, Okahandja
Luise Patschkowski } Neuburg (Donau)
Gisela Patschkowski } Sudetenlandstr. 5
Anita Hofgarten, geb. Patschkowski
und Familie

Sie starb im Glauben an den Erlöser und fand ihre Ruhestätte in Okahandja, Südwestafrika.

Heute nahm Gott der Herr unsere liebe Mutti, Omi und Schwägerin, die

Lehrerwitwe

Maria Dannullis

geb. Galeiws

im 70. Lebensjahre zu sich.

Für alle Angehörigen

Melitta Jonoschies, geb. Dannullis
Dipl.-Ing. Helmut Dannullis Reg.-Vermessungsrat
Bad Schwalbach (Taunus)
und Familie

Hameln, Karlstraße 67, den 15. Juni 1961
früher Schule Skerswethen/Memelland

Am 5. Juni 1961 entschlief nach schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meine liebe einzige Schwester

Frieda Braun

im Alter von 72 Jahren.

In stiller Trauer

Elise Braun

Berlin-Charlottenburg, Gardes-du-Corps-Straße 2
früher Frauenburg, Ostpreußen

Am 21. Mai 1961 verstarb plötzlich und unerwartet meine geliebte Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Minna Kirschberger

geb. Strauß

früher Franzdorf, Kreis Insterburg

im gesegneten Alter von 84 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Julius Kirschberger Oerlinghausen, Danziger Straße 1
Bernhard Kirschberger und Frau Helene geb. Milbrecht
Brake bei Bielefeld, Grafenheide 734
früher Meldienen, Ostpreußen
Kreis Tilsit-Ragnit

Nach langer schwerer Krankheit verstarb meine liebe Schwester und unsere liebe Tante, Frau

Gertrud Eisenstaedt

geb. Pilger

* 21. 7. 1892 † 18. 6. 1961

In stiller Trauer

Walter Pilger
Gerda Endres, geb. Pilger **und Familie**
Inge Schill, geb. Pilger **und Familie**

Möhrendorf/Erlangen, im Juni 1961

Jesaja 43, V. 1:
Fürchte dich nicht,
denn ich habe dich erlöst;
ich habe dich bei deinem
Namen gerufen;
du bist mein!

Gott der Herr erlöste nach langem schwerem Leiden meinen lieben guten Mann, unseren treusorgenden Vater, Schwiegervater und Großvater, den

Landwirt

Hermann Albert Carl Weber

früher Dankfelde, Kr. Lötzen

im Alter von 62 Jahren.

In tiefer Trauer

Helene Weber geb. Lukas, verw. Slottko
Wolfgang Weber
Helena Hartwich geb. Slottko
Gerhard Hartwich
Hans Detlef als Enkel

Melle, Hermann-Löns-Weg 3

Müh' und Arbeit war Dein Leben,
Ruhe hat Dir Gott gegeben.

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat entschlief nach kurzer schwerer Krankheit am 19. Juni 1961 unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel, der

Landwirt

August Hareiter

fr. Burgkampen, Kr. Ebenrode Ostpreußen

im Alter von 80 Jahren.

In stiller Trauer

Franz Hareiter und Frau Hilde, verw. Dietz
Fritz Hareiter und Frau Emma, geb. Reuter
Fritz Mieß und Frau Emma verw. Fraaz, geb. Hareiter
und alle Anverwandten

Meinborn, Post Anhausen
Kreis Neuwied
22. Juni 1961

Am 26. Juni 1961 starb im 71. Lebensjahre in Bützfleth bei Stade

Herr August Adomat

Augstupönen

Mehrere Jahrzehnte war er Bürgermeister unserer Heimatgemeinde und diente allen Einwohnern auch in schwierigen Zeiten vorbildlich in Treue und Redlichkeit.

Auch nach der Vertreibung stand er allen Gemeindemitgliedern mit Rat und Tat zur Seite und stärkte unsere Zuversicht, für die Rückgewinnung unserer Heimat einzutreten.

Wir trauern mit den Seinen und werden seiner stets in Dankbarkeit gedenken.

Für die Gemeinde Augstupönen

Hans Kuntze

Hamburg-Billstedt, Schiffbeker Weg 168, 28. Juni 1961

Mein inniggeliebter Mann, mein guter Sohn, Vati und Großvater, unser herzlich guter Bruder, Schwager, Schwiegersohn, Neffe und Onkel

Dipl.-Ing.

Werner Dreykluft

Inh. der Fa. Heinrich Ruppel, früher Königsberg Pr.

wurde völlig unerwartet aus seinem arbeitsreichen Leben im Alter von 59 Jahren abberufen.

Sein Dasein war erfüllt von Pflichttreue, tiefer Güte, Lebensbejahung und Treue zur Heimat.

In tiefer Trauer

Friedel Dreykluft
Gertrud Dreykluft
Ilse Schroeder, geb. Dreykluft
Ernst Schroeder
Oberbürgermeister a. D.
Jutta Mutzenbecher
Hans Mutzenbecher
Sohn Andreas
Eltern Rimmel
Martha Ruppel
Hartmut Schroeder
Ingrid Schroeder, geb. v. Platen
Hendrik und Ulrik
Burkhard Schroeder

Friedberg (Hessen), Grüner Weg 6, den 11. Juni 1961
Darmstadt, Jahnstraße 82

Nach kurzer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet entschlief am 16. Juni 1961 nach einem treusorgenden und aufopfernden Schaffen für die Seinen mein geliebter Mann, mein guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Bruder

Friedrich Kloß

früher Gallinden, Kreis Osterode, Ostpreußen

im 73. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Hedwig Kloß, geb. Barth
Helmut Kloß und Frau Charlotte
geb. Eichler
Emma Budwig, geb. Kloß
Wilhelm Kloß
und zwei Enkelkinder

Hemmingstedt bei Heide (Holst)

Wir haben den Entschlafenen am 19. Juni 1961 zur ewigen Ruhe gebettet.

Was wir bergen in den Särgen
ist der Erde Kleid.
Was wir lieben, ist geblieben —
bleibt in Ewigkeit.

Heute morgen entschlief nach langem Leiden mein lieber Mann und treuer Lebensgefährte, unser lieber Onkel

Hermann Herfeld

Prov.-Oberstraßenmeister i. R

früher Dreibrücken, Kreis Insterburg, Ostpreußen

im Alter von 78 Jahren.

In tiefem Leid

Johanna Herfeld, geb. Koch

Neuheikendorf, Röbsdorfer Weg 33, am 24. Juni 1961

Wir geleiteten ihn am Dienstag, dem 27. Juni 1961, um 14 Uhr von der Kirche in Heikendorf aus zur letzten Ruhe.

Statt Karten

Der Anfang, das Ende oh Herr, sie sind dein.
Die Spanne dazwischen, das Leben, war mein.
Und irrt ich im Dunkeln und fand mich nicht aus.
bei dir, Herr, ist Klarheit und licht ist dein Haus.

Fern der Heimat entschlief plötzlich und unerwartet am 26. Juni 1961 mein lieber treusorgender Mann, Bruder, Schwager und Onkel

Kaufmann

Hans Flick

kurz vor Vollendung seines 60. Lebensjahres.

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen

Dora Flick, geb. Vorwald

Bielefeld, Hauptstraße 6
früher Eydtkau, Kantstraße 12

Du warst so treu und herzensgut
und mußtest doch so bitt'res Leiden.
Nun hast Du Frieden und auch Ruh',
wie schwer ist doch das Scheiden.

Ein sanfter Tod erlöste am 18. Juni 1961 nach langem unheilbarem Leiden meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater und von allen geliebten Opi

Franz Bieber

im 75. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Charlotte Bieber, geb. Powels
Anny Stephan, geb. Bieber
Richard Stephan
Bruno Bieber
Hedwig Bieber, geb. Schrage
Rudolf Bieber
Erna Bieber, geb. Bajorat
sieben Enkelkinder

Hamburg-Farmsen
Feldschmiede 6 B
früher Tilsit, Steinstraße 52

Die Trauerfeier war am 22. Juni 1961. Die Beisetzung der Urne fand am 4. Juli 1961 um 8.30 Uhr auf dem Ohlsdorfer Friedhof statt.

Nach langem, geduldig ertragenem Leiden und dennoch unerwartet ist am Sonntag, dem 25. Juni 1961, im Alter von 84 Jahren unsere liebe gute Mutter und Großmutter, Frau

Berta Saager

geb. Sinnhuber

für immer von uns gegangen. Sie starb fern ihrer ostpreußischen Heimat.

Hildegard Saager
Dr. Gerhard Saager
Axel Saager

Düsseldorf, Degerstraße 62, den 29. Juni 1961

Die Bestattung ist in aller Stille erfolgt. Von Beileidsbesuchen bitten wir abzusehen.

Am 15. Juni 1961 verschied nach schwerer Krankheit mein herzensguter lieber Mann, Bruder, Schwiegersohn, Onkel und Schwager, der

Kaufmann

Walter Nordquest

früher Seestadt Pillau, Ostpreußen, Fredigerstraße 1

im Alter von 65 Jahren.

In tiefer Trauer
für alle Angehörigen

Emmy Nordquest, geb. Porray

Bremen, Brabantstraße 9-13, den 27. Juni 1961

Fern seiner geliebten Heimat ist heute nach langer, mit Geduld ertragener Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Oberförster a. D.

Paul Herrnkind

früher Revierförsterei Schanzkrug, Kreis Labiau, Ostpreußen

im 58. Lebensjahre für immer von uns gegangen.

In tiefer Trauer

Dorothea Herrnkind, geb. Breetveld
Wolfgang Herrnkind
Margot Herrnkind

Wolfenbüttel, Lindener Straße 69, den 18. Juni 1961

Nach kurzer schwerer Krankheit entschlief am 18. Juni 1961 im Krankenhaus zu Linz am Rhein unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Landwirt

Michael Schaefer

früher Motzfelde, Kreis Elchniederung

im 84. Lebensjahre.

Sein Leben war Liebe und Sorge für uns.

Im Namen aller Angehörigen

Familie Stud.-Rat Ernst Schaefer
Kiel

Familie Heinrich Spilgies
Kaimig bei Linz (Rhein)
früher Adelshof bei Tilsit

Die Einäscherung hat in Köln stattgefunden. Die Beisetzung der Urne wird am 5. Juli 1961 um 15 Uhr in Döverden, Kreis Verden (Aller) erfolgen.

Wer so gewirkt wie Du im Leben,
wer so erfüllet seine Pflicht;
und stets sein bestes hergegeben,
der stirbt auch selbst im Tode nicht.

Plötzlich und unerwartet nahm Gott der Herr am 29. Juni 1961, um 1 Uhr meinen lieben guten Mann, unseren treusorgenden Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Zimmeck

früher Kaufmann und Gasthofbesitzer
in Sonntag, Kreis Sensburg, Ostpreußen

zwei Tage nach seinem 83. Geburtstage zu sich in die ewige Heimat.

Sein Leben war stete Sorge und Liebe für die Seinen

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Luise Zimmeck, geb. Zielinski

Mülheim (Ruhr)-Saarn, Saargemünder Straße 1, 29. Juni 1961

Am 24. Juni 1961 entschlief sanft nach kurzer Krankheit unser lieber Opa

Schneidermeister

Friedrich Beckmann

früher Seestadt Pillau

im 91. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Familie Arthur Beckmann
Familie Albert Pohl, Augsburg
Familie Ernst Decker, Hamburg

Holzbunge, Kreis Eckernförde

Die Beerdigung fand in aller Stille statt.

Am 9. Juni 1961 entschlief nach in großer Geduld ertragener Krankheit mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwieger-, Groß- und Urgroßvater, Schwager und Onkel, der

staatl. Hegemeister i. R.

Reinhold Desens

im 94. Lebensjahre.

Er war immer mit Liebe und Sorge um das Wohl der Seinen bemüht.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Lina Desens, geb. **Gabriel**

Försterei Brunsmark, den 9. Juni 1961

Trauerfeier fand am Montag, dem 12. Juni 1961, um 11 Uhr in der Friedhofskapelle Mölln statt.

Am 17. Juni 1961 entschlief nach schwerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Justizobersekretär i. R.

Wilhelm Procieß

früher Goldap und Bartenstein

im 77. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Meta Procieß, geb. Columbus
Artur Procieß und Frau Eva
geb. Utsch
Günter und Eckehard
Waldemar Procieß und Frau Nora
geb. Ollhoff
Helga und Rosemarie
Willi Simon und Frau Elfriede
geb. Procieß
und Harald

Mölln, Goethestraße 13, den 17. Juni 1961

Heute nacht entschlief schnell und sanft an einem Herzinfarkt unsere innigstgeliebte, treusorgende und unvergessene Mutter, Schwester, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Editha Freifrau von Seherr-Thoss

geb. von Brünneck-Bellschwitz

im 86. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Adalbert Freiherr von Seherr-Thoss
Burg Stetten, Post Kocherstetten
Kreis Künzelsau

Manfred Freiherr von Seherr-Thoss
Münster (Westf), Erphosstraße 45

Hilmar-Hubertus Freiherr von Seherr-Thoss
Frankfurt (Main), Hansa-Allee 111

Mari Freifrau von Seherr-Thoss, geb. **Brode**

Anneli Nitschke
verw. Freifrau von Seherr-Thoss
geb. Behm
Berlin-Charlottenburg, Reichsstraße 78

Ruth Freifrau von Seherr-Thoss
geb. von Ramin

Hanna von Ramin-Günnitz
geb. von Brünneck
Eddigehausen, Kreis Göttingen-Land

vier Enkel und drei Urenkel

Baden-Baden, Ludwig-Wilhelm-Stift, den 10. Juni 1961

Die Einäscherung hat am Dienstag, dem 13. Juni 1961, nachmittags 3 Uhr, im Krematorium Baden-Baden stattgefunden.